

Austausch und Vernetzung: Der erste Bewegungsratschlag der Tierbefreiungsbewegung

Tierausbeutung und Infektionskrankheiten: Die Coronakrise und ihre Hintergründe

Crowdfunding und ein Tierrechtsroman: Interview mit der Autorin Hilal Sezgin

Richter spielt Staatsschutz – sein Traum von §129 scheitert

Heft 107 • Juni 2020 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 28. Jahrgang • www.tierbefreier.de

Fliegen nicht erlaubt

Die Ausbeutung der Vögel

„Vegablum produziert vegane Honig- und Met-Alternativen in vielen verschiedenen Sorten. In unserem Online-Shop findest du desweiteren viele vegane Produkte. Wir haben Vegablum 2015 gegründet und seitdem unser Sortiment kontinuierlich erweitert. Unser Ziel ist es, unsere veganen Alternativen jedem Menschen zugänglich zu machen!"

Danny & Stephan
Geschäftsführer*in

Vegablum
Die fleißigen Blümchen

WWW.VEGABLUM.DE

„Schritt für Schritt die Welt ein wenig besser machen, mit fairen und veganen Schuhen von Shoezuu.de.
In unserem Shop findest Du eine große Auswahl Schuhe, Bekleidung und Accessoires von fair|veganen Marken. Alle bei Shoezuu.de angebotenen Artikel wurden unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt, sind immer vegan und ökologischer als Vergleichbare aus dem konventionellen Handel."

Keith
Inhaber

SHOEZUU
FAIR - VEGAN - ECO

WWW.SHOEZUU.DE

NETZWERK VEGANER UNTERNEHMEN



Während der Corona-Krise haben wir ein Netzwerk kleiner veganer Unternehmen gegründet, um uns gegenseitig zu unterstützen und mit gemeinsamer Kraft zu überleben und zu wachsen. Diese Infrastruktur möchten wir gerne erhalten und in Zukunft weiter ausbauen. Ein paar der Unternehmen stellen sich dir hier kurz vor. Das Sortiment aller Firmen ist zu 100% vegan. Auch die Gründer*innen leben aus ethischen Gründen vegan. So kannst du uns ganz konkret helfen:

1. Bestelle in unseren Online-Shops.
2. Unterstütze beim Einkaufen die kleinen lokalen Geschäfte.
3. Kaufe Gutscheine und bereite deinen Liebsten damit eine Freude.
4. Folge uns und teile unsere Beiträge auf Facebook, Instagram & Co.

VEGANES-NETZWERK.DE

„Rebellious fashion for rebellious people! Rantipole ist ein veganes und nachhaltiges DIY-Modelabel. Ich fertige individuelle, alternative Kleidung und Accessoires aus Bio-Materialien. Es ist mir wichtig, wirklich nachhaltig, sozial und fair zu handeln. Ich entwerfe die Kleider & Prints, nähe, upcycle und drucke in meiner Werkstatt in Mannheim. So entstehen düster-schöne Designs in Handarbeit, die man guten Gewissens tragen kann!"

Eva
Gründerin & Inhaberin

RANTIPOLE

WWW.RANTIPOLE.EU

„PADMA – Vegane Kostbarkeiten ist ein kleines, junges Familienunternehmen. Wir haben unsere Leidenschaft zum Beruf gemacht und geben unsere Liebe zum Kochen und Backen in unseren Workshops weiter. Dabei verwenden wir frische, naturbelassene Bio-Zutaten. Gemeinsam zaubern wir ‚Vegane Menüs', ‚Fisch und Käse', genießen ‚Schokoladen-Träume' und vieles mehr. Besuche einen unserer bio-veganen Koch- und Backkurse zu individuellen Themen. Wir freuen uns auf dich!"

Sonja & Norbert
Inhaber*in

PADMA
Vegane Kostbarkeiten

WWW.PADMA-KOSTBARKEITEN.DE

„Das Projekt „Leckerschmecker Küchenfee" entstand ursprünglich als reines YouTube-Projekt. Heute, acht Jahre später, ist die Leckerschmecker Küchenfee zur tagesfüllenden Aufgabe geworden: Backen, Kochen und Bloggen. Egal ob Caterings, Torten oder Back- und Kochkurse, alles ist möglich und zwar rein pflanzlich. Im Onlineshop von Zsuzsanna Bánvölgyi-Stadler (Gründerin und Firmeninhaberin) kann man sich sowohl Herzhaftes als auch Süßes direkt nach Hause bestellen."

Zsuzsanna
Gründerin & Inhaberin

Leckerschmecker Küchenfee
Vegane Leckereien

WWW.LECKERSCHMECKER-KUECHENFEE.DE

„Roots of compassion ist ein Kollektiv aus Münster, das einen veganen Onlineshop und einen kleinen Verlag betreibt. Unsere Vision: eine Welt, in der die Ausbeutung von Menschen und anderen Tieren sowie der Umwelt der Vergangenheit angehört. Wir haben neben tierleidfreien und nachhaltigen Produkten, von herzhaften und süßen Leckereien, über Drogerieartikel bis hin zu Textilien mit eigenen Designs, auch Medien und Beiträge rund um Tierrechte, Tierbefreiung, Nachhaltigkeit und Veganismus in petto."

Jaclyn
Design & Marketing

roots of compassion

WWW.ROOTSOFCOMPASSION.ORG

„Mein Unternehmen entwickelte sich vor zwanzig Jahren aus dem Tierrechtsmagazin ‚VOICE'. Anfangs war es eine reine Grafikagentur. Inzwischen sind wir auch eine Druckerei. An der ethischen Basis hat sich nichts geändert: wir arbeiten vegan, fair und ökologisch – und definitiv nicht für jede*n. Trotz Corona tut sich gerade viel bei uns. Folge uns auf Facebook & Instagram und du erlebst das Erreichen der nächsten Stufe quasi ‚live'!"

Andreas
Gründer & Inhaber

WWW.VEGAN-DRUCK.DE

„Róka – fair clothing ist ein veganes Modelabel, welches auf nachhaltige Stoffe aus fairer Produktion setzt. Zu den Produkten gehören bedruckte Textil-Rohlinge und Eigenproduktionen, wie die Róka-Mütze. Die Verarbeitung findet mit veganen, wasserbasierten und zertifizierten Siebdruckfarben statt. Somit steht Róka für Mode, bei deren Herstellung weder Mensch, Tier noch die Umwelt zu Schaden kommt."

Christina
Gründerin & Inhaberin

WWW.ROKA-FAIRCLOTHING.COM

„Zeitpulver ist ein vollwertiges Smoothie Pulver, das wir auf ernährungswissenschaftlicher Basis aus Obst, Gemüse, Vollkorngetreide, Nüssen und Hülsenfrüchten zusammengestellt haben. Unsere Produkte decken den Tagesbedarf an allen Nährstoffen. Mit Zeitpulver kannst Du schnell eine gesunde, sättigende Mahlzeit zubereiten."

Robert & Daniel
Gründer

WWW.ZEITPULVER.DE

„Tanz auf Ruinen macht aus alt und wertlos neu und besser. Wir stellen Upcycling-Produkte aus haushaltsüblichen Abfällen her und geben unser Wissen in Workshops weiter. Tanz auf Ruinen ist vegan, fair und öko und das ist gut so! Mehr Infos und den Onlineshop findest du auf unserer Website."

Thomas
Gründer & Inhaber



WWW.TANZAUFRUINEN.DE

„SauberKunst ist eine Seifenmanufaktur im schönen Brandenburger Land. Wir fertigen vegane, palmölfreie Seifen und legen Wert auf hochwertige Zutaten und handgefertigte Produkte, die ein Genuss für Auge und Haut sind. Inzwischen nicht nur vegane Seifen, sondern auch vegane Kosmetik, wie SheaMousse und CremeDeo, aber auch feste Shampoos gehören zum Sortiment. Überzeuge dich selbst..."

Annett
Inhaberin

WWW.SAUBERKUNS.DE

„Wir bei Millet's haben uns ganz dem Likör verschrieben. Unser Cremelikör auf pflanzlicher Basis ist angenehm herb, bittersüß wohlig und wird bei allen Anlässen viel und gern getrunken. Probieren kann man ihn in ausgesuchten lokalen Geschäften, einem veganen Straßenfest in eurer Nähe (nach Corona natürlich) oder per Bestellung in unserem Online-Shop. Was 2015 als Schnapsidee geboren wurde, bieten wir mittlerweile in den verschiedensten Größen und Sorten an."

Gregor
Inhaber

WWW.MILLETS.DE

„MyEy® ist der einzige bio- und vegan-zertifizierte Ei-Ersatz mit der gesamten Bandbreite an Funktionalität. Kein anderes Produkt kommt dem Tier-Ei auch nur annähernd so nahe. Durch diese weltweite Einzigartigkeit wurde MyEy® als „richtungsweisendes und vorbildliches Unternehmen" mit seinen „fortschrittlichen Produkten für einen ethischen Lebensstil" bereits 2014 mit dem PETA Progress Award ausgezeichnet! Und solange noch Millionen Hühner in Käfigen sitzen braucht es auch einen echten Ei-Ersatz."

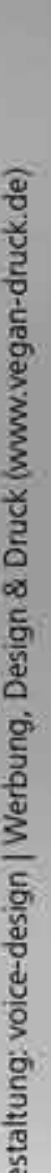
Chris
Gründer & Inhaber

WWW.MYEY.INFO

„Willkommen auf Kong Island Bay in Bochum, eure Adresse für vegane Mode, die fair & umweltfreundlich produziert wurde. In unserem Store findet ihr 14 bekannte Marken wie z.B. Bleed, Ethnotek oder MudJeans, aber auch Schmuck & vegane Leckereien. Außer dem Thema des fairen Handels ist uns die ökologisch korrekte Gewinnung der Rohstoffe wichtig. Auch der Verzicht auf tierische Stoffe hat uns zum Handel mit unseren Marken veranlasst. Wir freuen uns auf Euch!"

Andreas
Gründer & Inhaber

WWW.KONG-ISLAND.DE



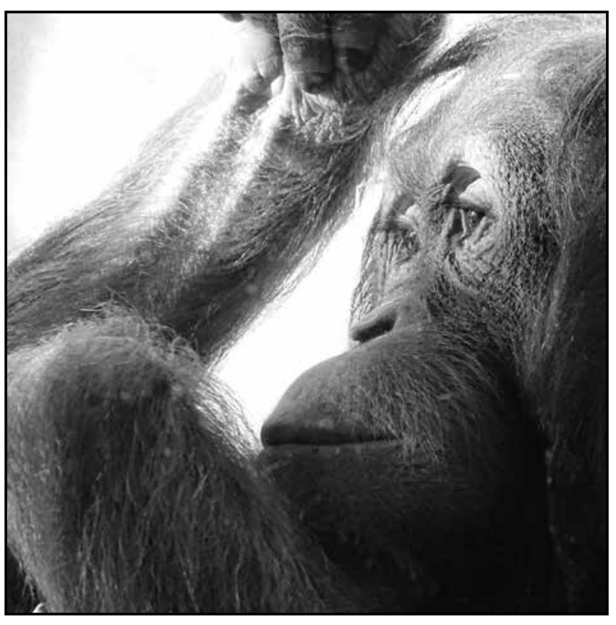
Inhalt













Editorial

Liebe Leser*innen,

die Corona-Krise bestimmt in diesen Tagen maßgeblich die politischen Debatten und den persönlichen Alltag der Menschen. Sie zeigt uns die Mängel unseres jetzigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems auf: Die Produktion läuft vielerorts ohne nötige Infektionsschutz-Maßnahmen für die Arbeiter*innen weiter und große Konzerne werden vom Staat durch Arbeitsrechtslockerungen und Finanzspritzen massiv unterstützt. Gleichzeitig werden die für viele Menschen essentiellen sozialen Strukturen runtergefahren und Demonstrationen untersagt. Kurz gesagt: Die Verluste der Konzerne werden vergesellschaftet, während Arbeiter*innen und Menschen in prekären Lebenssituationen dafür zahlen müssen.

Auch für sogenannte „Nutztiere“ zeigen sich drastische Auswirkungen, um nur einige zu nennen:

- Die Tierindustrie profitiert vom staatlichen Krisenmanagement: noch krassere Ausbeutung der Arbeiter*innen, „Flexibilisierung“ von Tierschutz-Vorgaben und finanzielle Förderungen.
- Einmal mehr und mit großer Selbstverständlichkeit werden Tierversuche als Mittel zur Bekämpfung der Virus-Krise propagiert.
- Zoos drohen mit massenhaften Tötungen von Tieren aufgrund von Wirtschaftseinbußen.

Gleichzeitig stellt die Corona-Krise auch die Tierbefreiungsbewegung vor Herausforderungen. Umfangreiche Bewegungsprojekte wie das Aktionscamp *PHW ade!* vom Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* mussten kurzfristig verschoben werden. Persönliche Treffen sind durch das Social Distancing erschwert und werden notgedrungen ins Digitale verlegt.

Mit dieser Ausgabe richten wir den Blick auf die Ausbeutung von Vögeln. Genauer gesagt auf die verschiedenen Vogelarten, die gemäß herrschender Meinung als „zum Verzehr geeignet“ gelten und daher unter dem Begriff Geflügel zusammengefasst werden. Unter anderem werfen wir die Frage auf, was wir von Hühnern eigentlich wissen, blicken zurück auf vergangenen Protest und Widerstand gegen die Geflügelindustrie – und erfahren, wie Bündnisarbeit in Zeiten von Corona aussehen kann.

Bleibt gesund und aktiv, seid solidarisch miteinander und wachsam gegenüber autoritären Maßnahmen!

Loris Matzke

Die Ausbeutung der Vögel



Fliegen nicht erlaubt

„Haltet an Euren Träumen fest
Denn wenn die Träume sterben
Ist das Leben ein Vogel mit gebrochen Flügeln
Der nicht fliegen kann.“ [1]

Liebe Leser*innen,

Schon seit der heidnischen Zeit ist der Mensch von Vögeln und dem Fliegen fasziniert und träumte davon, auch fliegen zu können. Vögel waren der Inbegriff von Freiheit, Zugvögeln wurde wehmütig hinterher geschaut. Und trotzdem wurden sie gejagt und gegessen. Eingesperrt und domestiziert. Mit dem aktuellen Titelthema möchten wir uns aus verschiedenen Blickwinkeln mit der Ausbeutung der Vögel durch den Menschen befassen. Und dem Engagement aus der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung, diese zu beenden. Der Fokus liegt dabei auf der Geflügelindustrie, die mit ihrem wirtschaftlichen Interesse unzählige Tierleben auf dem Gewissen hat.

Im ersten Artikel gehe ich der Frage nach, woher die heute gezüchteten Hühner eigentlich kommen, wie ein artgerechtes Leben aussehen müsste und was sie in der Geflügelindustrie erleiden müssen. Es schockt mich, dass „Ur-Hühner“ ursprünglich 20 Eier im Jahr legten und Legehennen inzwischen 300 im Jahr legen. Näheres zu Eiern und sogenannten Legehennen findet sich im darauffolgenden Artikel, der auf dem Eierflyer des *die tierbefreier e.V.* beruht.

Danach gibt *Loris Matzke* einen spannenden Einblick in die Geschichte des Widerstandes gegen die Geflügelindustrie ab den 1980er Jahren und welche Protestformen dafür genutzt wurden. Neben Demos und ähnlichem kam es zu Brandstiftungen und Besetzungen. „Zwar konnte die Bewegung den Bau von einzelnen Anlagen verhindern, einigen Tieren das Leben retten und gesellschaftliche Diskussionen prägen, aber einen grundsätzlichen Wandel konnte sie bisher nicht herbeiführen.“ Weshalb es umso wichtiger ist, die bereits gelegten Grundsteine für diesen Wandel zu nutzen und zu intensivieren.

Das versucht auch das Bündnis gegen die PHW-Gruppe, zu der auch die Marke WIESENHOF gehört. „Trotz der Corona-bedingten Absage der für Juni 2020 geplanten Massenaktion mit Camp „PHW ade“ bleibt das Bündnis „Gemeinsam gegen die Tierindustrie“ weiter aktiv.“ Und freut sich über weitere Aktive, die sich aktiv einbringen wollen. *Franziska* vom Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* erzählt von der Entstehung des Bündnisses und was noch alles geplant ist.

Natürlich werden nicht nur domestizierte Vögel ermordet, auch wildlebende und freie Vögel fallen dem Menschen zum Opfer. In der Europäischen Union sterben jährlich 50 Millionen Vögel durch legale Jagd und 25 Millionen Vögel durch die illegale Jagd. Zusätzlich gibt es einen drastischen Vogelschwund. In meinem Artikel zur Jagd gebe ich einen kurzen Überblick zur aktuellen Lage.

Schließen möchten wir mit zwei positiven Artikeln. *Wibke Skoeries* erzählt von den Putinnen Polly, Pieps und Pina, die das Glück haben, ihr Leben auf einem Lebenshof zu leben. „Ihr Wesen ist einfach bezaubernd und es ist immer wieder spannend, sie bei ihrem Tun zu beobachten.“

Luise Weinhold schreibt das Tierporträt über eine Laysanalbatros-Dame, „die seit ihrem Schlupf vor 69 Jahren in Freiheit lebt. Ihr Name ist Wisdom und sie ist Rekordhalterin als ältester freilebender Vogel der Welt.“

Auch wenn es keinen extra Artikel zu ihnen gibt, möchten wir nicht die Zootiere und die sogenannten Haustiere vergessen, die in ihren Käfigen eingesperrt sind, die wild gefangen werden und auf den Transporten nach Europa sterben. Und viele andere Vogelarten, die durch menschliches Eingreifen oder menschliche Rücksichtslosigkeit leiden, in Gefangenschaft oder der Natur.

Die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung kämpft für ein Ende aller Ausbeutung, für ein Leben in Freiheit und Selbstbestimmung aller Lebewesen. Es gibt genug Aktionsideen dafür, packen wir es an!

Wir wünschen euch eine spannende Lektüre
Mirjam Rebhan

[1] Langston Hughes US-amerikanischer Schriftsteller 1902 - 1967 Dreams, Golden Slippers, Arna Bontemps, 1941 (Referenz: beruehmte-zitate.de)



DAS SOGENANNTE GEFLÜGEL

Was wissen wir von Hühnern?

» von Mirjam Rebhan

Verschiedene ausgebeutete Vogelarten werden unter dem Begriff Geflügel zusammengefasst. Dazu zählen Hühner, Enten, Gänse, Puten und manchmal auch Wildvögel, die für den Verzehr ermordet werden. Hühner werden nicht nur wegen ihres Fleisches gezüchtet und getötet, sondern auch wegen ihrer Fortpflanzung durch Eier ausgebeutet. Des Weiteren werden ihre Federn genutzt. Nach den Fischen sind Hühner die Tiere, die am meisten ermordet werden.

Das Urhuhn

Aus einigen der ursprünglichen Ur-Huhn-Arten, dem Bankivahuhn, dem Buschhuhn und/oder dem Sonnerathuhn, wurden verschiedene Hühnerrassen gezüchtet. Es gibt Aufzeichnungen zur Hühnerzucht in Indien von vor 4.000 Jahren und in China vor 2.800 Jahren. In Europa wurden die Hühner erst im Mittelalter interessant, als in Italien die Legeeigenschaften durch Züchtungen verbessert wurden und die sogenannte Leghorn-Rasse entstand.

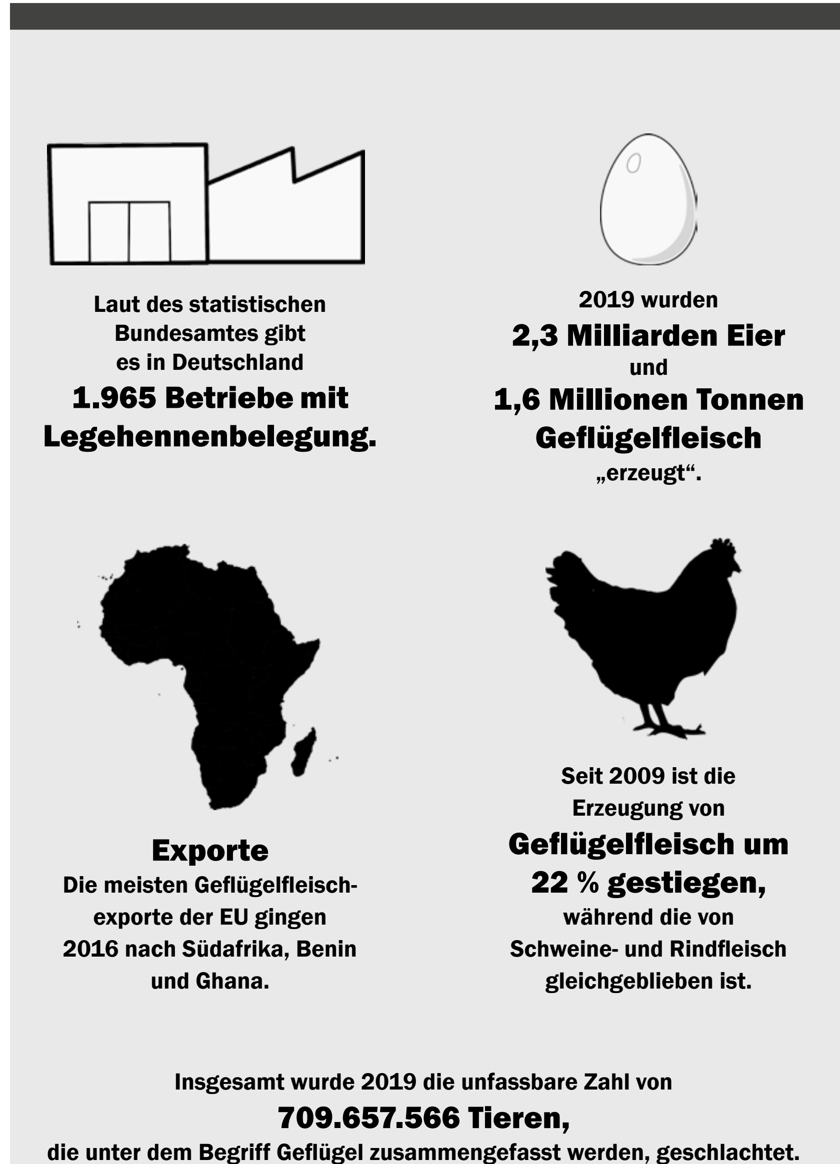
Auch heute noch gibt es Bankivahühner. Sie sind kleiner als ihre Nachzuchten und legen nur 20 Eier im Jahr.

Sozialverhalten

Hühner sind intelligente, neugierige, individuelle und soziale Tiere. Sie leben in Kleingruppen von bis zu 20 Tieren zusammen und verbringen den Tag gemeinsam mit Futtersuche. Die Pickordnung klärt die soziale Rangfolge in der Gruppe. Wenn es dämmert, suchen sie einen sicheren Ort auf. Wenn eine Henne brütet, zieht sie sich in der Regel von der Gruppe zurück und kehrt erst nach dem Ausschlüpfen der Küken wieder. Die Brutzeit dauert ungefähr 21 Tage und es werden meist neun bis dreizehn Eier ausgebrütet. „In der Regel werden unbefruchtete Eier bei der Naturbrut von der brütenden Henne selbst ausgesondert.“[1]

In der Kommunikation untereinander nutzen sie 24 verschiedene Rufe, unter anderem als Warn-, Droh- und Lockrufe. So gibt es verschiedene Warnungen für Gefahr aus der Luft oder dem Boden und für besonders schmackhaftes Essen. Dabei versuchen einige Hähne die Hennen auch zu täuschen, indem Nahrung angepriesen wird, wo es keine gibt, um die Hennen besteigen zu können. Die Hennen merken sich jedoch solche Aktionen und meiden diese Hähne zukünftig. Hühner sind auch in der Lage, Mitgefühl zu empfinden. So fühlte in einem Versuch eine Henne mit ihrem Küken mit, das in Stress versetzt wurde, obwohl sie selber der Stresssituation nicht aus-





gesetzt war.[2] Dass Eltern mit ihren Nachkommen mitfühlen, sollte an sich hinreichend klar sein, weshalb solche Versuche meiner Meinung nach unnötig sind. Aber sie zeigen, wie wenig Menschen davon ausgehen, dass wir Tiere uns in vielem ähnlich sind. Dabei wird laut dem Duden „eine Mutter, die ihre Kinder übermäßig umsorgt und behütet“[3] nicht umsonst als Glucke bezeichnet.

Legehennen und Masthühner

Es gibt verschiedenste Hühnerrassen und Zwerghuhnrassen. Der Bund Deutscher Rassegeflügelzüchter führt die Liste der anerkannten Rassehühner. Es gibt also neben der Ausbeutung in der großen Tierindustrie auch viele Hobbyzüchter_innen. Die Tierindustrie hat jedoch kein Interesse an Rassehühnern, sondern beutet sogenannte Mischlingshühner/Hybriden aus, mit dem Fokus auf hohe Legeleistung und hohes Eigewicht oder Wachstum als Fleischlieferant. Diese Tiere sind überzüchtet und nur darauf ausgelegt, ihren Zweck zu erfüllen, ungeachtet ihrer Bedürfnisse, eigentlichen Lebensdauer und Gesundheit. Legehennen legen ungefähr 300 Eier im Jahr und werden getötet, sobald die Legeleistung nachlässt.

In der Hühnermast gibt es drei Mastverfahren. Die Hühner werden je nach Verfahren zwischen 28 oder 42 Tagen Lebensdauer ermordet. Schon in der Tierschutznutztierverordnung werden Masthühner teilweise nicht als zählbare Individuen gesehen, sondern als Kilogewichte. So soll hinsichtlich des Zugangs zu Trinkwasser nach „je Kilogramm Gesamtlebendgewicht der sich gleichzeitig in dem Masthühnerstall befindenden Masthühner bei Rundtränken mindestens 0,66 cm, bei Tränkerinnen mindestens 1,5 cm nutzbarer Rand verfügbar“[4] sein. Das zeigt deutlich, wie wenig Interesse daran besteht, den eingesperrten Tieren ein artgerechtes Leben zu ermöglichen.

Ehemalige Legehennen können nach einer Befreiung ein gutes Leben führen, wenn ihre Besonderheiten bedacht werden. Als Masthühner gezüchtete

Ein weiterer Kritikpunkt ist die Exportpolitik der Europäischen Union, die beispielsweise Afrika mit europäischem Hühnerfleisch versorgt und die dortige Industrie zerstört. Mit dem Billigfleisch aus Europa „kann kein einheimischer Geflügelmäster mithalten, und weil die Konkurrenz fehlt, wird der EU-Billigpreis noch nicht einmal an die Verbraucherinnen und Verbraucher weitergegeben.



Tiere werden durch das extreme Gewicht ihres überzüchteten Körpers nach wenigen Wochen zum Aufgeben gezwungen. Ihre Körper sind nicht dafür gedacht, ein langes Leben zu haben.

Die Geflügelindustrie

Laut des statistischen Bundesamtes gibt es 1.965 Betriebe mit Legehennenbelegung. Ein Betrieb ist definiert als „eine aus einem Stall oder mehreren Ställen bestehende örtliche, wirtschaftliche und seuchenhygienische Einheit zur Erzeugung von Eiern im Sinne des Legehennenbetriebsregistergesetzes.“[5] 2019 wurden 2,3 Milliarden Eier „erzeugt“ und „die Menge an erzeugtem Geflügelfleisch lag 2019 mit 1,6 Millionen Tonnen um 0,8 Prozent über dem Vorjahreswert. Es wurden 1,5 Prozent mehr Fleisch von Jungmasthühnern erzeugt. Auch die Erzeugung von Putenfleisch (Truthuhnfleisch) erhöhte sich um 0,7 Prozent.“[6] Seit 2009 ist die Erzeugung von Geflügelfleisch um 22 Prozent gestiegen, während die von Schweine- und Rindfleisch gleichgeblieben ist. Im Jahr 2018 sind 740.969.932 Hühnerküken geschlüpft, wovon 42 Millionen geschreddert wurden. Insgesamt wurde die unfassbare Zahl von 709.657.566 fühlenden Lebewesen, die unter dem Begriff Geflügel zusammengefasst werden, geschlachtet.[7]

Insgesamt gab es zum Stichtag 1. März 2016 49.093 Geflügelbetriebe mit einer Anzahl von 173.573.929 Tieren. Eine Bestandserhebung von Geflügelbetrieben findet nur alle drei Jahre statt. Deutschlands Geflügelmarke Nummer eins ist WIESENHOF, laut der TAZ einer von vier großen Geflügelkonzernen des Landes. Neben der Tierausbeutung werden auch die ausbeuterischen Arbeitsbedingungen in der Geflügelindustrie kritisiert und der Medikamenteneinsatz in der Aufzucht. Ein weiterer Kritikpunkt ist die Exportpolitik der Europäischen Union, die beispielsweise Afrika mit europäischem Hühnerfleisch versorgt und die dortige Industrie zerstört. Mit dem Billigfleisch aus Europa „kann kein einheimischer Geflügelmäster mithalten, und weil die Konkurrenz fehlt, wird der EU-Billigpreis noch nicht einmal an die Verbraucherinnen und Verbraucher weitergegeben. So machen Importeure und die EU-Schlachtindustrie das große Geschäft auf dem Rücken der Kleinmäster in Afrika.“[8] Die gleiche Taktik nutzen auch andere Agrarkonzerne. „Die meisten Geflügelfleischexporte der EU gingen 2016 nach Südafrika, Benin und Ghana.“[8]

Die Geflügelindustrie kann auf vielen Ebenen kritisiert und damit angegriffen werden. Dabei darf nicht vergessen werden, dass jedes einzelne Lebewesen, das sich hinter dem Begriff Geflügel verbirgt, ein Individuum mit einzigartigem Charakter ist und ein Leben in Freiheit und Selbstbestimmung verdient hat. Ehemalige Legehennen versucht der Verein *Rettet das Huhn e.V.* zu vermitteln. Auch finden immer wieder Befreiungen statt. Und Lebenshöfe erzählen tolle Geschichten über ihre Hühner, Gänse, Enten und andere Vögel.

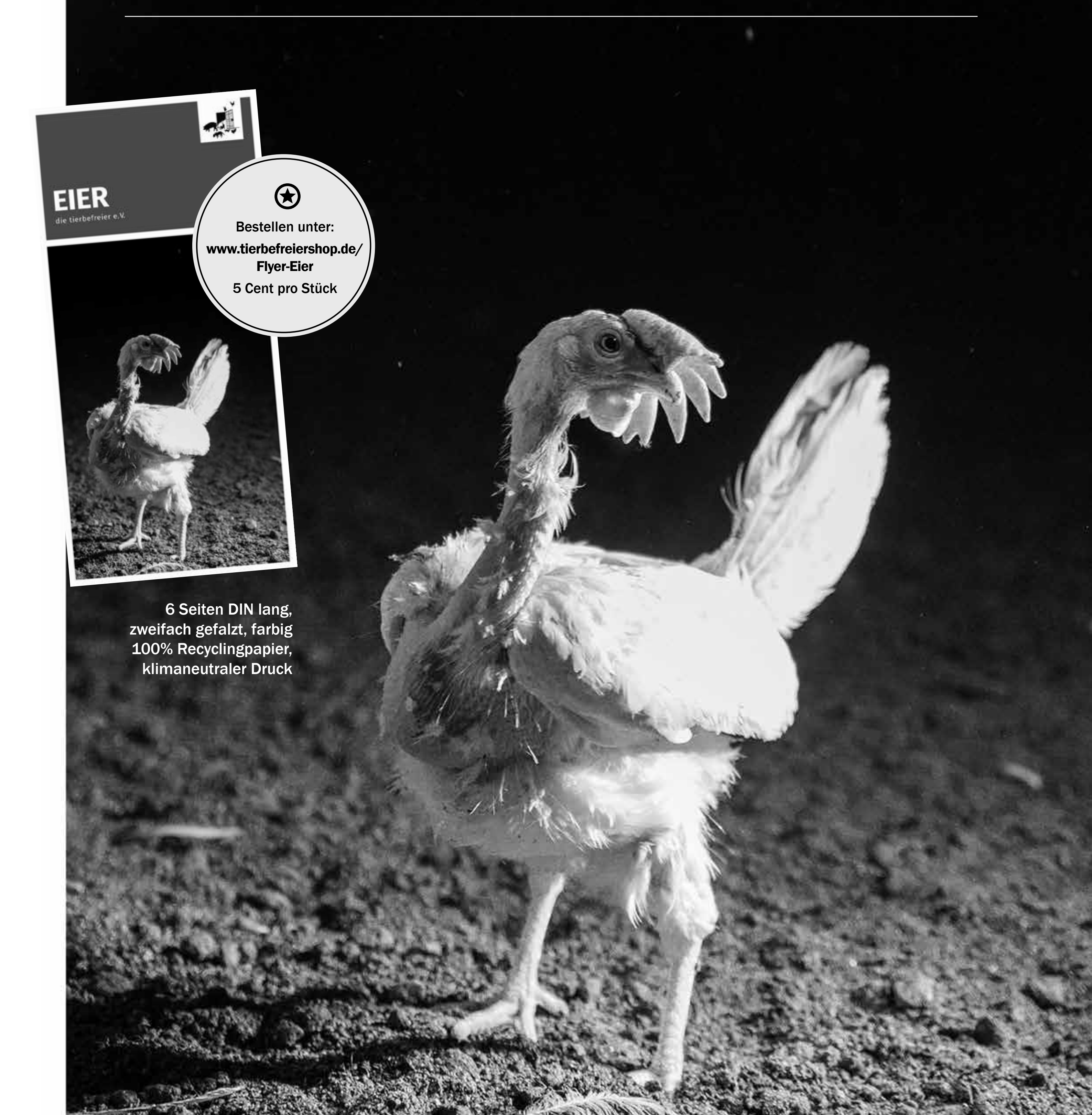
[1] www.huehner-haltung.de/kueken-und-brut/naturbrut/
[2] animalequality.de/blog/huehner-4-beeindruckende-faehigkeiten/
[3] www.duden.de/suchen/dudenonline/glucke
[4] www.gesetze-im internet.de/ tierschnutztv/BJNR275800001.html#BJNR275800001BJNG000700308
[5] www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Landwirtschaft-Forstwirtschaft-Fischerei/Tiere-Tierische-Erzeugung/Tabellen/betriebe-hennen-eier-haltungsform-2019.html
[6] www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Landwirtschaft-Forstwirtschaft-Fischerei/Tiere-Tierische-Erzeugung/_inhalt.html
[7] www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Landwirtschaft-Forstwirtschaft-Fischerei/Tiere-Tierische-Erzeugung/Tabellen/gefluegelfleisch.html
[8] tinyurl.com/y9dxoopy



Dabei darf nicht vergessen werden, dass jedes einzelne Lebewesen, das sich hinter dem Begriff Geflügel verbirgt, ein Individuum mit einzigartigem Charakter ist und ein Leben in Freiheit und Selbstbestimmung verdient hat.

EIER – INFORMATIONEN ZUR EIERINDUSTRIE

Im *tierbefreiershop.de* können Informationsflyer des *die tierbefreier e.V.* zu den verschiedensten Tierbefreiungsthemen gekauft werden. Ein Flyer befasst sich mit der Eierindustrie und dem Leben der dort eingesperrten und ausgebeuteten Hennen und passt gut zum Titelthema.



6 Seiten DIN lang,
zweifach gefalzt, farbig
100% Recyclingpapier,
klimaneutraler Druck



Vögel legen Eier? – Für sich selbst!

Viele Menschen essen Eier und denken nicht daran, dass diese eigentlich gelegt werden, damit sich daraus neues Leben entwickeln kann. Hühner legen die Eier nicht für die Ernährung der Menschen, sondern zur Fortpflanzung. Damit Menschen an Eier kommen, wird ein permanenter Nestraub betrieben. Zusätzlich wird durch Züchtung der Bruttrieb reduziert und durch künstliche Lichtzufuhr und Futterzusätze das Legeverhalten angeregt. Während die „Urhühner“ etwa 20 bis 30 Eier pro Jahr gelegt haben, legen die hochgezüchteten Hühner der Eierindustrie bis zu 300 Eier pro Jahr.[1] Dabei werden ihre Körper so strapaziert, dass sie die ursprüngliche Lebenserwartung nie erreichen könnten. Weil ihre „Leistung“ nach einem Jahr nachlässt, werden sie schon in ihrer Jugend für die Eierindustrie unbrauchbar und enden als Suppenhühner.

Eintagsküken – geboren als Abfall

Die meist in riesigen Brutmaschinen geschlüpften Küken werden auf einem Laufband nach Geschlecht getrennt (das sogenannte Sexen). Die männlichen Küken sind für die Eierproduktion wertlos und werden oft am Tag ihrer Geburt vergast, lebendig in Häckselmaschinen geworfen oder ersticken durch das Gewicht weiterer weggeworfener Artgenossen in Mülltonnen. Das betraf im Jahr 2019 allein in Deutschland 45 Millionen Küken.[2] Die Agrarkonzerne behaupten oft, die männlichen Tiere für die Mast zu verwenden. Diese Küken haben jedoch nicht die angezüchteten Eigenschaften der Masthühner. Sie wachsen nicht schnell genug, um geeignete, finanziell lohnenswerte Fleischlieferanten zu sein. Regelmäßige Enthüllungen belegen zudem die übliche Praxis der Kükentötungen sowie den generell grausamen Umgang mit den Tieren in Aufzucht und Haltung.

Unwesentliche Unterschiede in den Haltungsformen

Kleingruppenhaltung, Bodenhaltung, Freilandhaltung. Die Bezeichnungen suggerieren Unterschiede, die es kaum gibt. Denn alle Hühner sollen eine möglichst große Anzahl Eier legen und schließlich im Kochtopf landen. Gegenseitiges Picken, Kannibalismus und vorzeitige Todesfälle durch Stress und Krankheiten sind alltägliche, einkalkulierte Nebenerscheinungen von allen genannten Haltungsformen. Wegen der Enge und dem viel zu kleinen „Lebensraum“ lassen sich permanente Rangkämpfe und Verhaltensstörungen nicht vermeiden. Verletzungen, die durch Aggressionen entstehen, werden versucht mittels Schnabelamputationen (zum Beispiel mit heißem Draht) einzudämmen. Da der Schnabel als Tastorgan mit Nerven durchsetzt ist, ist dies sehr schmerzhaft.

Bio macht keinen Unterschied

Bei der kommerziellen Hühnerhaltung sind die Eier der Grund für die Existenz der Tiere. Lässt ihre „Legeleistung“ nach, werden sie geschlachtet. Auch bei der ökologischen Haltung sind bis zu 3.000 Tiere als Gruppengröße pro Stalleinheit erlaubt. Die Stallbedingungen entsprechen nahezu denen der Bodenhaltung und der Auslauf dem der Freilandhaltung. Die weiblichen Küken wachsen unabhängig von der späteren Haltungsform in Aufzuchtanlagen auf, in denen

Die Haltungsformen





Kleingruppenhaltung



Bodenhaltung



Freilandhaltung

Kleingruppenhaltung

Diese Haltungsform wurde erfunden, weil Legebatterien gesellschaftlich immer umstrittener wurden. Seit dem 01. Januar 2020 ist die Haltung in konventionellen Käfigen europaweit verboten, mit einer Auslauffrist bis 2025 beziehungsweise 2028. Im Grunde ändert sich fast nur der Name. Pro Huhn kommen wenige Quadratzentimeter Lebensraum hinzu. Die Gruppengröße ist jedoch höher, wodurch die Rangkämpfe zunehmen. Neue Vorschriften, wie ein Nest für höchstens sieben Hennen mit 35x25 cm oder bei einem Gruppennest von höchstens 120 Legehennen von mindestens einem Quadratmeter oder mehr Sitzstangen machen die Ausgestaltung der Haltungseinrichtung für die Hennen kaum nutzbar.[3] Für die bewegungsfreudigen Tiere, die hier etwa den Raum in der Größe eines DIN A4-Blattes haben, bedeutet das enormen Stress und keine erkennbaren Verbesserungen gegenüber Legebatterien.

[3] www.gesetze-im-internet.de/tierschnutztv/

Bodenhaltung

In Hallen mit mehreren Etagen sind bis zu 6.000 Hennen untergebracht. Üblich sind neun Hennen oder mehr pro Quadratmeter. Der Unterschied zur Kleingruppenhaltung besteht in fehlenden Trenngittern zwischen den Käfigen. Sie stehen dichtgedrängt beieinander und fristen ein ähnliches Dasein im Kampf um Platz und Rangordnung wie die Hennen in der Käfighaltung.

Freilandhaltung

Zur Umgebung der Bodenhaltung kommt der Zugang ins Freie hinzu. Diese Fläche sollte bewachsen sein und Unterschlupfmöglichkeiten bieten, was aber oft nicht der Fall ist. Die Großbetriebe mit bis zu 20.000 Tieren nehmen weiter zu, ebenso wie der damit verbundene Stress für die Hennen. Zudem werden sie aufgrund von Warnungen vor Seuchengefahren durch Wildvögel auch bei vorhandenen Freilaufflächen teilweise nicht aus den Ställen gelassen.

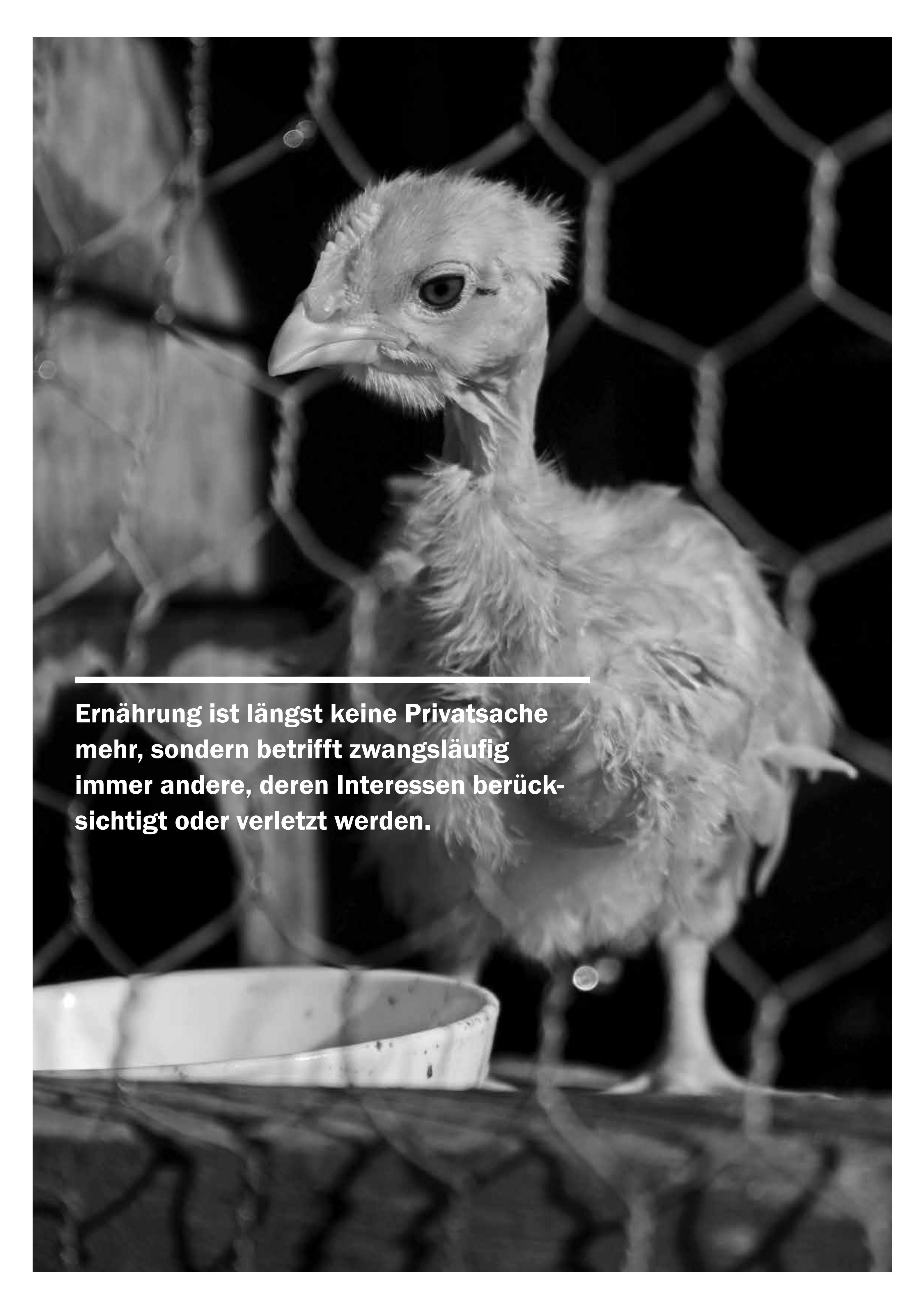
sie im Dämmerlicht in Käfigen oder zu Tausenden in großen Hallen gehalten werden. Das grundlegende Problem bleibt weiterhin bestehen: Der Wert ihres Lebens bemisst sich nur nach der ökonomischen Verwertbarkeit ihrer Körper. Ihr Recht auf Leben und Unversehrtheit, ohne Willkür und Gewalt, wird weiterhin ignoriert. Gefangenschaft und Tötung sind niemals artgerecht.

Eier sind keine Lebensmittel

Lebewesen werden zu sogenannten Nutztieren, weil ihnen diese Bezeichnung und Funktion von Menschen aufgedrückt werden. Diese sind veränderbar und keine Tatsachen. Gewohnheit und Geschmack können das lebenslange Leiden und die grausame Tötung unzähliger Individuen nicht rechtfertigen. Kauf und Konsum von Eiern sind ein Auftrag zur Gefangenschaft und zum Töten und fördern ein System von Ausbeutung, Profitgier und Tierleid, aber auch von Lebensmittelskandalen und Krankheiten. Tiere sind keine Ware, keine Lebensmittel und kein „Nutzvieh“, sondern individuelle, leidensfähige Lebewesen mit eigenen Interessen und vielfältigen Bedürfnissen. Sie müssen aus menschlichen Verfügungszwecken befreit und ihr Lebens- und Freiheitsrecht anerkannt und verteidigt werden. Ernährung ist längst keine Privatsache mehr, sondern betrifft zwangsläufig immer andere, deren Interessen berücksichtigt oder verletzt werden. Jeder Mensch entscheidet sich mit seinem Konsum für oder gegen Leiden, Schmerzen und Tod. Jede Form von Tierausbeutung ist abzulehnen.

[1] Statistisches Bundesamt, Tierische Erzeugnisse, Legehennenhaltung und Eiererzeugung, 2018

[2] Laut Bundeslandwirtschaftsministeriums April 2019


Ernährung ist längst keine Privatsache mehr, sondern betrifft zwangsläufig immer andere, deren Interessen berücksichtigt oder verletzt werden.

GESCHICHTE VON PROTEST UND WIDERSTAND GEGEN DIE GEFLÜGELINDUSTRIE

» von Loris Matzke

In diesem Artikel legen wir den Fokus auf die Geschichte von Tierbefreiungs-Aktionen in Deutschland und beschränken uns dabei auf die zweite Bewegungs-Phase: die Zeit von den 1980er-Jahren bis zur Gegenwart. Dabei erheben wir natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, gerne könnt ihr zum Beispiel per Leser*innenbrief weitere Berichte ergänzen.

Das Titelthema der letzten Ausgabe dieses Magazins (106) beschäftigte sich ausführlich mit der Geschichte der Tierbefreiungsbewegung. Darin wurde die Geschichte grob in zwei Phasen eingeteilt: eine erste Phase, beginnend mit der Entwicklung der Tierschutzidee Ende des 18. Jahrhunderts, sowie eine zweite Phase, etwa ab den 1980er-Jahren, in der eine Radikalisierung stattfindet und direktere Aktionen angewendet werden – etwa die erste dokumentierte Tierbefreiungsaktion im Jahr 1981.

Anschließend an das Titelthema des letzten Hefts und passend zu diesem Titelthema möchten wir mit diesem Artikel einen tieferen Blick in die Geschichte von Protest und Widerstand gegen die Geflügelindustrie werfen. Diese Geschichte ist wahrscheinlich so alt wie die Geflügelindustrie selbst und neben der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung gibt es natürlich auch viele weitere, die sich gegen die Geflügelindustrie einsetzen: Menschen im globalen Süden, die sich unter anderem gegen Landgrabbing zwecks Futtermittelanbau zur Wehr setzen; Bürger*innen-Initiativen, die unter anderem gegen Gestank, Verkehrsaufkommen und gesundheitliche Risiken der Industrieanlagen aktiv sind; Umweltschutzgruppen, die sich gegen die massiven ökologischen Folgen einsetzen, etwa die Wasserverschmutzung; und Arbeiter*innen, die für bessere Arbeitsbedingungen in den Schlachthäusern und in der Gastronomie kämpfen.

Die ersten Tierbefreiungsaktionen in den 1980er-Jahren

Die erste direkte Aktion im Zusammenhang mit der Geflügelindustrie, auf die wir bei unserer Recherche gestoßen sind, erfolgte im Jahr 1984: In Sommerkahl bei Aschaffenburg befreiten Aktivist*innen der Aktionsgruppe „Weiße Wiese“ Hühner aus einer Legehennenfabrik. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten kommt es immer wieder zu Tierbefreiungen von Vögeln aus der Geflügelindustrie, da fehlende Tiere in der Masse nicht auffallen, die vergleichsweise kleinen Tiere leicht zu transportieren sind, nicht registriert werden müssen und in Lebenshöfen verglichen mit anderen Tieren weniger anspruchsvoll sind.

Während uns über diese frühe Aktion nicht allzu viele Details vorliegen, ist eine Aktion aus dem Jahr 1986 sehr gut dokumentiert: Die Tierbefreier riefen am 22. Juni zu einer „Begehung und Inspektion eines teilweise öffentlichen Geländes einer tierquälerischen Anstalt“ in Aschaffenburg auf. Während die Polizei als Ziel ein Tierversuchslabor vermutete und bewachte, machte sich ein Autocorso mit 200 Aktivist*innen auf den Weg zu einer Hühnerfarm, die kurzerhand besetzt wurde. Die Tierbefreier erstatteten Anzeige und forderten die Staatsanwaltschaft sowie den ortsansässigen katholischen Gemeindepfarrer telefonisch auf, die Zustände im Innern der Anlage sofort zu untersuchen. Natürlich kam niemand dieser Aufforderung nach...

Und auch in den Folgejahren wurden vielfältige Aktionsformen gegen die Geflügelindustrie durchgeführt. Am 10. Oktober 1987 etwa wurden von der Aktionsgruppe „Vogelfrei“ in Coesfeld und Heide aus Fasanerien Rebhühner und Fasane befreit. Fünf Tage später, am 15. Oktober, wurden



in mehreren McDonalds-Filialen in Hamburg die Kloschüsseln zuzementiert! Und bei einer Sabotageaktion am 30. Januar 1988 in Bad Segeberg wurde eine Hühnermastanlage so stark beschädigt, dass es zu einem Sachschaden von 10.000 Mark kam.

1990er-Jahre: Pohlmann, und immer wieder McDonalds

Auch in den folgenden Jahren war McDonalds immer wieder das Ziel von Aktionen aus der Tierbefreiungs-Bewegung. So erlebte eine McDonalds-Filiale 1992 – wieder in Hamburg – unter Beobachtung zahlreicher Kameras und Fotograf*innen „die Rückkehr des verreckten Huhns". Mit dieser Parole luden Aktivst*innen des Bundesverbands der Tierbefreier und von Tierschutz-Aktiv-Nord 70 tote Hühner vor dem Eingang ab. So mussten Kund*innen nicht nur sprichwörtlich, sondern ganz real über Leichen zu ihren Burgern und Nuggets gehen. Und auch andere Standorte von McDonalds wurden das Ziel von Aktionen: 1994 etwa wurden Filialen in Ulm und Hamburg besprüht und beschädigt. Und am 15. April 1995 gab es eine weitere Zement-Aktion: Die Gruppe „Chicken McHappy" zementierte die Toiletten einer Filiale in München.

Ein weiterer Akteur, den die Bewegung in den 1990er-Jahren ins Visier nahm, war der sogenannte „Eierbaron" Anton Pohlmann. Er galt als der größte Eierlieferant Europas und hielt sieben Millionen Hennen in mehr als 20 deutschen Legebatterien und noch einmal circa 15 Millionen in Amerika. Und er war seit 1970 im Zusammenhang mit seinen Geschäften zu mehr als zehn Vorstrafen verurteilt worden.

1994 fanden Proteste vom Bundesverband der Tierbefreier, der TAN und der Veganen Offensive Ruhrgebiet zur Einweihung eines Eierproduktewerks von Pohlmann in Neuenkirchen/Vörden in Niedersachsen statt. In der Nacht zuvor hatten Aktivist*innen 120 tote Hühner aus den Kadavertonnen eines Pohlmann-Betriebs geholt und warfen sie, trotz Polizeipräsenz, vor Beginn der Einweihung auf die Zufahrt zum neuen Werk, kippten literweise Theaterblut dazu und verteilten den Inhalt von 20 Federbetten auf dem Gelände. Nachdem Besucher*innen „mit ihren Nobelkarossen" über die Leichen fuhren, legten die Aktivist*innen auf zahlreiche Kühlerhauben blutige Tierleichen. Das Programm im Festzelt wurde mit Sprechchören und Trillerpfeifen gestört, sodass die Reden kaum zu verstehen waren und die ersten Gäste nach einer Stunde wieder genervt abfuhren. Schließlich rückte die Bereitschaftspolizei aus Oldenburg an und räumte die öffentliche Straße vor dem Werk mit Gewalt, es folgten mehrere Festnahmen und Forderungen hoher Reinigungskosten des Geländes.

Und es folgten weitere Aktionen gegen Pohlmann: So brachen Aktivist*innen in die Legebatterien ein, um Tierquälereien aufzudecken und machten weitere Tierkörperaktionen und Demonstrationen. Eine Zelle der Tierbefreiungsfront verwandelte sogar fünf leerstehende Doppelhallen mit Brandsätzen in Schutt und Asche, wenige Tage nachdem Pohlmann den kompletten Bestand einer Hühnerfarm ermorden lassen hatte, weil die Tiere mit Salmonellen verseucht waren. Die Feuerwehr konnte nichts mehr retten; der Schaden belief sich auf 15 Millionen Mark, woraufhin eine Versicherung den Hühnerbaron



Die Opfer der Eierindustrie: Auslegeaktion Ostern 2004 in Dortmund

hinauswarf. Die Aktivist*innen wollten mit der Brand-Aktion verhindern, dass dort in nächster Zeit die Möglichkeit besteht, weiterhin Legehennen systematisch auszubeuten. In einem Bekenner*innenschreiben hieß es: „Mit der von uns gewählten Aktionsform haben wir zum einen verhindert, daß dort in nächster Zeit die Möglichkeit besteht, mehrere Hunderttausend sogenannte Legehennen in einem Zeitraum von 12 bis 15 Monaten systematisch auszubeuten und ihres Lebens zu berauben. Zum anderen zeigt diese Aktion, daß durch gezielte ökonomische Sabotage die Tiermordindustrie erheblich getroffen wird." Und dies war nicht der einzige Brandanschlag.

Des Weiteren fanden auch Aktionen gegen Kund*innen von Pohlmann statt, unter anderem gab es Tierkörperaktionen vor Geschäften von Aldi, zu der Zeit Hauptabnehmerin Pohlmanns.

Den letzten Schlag versetzte Pohlmann ein ehemaliger Mitarbeiter, der öffentlich auspackte, dass Pohlmann ihn Hühner zwecks der Behandlung von Keimen mit einem giftigen Nikotin-Wasser-Gemisch bespritzen ließ. Letztlich landete Pohlmann dafür im Gefängnis und erhielt etwa zwei Jahre später ein Berufsverbot wegen Tierquälerei. Seinen Betrieb übernahm ein anderes Unternehmen, er selbst war anschließend noch Geschäftsführer von Firmen, die offiziell seinen Familienangehörigen gehörten. Auch betrieb er weiterhin Mastanlagen in den USA.

Daneben gab es noch einige weitere aufsehenerregende Aktionen der Tierbefreiungsbewegung: Am 19. November 1994 wurden aus einer Legehennenfabrik bei Bakkum im Landkreis Vechta 60 Hühner befreit und Transportbänder sowie die Eiersortieranlage zerstört, was zu einem Schaden von 150.000 Mark führte. 1997 kam es zu einem weiteren Anschlag auf die Eierindustrie im Landkreis Vechta: Aktivist*innen der Tierbefreiungsfront drangen in die Packstation einer Legebatterie der Firma Flörke ein und zermatschten 400.000 Eier und beschädigten die Sortier- und Packmaschinen mit Buttersäure, wodurch ein Schaden von mindestens 200.000 Mark entstand. Und am 7. März 1998 wurde in Osterfeind eine leerstehende Kükenaufzucht niedergebrannt.

2000er-Jahre: Das Aktionsrepertoire etabliert sich

Während sich die deutsche Tierbefreiungsbewegung in den 2000er-Jahren überwiegend auf Internationale Kampagnen gegen Tierversuche und Pelz fokussierte, kam es auch weiterhin zu größeren Aktionen gegen Betriebe der Geflügelindustrie. Eingeleitet wurde das neue Jahrtausend mit einem Brandanschlag am 23. Januar auf eine Hühnermastanlage in Bremervörde. Knapp drei Monate später, am 16. April, brannten mehrere mit Eiern beladene LKW einer Hühnerfarm in Rietberg; es entstand ein Schaden von 200.000 Mark. Und in den folgenden Monaten wurden über hundert Hühner, Enten, Puten und Gänse in verschiedenen Betrieben in Süddeutschland befreit.

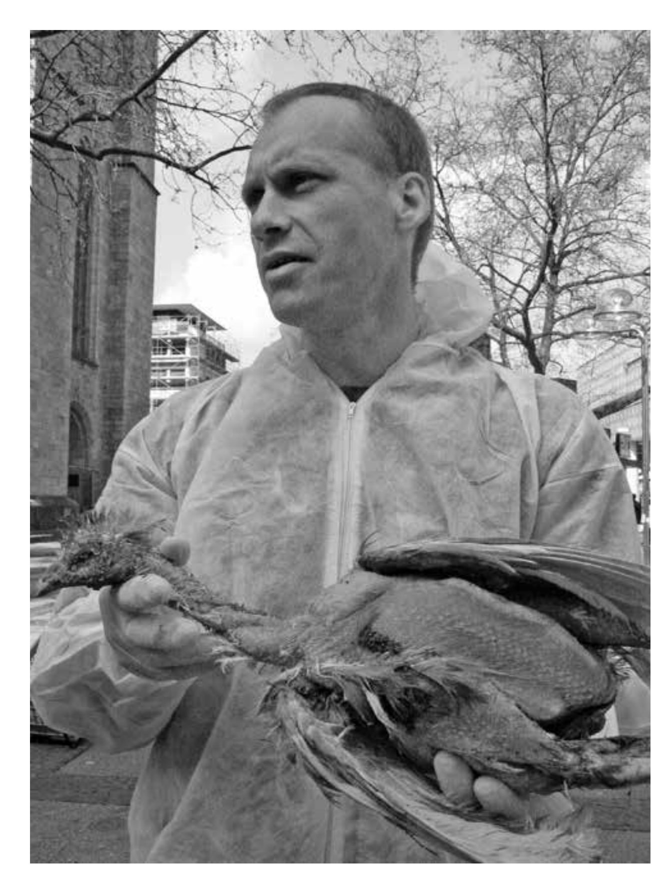
Im Jahr 2003 verübten Tierrechtler*innen einen Anschlag auf einen an eine Legebatterie angegliederten, direktvermarktenden Laden in Karlsruhe, wodurch der Laden zerstört wurde. Und auch in den 2000er-Jahren wurden wiederholt McDonalds-Filialen sabotiert und Eier in Hühnerfarmen zerstört, so zum Beispiel in Alpen-Veen und Berlin.

2010er-Jahre: Wandel hin zu bewegungsübergreifenden Bündnissen

In den 2010er-Jahren verlagerte sich das Aktionsfeld von der Eierindustrie hin zu den großen Geflügelfleischfirmen aus Niedersachsen. Zudem wurden Bündnisse mit Anwohner*innen von Orten, in denen große Betriebe gebaut werden sollten, sowie zu Akteur*innen anderer sozialer Bewegungen geschmiedet. Inhaltlich wurde nicht nur das mit der Tierindustrie verbundene Herrschaftsverhältnis gegenüber Tieren, sondern auch ökologische und andere soziale Fragen wie der Klimawandel und die Arbeitsbedingungen in den Schlachthäusern aufgegriffen.

In der Nacht auf den 24. Mai 2010 besetzen 30 „TierhaltungsgegnerInnen“ den Bauplatz von Europas größtem Geflügelschlachthof in Wietze bei Celle. Sie errichteten Tripods (drei-beinige Holztürme), Zelte, Hütten und Blockadevorrichtungen. Das Unternehmen Rothkötter plante, dort eine Schlachtfabrik, in der täglich 400.000 Hühner getötet werden können, zu bauen. Hierfür benötigte das zweitgrößte deutsche Geflügelfleischunternehmen 420 neue Mastanlagen in der Region. Mit der Aktion wollten die Aktivist*innen sich mit den bereits bestehenden Bürger*innen-Initiativen verbünden. In dem Statement, was noch am selben Morgen auf ihrer Homepage veröffentlicht wurde, gingen sie auf die Beweggründe und ihren bewegungsübergreifenden Ansatz ein. So verurteilen sie das in der Tierproduktion unvermeidliche Leid der Tiere, deren Beitrag zum Klimawandel, der für die Anwohner*innen belastende Gestank und andere negative Umweltauswirkungen wie Waldsterben, Feinstaubbelastung und die Zerstörung von Gewässern. Sie sprachen sich gegen jede Form der Tiernutzung und der Herrschaft aus und kritisierten den Kapitalismus. Die Aktionsform einer Platz- oder Feldbesetzung wurde unverkennbar aus anderen sozialen Bewegungen – wie der Anti-AKW-, der Anti-Gentechnik- und der damals noch sehr jungen Klima-Bewegung – übernommen. Die Besetzung zog ein großes Medienecho nach sich und der Ort diente vielen Aktivist*innen als Anlaufstelle und Ort des Austauschs und der Vernetzung. Die „Kampagne gegen Tierfabriken – Niedersachsen“ sieht in der drei Monate andauernden Aktion ihre Geburtsstunde.

In der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August wurde eine fast fertiggestellte Mastanlage von der Animal Liberation Front angezündet. Die Mastanlage sollte einer der ersten Zulieferbetriebe für den Rothkötter-Schlachthof in Wietze werden. Die Polizei vermutete einen Zusammenhang mit der Besetzung und verdächtigte mehrere Personen, die sie zum Kreis der Besetzer*innen zählte. Es kam zu einer erkennungsdienstlichen Behandlung, konfiszierten Socken und Schuhen sowie einer Hausdurchsuchung. Die Ermittlungen lieferten kein belastbares Material und wurden schlussendlich eingestellt.



Ostern 2006

Die Besetzung konnte knapp drei Monate gehalten werden und wurde am 10. August mit schwerem Gerät, einer Reiterstaffel, Klettereinheit und mehreren Hundertschaften der Polizei geräumt. Die Aktivist*innen machten es ihnen schwer und kletterten teilweise in die Spitzen der Tripods oder machten sich an Betonfässern fest. Zwei Aktivist*innen ketteten sich an einen Betonklotz, der sich in einem eingegrabenen Wohnwagen befand. Insgesamt dauerte die Räumung über zehn Stunden.

2011 konnte der Bau der Schlachtfabrik fertiggestellt werden. Allerdings fehlten ihr immer noch Zulieferbetriebe, so dass sie auch aus den Niederlanden und aus Dänemark beliefert werden musste.

Bis 2014 folgten weitere Besetzungen – diesmal gegen geplante Zulieferbetriebe –, Blockaden von Baufirmen und der Schlachtfabrik selbst, zahlreiche Demonstrationen sowie weitere Brandanschläge auf sich im Bau befindliche Mastanlagen. So konnten einige Landwirte dazu gebracht werden, von ihren Plänen, Mastanlagen zu bauen und zu betreiben, Abstand zu nehmen.

Nicht nur die Menge an direkten und öffentlichkeitswirksamen Aktionen, sondern auch verdeckte Rechercheaufnahmen in der Hühner-, Puten- und Entenmast machten Politiker*innen und den Geschäftsführern von Rothkötter und der PHW-Gruppe – zu der die Marke Wiesenhof gehört – das Leben schwer. So trat am 17. Dezember die niedersächsische Agrarministerin Astrid Grotelüschen zurück, nachdem Aufnahmen von toten, verletzten und kranken Mastputen aus ihren Anlagen veröffentlicht wurden. Im August 2011 sorgte die ARD-Dokumentation „Das System Wiesenhof – Wie ein Geflügelkonzern Menschen, Tiere und die Umwelt ausbeutet", in der zahlreiche grausame Bilder aus Wiesenhof-Betrieben gezeigt wurden, für immenses Aufsehen. Unzählige Rechercheaufnahmen in Puten-, Enten- und Hühnermastanlagen, in Legehennenbetrieben und Elternaufzuchtbetrieben schafften es in überregionale Medien.

Motiviert durch die Proteste in Wietze, organisierten Tierrechtsaktivist*innen im bayrischen Schmähingen eine Kampagne gegen eine geplante Hühnermastanlage für die PHW-Gruppe. Sie organisierten Demos, Veranstaltungen, ein Camp und zusammen mit Umweltschutzverbänden ein Klageverfahren gegen den geplanten Bau. Zwar schafften sie es, den Bauplan deutlich nach hinten zu schieben, verhindern konnten sie das Vorhaben aber nicht. Dass die Anlage 2013 deutlich kleiner als ursprünglich geplant in Betrieb gehen konnte, war lediglich ein schwacher Trost für die Aktivist*innen.

Aus dem Zusammenhang entstand das Süddeutsche Aktionsbündnis Mastanlagen Widerstand, was am 9. März mit einer größeren Blockade gegen das Wiesenhof-Schlachthaus in Bogen bekannt wurde. Es folgten weitere Proteste gegen geplante Mastanlagen sowie eine weitere Schlachthausblockade von Wiesenhof in Möckern bei Magdeburg.

In enger Vernetzung mit „Mastanlagen Widerstand" und motiviert durch die zahlreichen Aktionen gegen Wiesenhof entschied sich die „Kampagne gegen Tierfabriken – Niedersachsen", eine Kampagne gegen den geplanten Ausbau der Wiesenhof-Schlachtfabrik im niedersächsischen Holte durchzuführen. Es folgten mehrere Blockaden, Aktionscamps, Demos und Proteste bei Partnerunternehmen. Parallel dazu klagten Anwohner*innen gegen die geplante Erweiterung und militante Tierbefreiungsaktivist*innen entglasten das Büro der zuständigen Baufirma.

Die beiden Initiativen motivierten wiederum Aktivist*innen in Ostdeutschland, die mit dem Ziel, Tieranlagen zu verhindern, 2014 das Bündnis Tierfabriken Widerstand gründeten. Seitdem recherchieren sie über geplante Neubauten, machen Öffentlichkeitsarbeit, vernetzen sich mit Bürger*innen-Initiativen und gehen juristisch gegen die Pläne der Tierindustrie vor. So konnten sie einige Genehmigungsverfahren in die Länge ziehen und manche Anlagen verhindern. Als Beispiel sei hier eine Elterntieranlage für Masthühner in Cochstedt (Sachsen-Anhalt) genannt. Im Juni 2016 gab das Unternehmen WIMEX (ein Tochterunternehmen der PHW-Gruppe) bekannt, dass sie die geplante 80.000er-Anlage in Cochstedt nicht bauen werden. Als Grund nannten sie den massiven Protest aus der Bevölkerung. „Besonders hart ging den Geflügelproduzenten aber das sogenannte Bündnis Tierfabriken Widerstand aus Berlin an", schrieb die Mitteldeutsche Zeitung am 1. Juni. Im März 2017 blockierten Aktivist*innen unter anderem von Tierfabriken Widerstand, Mastanlagen Widerstand, der Kampagne gegen Tierfabriken und der BI KW-stinkts die Zufahrtswege der Wiesenhof-Schlachtfabrik in Niederlehme in Brandenburg.

Im Januar 2019 wurde die Nachricht bekannt, dass die Schlachtfabrik in Holte komplett schließen wird. Die Kampagne gegen den geplanten Ausbau konnte nach sechs Jahren erfolgreich eingestellt werden.

Um den Widerstand zu bündeln und um die Tierindustrie mit einem bewegungsübergreifenden und überregionalen Bündnis entgegenzutreten, organisierte die Gruppe Animal Climate Action im Juli 2019 eine Aktionskonferenz gegen Tierproduktion. Daraus entstand das Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie, was sich zum Ziel setzte, für 2020 ein Camp und eine Massenaktion gegen den Firmensitz der PHW-Gruppe zu organisieren – zum aktuellen Stand siehe Artikel auf Seite rechts.

Fazit

Die Geschichte der Tierbefreiungsbewegung ist eine Geschichte vom Kampf gegen alle Formen der Tierausbeutung und somit selbstverständlich auch gegen die Geflügelindustrie. Sie zerrt das versteckte Leid der gemästeten, ausgelaugten und allein auf ihre Produktivität hin gezüchteten Vögel an die Öffentlichkeit. Sie benennt die Verantwortlichen und klagte sie an. Sie blockiert und zerstört die für die Ausbeutung und Tötung notwendige Infrastruktur und befreit einzelne Tiere aus der direkten Gefangenschaft. All das ist gut und richtig. Doch wird das ausreichen, um das Leid und die Ausbeutung ein für alle Mal zu beenden?

Dass die Antwort Nein ist, sollte nicht allzu sehr überraschen. Zwar konnte die Bewegung den Bau von einzelnen Anlagen verhindern, einigen Tieren das Leben retten und gesellschaftliche Diskussionen prägen, aber einen grundsätzlichen Wandel konnte sie bisher nicht herbeiführen. Hierfür bedarf es einer Verankerung in einem breiten Teil der Bevölkerung, die in der Lage ist, die bestehenden Eigentumsverhältnisse und somit auch die vorherrschende Kultur neu zu ordnen. Grundsteine hierfür wurden bereits gelegt. Unterstützung und Aufbau von Widerstand auch fernab der urbanen Zentren, internationale Solidarität mit den Kämpfen gegen Regenwaldrodungen und Landraub sowie der Zusammenschluss mit anderen fortschrittlichen Bewegungen hierzulande sind nur Beispiele von Ansätzen, die wir weiterverfolgen und intensivieren sollten. In diesem Sinne, gehen wir es an.

GEMEINSAM (DIGITAL) GEGEN DIE TIERINDUSTRIE

Wie Corona die Bündnisarbeit verändert

» von Franziska vom Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie



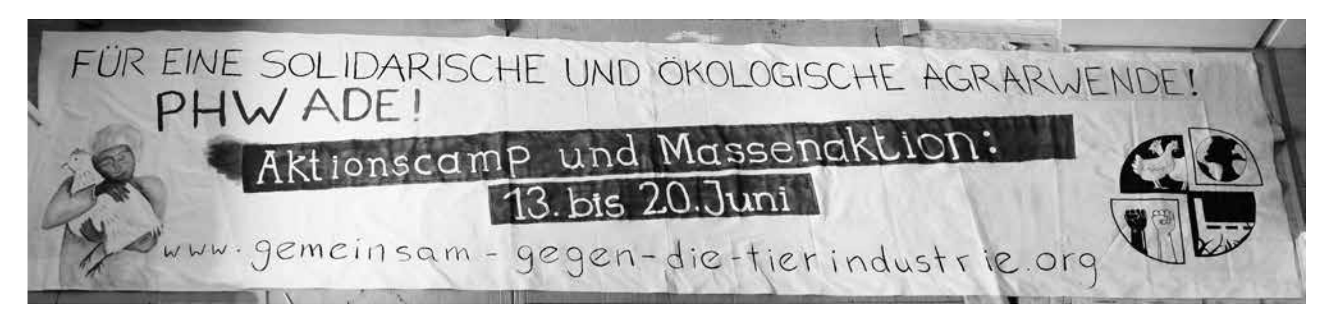
Trotz der Corona-bedingten Absage der für Juni 2020 geplanten Massenaktion mit Camp „PHW ade“ bleibt das Bündnis „Gemeinsam gegen die Tierindustrie“ weiter aktiv. Neue digitale Formate, sowohl auf Aktionsformen als auch auf Informationsverbreitung bezogen, werden aktuell konzipiert und erprobt. Die für dieses Jahr geplante Aktion in Niedersachsen soll im nächsten Jahr nachgeholt werden.

Ein neues Bündnis gründet und einigt sich

Nach einer initiierenden Aktionskonferenz im Juli 2019 und weiteren Treffen in den folgenden Monaten kündigte das neu gegründete Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* für Juni 2020 eine Massenaktion mit Aktionscamp unter dem Motto „PHW ade“ an. Vom 13. bis 20. Juni 2020 sollte in Rechterfeld bei Vechta in Niedersachsen einerseits kraftvoll und massenhaft gegen den Geflügelkonzern PHW (unter anderem Wiesenhof) protestiert werden und andererseits mit einem gleichzeitig stattfindenden Camp Raum zum Austausch und für Diskussionen rund um die Tierindustrie und ihre Auswirkungen geschaffen werden.

Vorausgegangen waren dieser Entscheidung einige inhaltliche und strategische Diskussionen, die hier nur kurz angerissen werden sollen:

• Welchen Teil der Tierindustrie wollen wir mit unserer ersten Aktion angreifen und thematisieren: Die großen



Leider musste das Aktionscamp wegen der Corona-Pandemie abgesagt werden.

Fleischkonzerne, Mastanlagen, Schlachtfabriken? Zuchtunternehmen oder Dienstleister im Bereich Tierproduktion? Fachverbände oder Lobbyorganisationen und deren Veranstaltungen? (Fach-)Messen, den Einzelhandel oder gar die Endverbraucher*innen mit ihrem Konsum?

• Welche Aktionsform halten wir hierfür für angemessen und auch realistisch von uns zu organisieren: eine Besetzung oder Verhinderung einer im Bau befindlichen Tierproduktionsanlage? Eine (Massen-)Blockade einer Veranstaltung oder Tierproduktionsanlage? Eine Großdemo, Aktionstage oder dezentral koordinierte Aktionen?

• Wie wollen wir als Bündnis insgesamt agieren: Zuerst eine breite inhaltlich-strategische Ausrichtung entwickeln und daraufhin dann unsere Aktionsform und unser Protestziel nach dieser ausrichten? Uns erstmal gemeinsam auf eine Aktion mit Zielen und Forderungen verständigen, dazu aktiv werden und dabei im inhaltlichen und strategischen Austausch entscheiden, ob und wie eine weitere Zusammenarbeit aussehen kann? Nur aktionsstrategisch zusammenarbeiten trotz unterschiedlicher inhaltlicher Forderungen und Herangehensweisen für gesellschaftlichen Wandel?

• Wer ist Teil des Bündnisses und was sind unsere konkreten Forderungen? Wie ist das Selbstverständnis? Was sind „No-Gos“, die wir im Bündnis nicht dulden wollen?

Nach teilweise kontroversen Diskussionen wurde dann entschieden: Wir wollen als Bündnis als erste gemeinsame Aktion eine Massenaktion und ein gleichzeitig stattfindendes Camp beim Hauptsitz von PHW organisieren! Diese sehen wir als Ausgangspunkt für eine kontinuierliche Zusammenarbeit als Bündnis. Voller Tatendrang bildeten sich schnell zahlreiche AGs und die konkrete Vorbereitung der Aktion nahm ihren Anfang.

Bündnisstrukturen, Netzwerkarbeit und Mobilisierung

Die Planung war schnell in vollen Zügen: Grundlegende Strukturen wie die Vorbereitung der Aktion und des Camps – inklusive Logistik, Programm und gemeinsames Leben auf dem Camp –, die Sicherstellung von Antirepressions- und Pressearbeit, aber auch Hintergrundarbeiten wie die Bereitstellung von Finanzen, das Organisieren des Gesamt-Bündnisprozesses, wie auch die Planung der Bündnistreffen wurden von den AGs eigenverantwortlich übernommen und auf den folgenden circa monatlich stattfindenden persönlichen Bündnistreffen koordiniert und zusammengetragen.

Und auch die Mobilisierung startete voller Elan: Lokale Initiativen und Akteur*innen, wie Arbeitsrechtsinitiativen und Tierrechtsgruppen, sowie Bürger*inneninitiativen und ökologisch orientierte Landwirt*innen in der Region wurden kontaktiert und eingeladen, sich am Bündnisprozess, an der Planung und Durchführung sowie an der Mobilisierung zu beteiligen. In Kooperation mit Gruppen aus verschiedenen sozialen Bewegungen, insbesondere der Klimagerechtigkeits- und Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung wurden Mobi-Veranstaltungen geplant und durchgeführt, inhaltliche Beiträge bei Treffen und Konferenzen angeboten und in Bewegungsmedien und -kanälen das Bündnis sowie dessen Forderungen und Ziele bekannt gemacht und beworben. Nicht zuletzt wurde auch der Schulterschluss mit anderen progressiven Bündnissen und Initiativen gesucht, sei es, indem Aufrufe und Forderungen anderer Gruppen vom Bündnis unterstützt und beworben wurden, sei es durch das Herantreten an Gruppen und Strukturen mit der Einladung, die Aktion des Bündnisses zu unterstützen, mit vorzubereiten, sich auf dem Camp einzubringen oder anderweitige Beteiligung zu ermöglichen.

Corona – und nun?

Doch dann kam die globale Corona-Pandemie dazwischen und machte dem Bündnis einen Strich durch die Rechnung. Schweren Herzens wurde Mitte März entschieden, die Planungen für das Camp und die Aktion im Juni vorerst einzustellen, aber diese im nächsten Jahr wieder aufzunehmen. Doch das Bündnis stand ja gerade vor seiner ersten gemeinsamen Aktion, die sowohl „Testlauf“ als auch Grundlage einer weiteren Zusammenarbeit sein sollte. Es stellte sich somit einerseits die Frage, wie der begonnene gemeinsame Prozess sowie die bereits geschaffenen Strukturen und Netzwerke gut aufrechterhalten und genutzt werden können. Andererseits war und ist auch zum Zeitpunkt des Schreibens dieses Artikels völlig unklar, wie sich politischer Aktivismus in Zeiten der Corona-Pandemie

ausgestalten kann. In zahlreichen Telefonkonferenzen, die nun auch noch AG-übergreifend stattfanden, rauchten die Köpfe und wurde darüber debattiert, ob und vor allem wie das Bündnis weiter aktiv bleiben kann und soll. Das erste Bündnistreffen nach den Kontakteinschränkungen fand über zwei Tage mit mehr als 30 Teilnehmenden komplett digital statt und auch das folgende Bündnistreffen wurde virtuell durchgeführt.

Bei den Treffen wurde schnell deutlich, dass es viele Menschen gibt, die auch ohne diese zeitnah stattfindende gemeinsame Aktion innerhalb des Bündnisses aktiv bleiben wollen. Die größte Schwierigkeit bereitet die Unsicherheit, welche konkrete Aktionsalternativen am Ort des Geschehens der Tierindustrie wann möglich sein werden. Es wäre frustrierend, nun ein (anderes) Projekt für den Herbst ins Auge zu fassen und dort viel Arbeit in die Vorbereitung zu investieren, wenn dieses dann wieder aufgrund der Vorgaben zur Eindämmung der Pandemie nicht stattfinden könnte. Somit fokussiert sich die aktuelle Planung erstmal auf digitale Aktions- und Kommunikationsformen und andere mögliche Bündnisproteste, wie beispielsweise gegen die EuroTier-Messe, wurden zurückgestellt, bis es mehr Informationen hierzu gibt.

Recht konkrete Planungen hingegen gibt es bereits zu digitalen Informationsformaten. So gibt es beispielweise die Idee für einen Watchblog, der die Tierindustrie und hier insbesondere das Unternehmen PHW mit kritischer Öffentlichkeit begleiten will. Auch die Idee, mit einem Podcast die Arbeit, Ideen und Recherchen des Bündnisses weiterzuentwickeln und zu verbreiten, fand großen Anklang. Zudem soll die „aktionsarme“ Zeit genutzt werden, mehr Hintergrundinformationen zu verschiedenen Themen zu sammeln und bereitzustellen. Diese sollen insbesondere auch den Zusammenhang von Pandemien zur Tierindustrie bzw. die Auswirkungen der Verbreitung des neuen Corona-Virus auf die Tierindustrie beleuchten. Und auch die oben beschriebene Netzwerkarbeit mit anderen Initiativen und Akteur*innen soll gesichert und aufrechterhalten werden, was insbesondere über soziale Medien, aber auch durch Teilnahme des Bündnisses an (digitalen) Treffen, Telefonkonferenzen und Aktionen anderer Zusammenhänge gewährleistet wird.

Herausforderungen meistern – Aktiv bleiben!

Natürlich hat all dies Grenzen und Herausforderungen: Es wurde deutlich, dass die ausschließlich digitale Form des Aktivismus vielen Aktiven weder ins politische Selbstverständnis und die strategische Ausrichtung des eigenen Aktivismus‘ passt, als auch der eigenen Motivation nicht förderlich ist, da diese oft darauf beruht mit anderen aktiv zu werden und in der Öffentlichkeit sichtbare Aktionen, unter anderem am Ort des Geschehens durchzuführen. Viele Aktivist*innen sehen die aktuelle Situation aber dennoch auch als Chance, neue oder andere Wege zu gehen und das eigene Aktionsrepertoire zu erweitern. Die aktuelle Notwendigkeit, sich mehr mit digitalen Tools, Online-Kommunikation und überregionaler Zusammenarbeit ohne den persönlichen Kontakt auseinanderzusetzen, wird sicherlich auch in Zukunft von großem Nutzen sein. In diesem Sinne rufen wir weiterhin dazu auf, aktiv zu bleiben gegen die Tierindustrie und laden euch ein, euch im Bündnis zu beteiligen!



Das Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* freut sich auch weiterhin über neue Gesichter, die sich aktiv einbringen möchten! Auch wenn vorerst persönliche Treffen nicht oder nur sehr eingeschränkt stattfinden können, gibt es viele Möglichkeiten, sich zum Beispiel online in die Arbeit des Bündnisses und insbesondere die Entwicklung und Durchführung der vorgestellten Projekte einzubringen. Für die Einbindung komplett neuer Aktiver hat das Bündnis ein Konzept mit persönlicher Begleitung entwickelt, das einen reibungsfreien Einstieg ermöglichen soll.

Schreibt, egal ob als Gruppe oder als Einzelperson, bei Interesse sehr gerne eine Mail an mail@gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.de.

DIE JAGD AUF VÖGEL

» von Mirjam Rebhan



„Wie sehe ich meinen Wald stehen?
Den habt ihr mir verwüstet
Und mein Wild umgebracht
Und meine Vögel verjagt
Ich sage euch Fehde an.“[1]

Nach den Vorschriften der EU- Vogelschutzrichtlinie dürfen 82 Arten offiziell bejagt werden.Damit werden jährlich um die 50 Millionen Vögel Opfer von legaler Jagd.

Die Jagd in Deutschland

Auch bei der Jagd auf Vögel werden die gleichen fadenscheinigen Argumente vorgebracht wie bei der Ermordung anderer Wildtiere durch Jäger_innen. Es sei wichtig diese zu jagen, um wirtschaftliche Schäden in der Land- und Fischereiwirtschaft zu vermeiden und um andere heimische Arten vor bestimmten Vogelarten zu schützen. Trotzdem werden jagdbare Vogelarten gezüchtet und kurz vor der Jagdsaison ausgewildert, was deutlich macht, wie lächerlich diese Argumente sind. Vögel haben nichts mit dem Artensterben zu tun, die Ursachen liegen vor allem in der Umweltverschmutzung und dem Verlust von Lebensraum. Aber die Nachzucht ist Teil des Jagdrechtes, das gehört vermutlich zu der Hege. „Das Jagdrecht ist die ausschließliche Befugnis, auf einem bestimmten Gebiet wildlebende Tiere, die dem Jagdrecht unterliegen, (Wild) zu hegen, auf sie die Jagd auszuüben und sie sich anzueignen. Mit dem Jagdrecht ist die Pflicht zur Hege verbunden.“[2]

Laut des Bundesjagdgesetzes dürfen folgende Vogelarten in Deutschland gejagt werden, wobei manche davon ganzjährig geschont und nur gehegt werden:
Rebhuhn, Fasan, Wildtruthahn, Ringeltaube, Türkentaube, Höckerschwan, Blässgans, Graugans, Kanadagans, Ringelgans, Saatgans, Stockente, Pfeifente, Krickente, Spießente, Bergente, Reiherente, Tafelente, Samtente, Trauerente, Waldschnepfe, Blässhuhn, Lachmöve, Sturmmöve, Silbermöve, Mantelmöve und Heringsmöve. „Von den rund 500 in Europa brütenden oder rastenden Vogelarten dürfen nach den Vorschriften der Europäischen Vogelschutzrichtlinie 82 Arten offiziell bejagt werden.“[3] Damit werden jährlich um die 50 Millionen Vögel Opfer von legaler Jagd.

Die Singvögeljagd

Ums Mittelmeer herum werden jährlich circa 25 Millionen Zugvögel illegal in Netzen gefangen oder erschossen. Vor allem in Italien und Ägypten sind die Zugvögel bei ihrem Weg zum oder von ihrem Winterquartier in Gefahr, aber auch in Griechenland, Zypern, Frankreich und Kroatien. Es werden engmaschige Netze aufgestellt, in denen sich die Vögel beim Landen verheddern. Zusätzlich werden Lockrufe abgespielt und Futterstellen eingerichtet, um die Vögel anzulocken. Die Jagd nach Singvögeln ist Hobby und teilweise auch Tradition, aber auch ein Wirtschaftszweig, der Familien das Überleben sichert. Deshalb ist es schwer, die EU-Vogelschutzrichtlinie durchzusetzen.

Drastischer Vogelschwund

Ein drastischer Rückgang der Vogelpopulation findet sich vor allem bei den bekannten Vogelarten, während die Schutzmaßnahmen für seltene Vogelarten zu greifen scheinen. „Innerhalb von nur zwölf Jahren haben wir also etwa 12,7 Millionen Vogelbrutpaare verloren. [..] Zusammenfassend kann man sagen, dass eine Vogelart besonders schlechte Aussichten hat, wenn es sich um einen weitverbreiteten, häufigen Singvogel handelt, der in der Agrarlandschaft brütet und sich vorwiegend von Insekten ernährt und deshalb den Winter als Zugvogel in Afrika verbringt.“[4]



Fotos Sarah Heuzeroth

Der dramatische Rückgang der Vogelpopulation hat jedoch vermutlich weniger mit gestiegenen Todeszahlen bei den ausgewachsenen Vögeln zu tun, als damit, dass weniger Jungtiere großgezogen werden. „Das passiert, wenn Vögel keinen geeigneten Lebensraum und nicht mehr genügend Nahrung finden."[4] Es ist deshalb nötig, die Vögel ganzjährig mit artgerechter Nahrung zu versorgen und sich für den Erhalt ihrer Lebensräume einzusetzen. Der Naturschutzbund (NABU) fordert zusätzlich ein Jagdverbot in Naturschutzgebieten und eine Ausweitung derselben und bezieht sich dabei auf die Umsetzung der fast 30 Jahre alten Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der EU zum Schutz wildlebender Tiere und Pflanzen. „Nach Auffassung der EU-Kommission verstößt Deutschland seit Jahren gegen europäisches Naturschutzrecht."[5] Die Jagd in den Schutzgebieten, wie vermutlich überall, führt zu einer enormen Störung der dort überwinternden und nistenden Vögel und erschwert das Erhaltungsziel und widerspricht damit der Richtlinie.

Wenn unsere Wildvögelpopulation nicht noch weiter schwinden soll, müssen wir uns auf mehreren Ebenen dafür einsetzen, dass sie nicht weiter aussterben. Dazu gehört weiterhin, jede Form der Jagd abzulehnen und wenn möglich, zu stören.

[1] Hartmann von Aue mittelhochdeutscher Dichter 1160–1210 Iwein / Quellwächter von Brocéliande (beruhmte-zitate.de)
[2] www.gesetze-im-internet.de/bjagdg/__1.html
[3] www.tierrechte-bw.de/index.php/jagd-auf-voegel.html
[4] www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/voegel/gefaehrdungen/24661.html
[5] www.jagdjournal.com nabu-jagd-auf-voegel-verbieten/



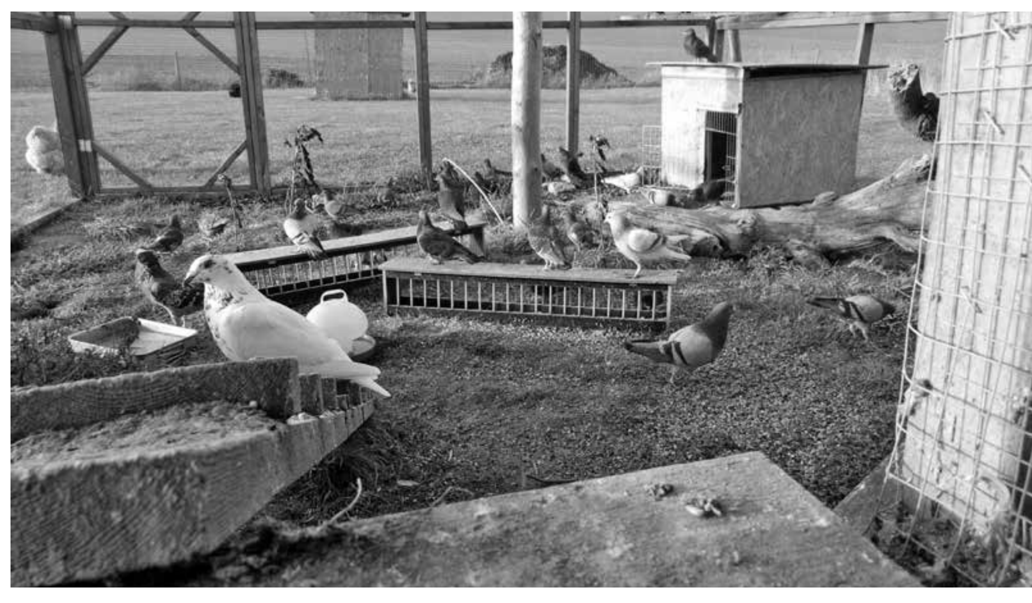
TAUBEN – KULTURGUT DER MENSCHHEIT

» von der Stadttaubenhilfe Leipzig e.V.

Aus unseren Innenstädten ist sie kaum mehr wegzudenken: die Stadttaube. Aber wer ist sie und wo kommt sie überhaupt her?



Die Entwicklung der Tauben begann bereits in der frühen Jungsteinzeit (10000–2000 v. u. Z.). Erste Hinweise auf ihre Domestizierung fanden sich bereits etwa 5000 v. u. Z. in Mesopotamien und im westlichen Vorderasien. Somit zählen sie mit Recht zu den ältesten Haustieren und gelten dadurch als Kulturgut der Menschheit. Im frühen Mittelalter (500–1000 n. u. Z.) fand die Taube dann auch weltweite Verbreitung über Land- und Seewege.



Private Voliere für verletzte oder von Hand aufgezogene Tauben, die nicht mehr ausgewildert werden können. Foto: Stadttaubenhilfe Leipzig

Liebe, Frieden und Treue

Die Ausbeutung dieser Schönheit und Fruchtbarkeit verkörpernden Wesen begann um 2700 v. u. Z. jedoch schon weit früher.

Hierbei unterteilt man im Umgang mit der mittlerweile domestizierten Haustaube grob in die Verwendung von Flugsportrassen, Schönheitszucht und die Zucht von Wirtschafts- und Fleischtauben.

Großer Beliebtheit erfreute sich die Taubenmast vor allem in Frankreich, Italien, Spanien, Belgien und den Niederlanden. Da es sich jedoch als schwierig erwies, eine Haltungsform zu finden, die eine wirtschaftliche Erzeugung zulässt, ist der Anteil der Fleischtauben heute vergleichsweise gering. Zu verdanken ist der unpopuläre Stand als Lebensmittel ironischerweise auch dem schlechten Image der Stadttauben, gelten diese doch als dreckig und keimbelastet.

Form Follows Function

Anders sieht es da schon bei der Schönheitszucht aus. Bei der Zucht von Rassetauben liegt der Fokus ganz klar auf dem Phänotyp. Hierbei legt man größten Wert auf die Unterscheidung von Farben und Zeichnungsmuster, Schnabelform sowie Größe und Gefiederbesonderheiten (beispielsweise Häubchen oder befiederte Füße, sogenannte belatschte Tauben). Ziel hierbei ist die vermeintlich „größtmögliche Vollkommenheit“, das in der Natur geltende Credo „form follows function“ (die Funktion bestimmt die Form) wird dabei jedoch häufig ausgehebelt.

Tauben – das Rennpferd des kleinen Mannes

Eine weitere höchst fragwürdige Art der Taubenhaltung stellt der Flugsport dar. Bereits 776 v. u. Z. galten Tauben als zuverlässige und schnelle Übermittler von Nachrichten. Diese Fähigkeit wurde bis in den zweiten Weltkrieg hinein genutzt, fand dann jedoch eine rasche Ablösung durch die fortschreitende Technologisierung.

Ersetzt wurde die Verwendung von klassischen, zweckgebundenen Brief- und Botentauben durch die von Tauben zu sportlichen Zwecken. Ob Luftakrobaten, Hoch- oder Dauerflieger – sie alle erbringen absolute Höchstleistungen – zur Bespaßung der Menschen. So werden zum Beispiel bei Distanzflügen mehrere hundert Kilometer mit bis zu 120 km/h zurückgelegt. Hier wird sich die ungemeine Standorttreue der Tauben zunutze gemacht. Häufig werden zudem bestehende Taubenpaare getrennt: Während eine der beiden Tauben im Schlag verbleibt, folgt die Partnertaube ihrem unbändigen Verlangen, schnellstmöglich nach Hause zu fliegen. Neben der physischen Belastung bedeutet das für die Tauben enormen psychischen Stress. „Der Flugtag ist der schönste Tag“ – nur leider nicht für die Hauptakteur*innen.

Und wie kam die Taube nun in die Stadt?

Natürlich fordert dieser Hochleistungssport auch seine Opfer. So schaffen es übermäßig geschwächte oder orientierungslose Tauben häufig nicht mehr zurück in ihren Schlag. Manche schaffen es nach einer gewissen Zeit, wieder halbwegs zu Kräften zu kommen und kehren dann einige Tage später nach Hause zurück. Anderen wiederum wird nicht so viel Glück zuteil. Diese versterben oder landen in den Städten und schließen sich den dort bereits vorhandenen Taubenschwärmen an.

Jedoch sind die Taubenzüchter*innen nur teilweise mitschuldig am Elend der Stadttauben. Zwar sind die Stadttauben tatsächlich verwilderte Haustauben (und somit keine Wild-, sondern Haustiere), jedoch ist dieses Phänomen kein neues. Bereits griechische und römische Geschichtsschreiber vor unserer Zeit berichteten zahlreich über Taubenschwärme in großen Städten.

Während die Stammart Felsentaube als eine Art der Wildtauben seit jeher menschenscheu ist, wurde die



Tauben sind reine Körnerfresser. Alles andere, wie Brot, Haferflocken ..., führt zu Mangelernährung. Foto: www.saharas-fotokiste.de | Sarah Pulz@saha.ra



Aufgeplustert und mit geschlossenen Augen zeigt, dass es der Taube sehr schlecht geht. Foto: Stadttaubenhilfe Leipzig



Die Taube verlor ihre Handschwinge durch die S-Bahn. Foto: Stadttaubenhilfe Leipzig

Haustaube gezielt darauf selektiert, die Nähe des Menschen zu suchen. Zudem brüten die von der Felsentaube abstammenden Stadttauben wie ihre Vorfahren nicht in Bäumen oder Sträuchern, sondern bevorzugen „die Felsen der Großstadt", also hohe Häuser, Mauernischen, Betonpfeiler und Dachböden. So erstaunt es auch wenig, dass die Stadttaube, wenngleich sie handscheu ist, sich immer in Ballungszentren aufhalten wird. Eine Umsiedlung ins städtische Umland ist aus diesem Grund schwer beziehungsweise unmöglich.

Das Elend der Stadttaube

Problem der Stadttaubenschwärme ist in erster Linie nicht nur der Zustoß verirrter Flugtauben, sondern vor allem die daraus resultierenden steigenden Brutzahlen. Stadttauben brüten bis zu sechs Mal im Jahr, die Mortalitätsrate der Küken und Jungtauben ist dabei hoch – viele von ihnen verhungern, weil sie sich viel zu früh selbst auf Futtersuche machen müssen oder sind durch ihren schlechten Allgemeinzustand und ihrem dadurch schwachen Immunsystem leichte Beute für vogelspezifische Krankheiten.

In der Stadt als Straßentier lebt auch die adulte Stadttaube unter widrigsten Bedingungen. In der Innenstadt finden sie kaum Futter, als reine Körnerfresser werden sie von den menschlichen Abfällen krank. Eine „wilde Stadttaube" hat eine Lebenserwartung von etwa zwei Jahren, eine Haustaube bei artgerechter Fütterung und Pflege kann dagegen bis zu 15 Jahre alt werden. Durch den Müll in der Stadt, herabfallende Fäden und Schnüre, mit denen sie ihre Nester bauen oder in denen sie sich bei der Futtersuche verfangen, verlieren sie durch langsame und schmerzhafte Amputationen oft ihre Zehen oder ganze Füße. Verletzungen durch Vergrämungsmaßnahmen, Tritte durch Taubenhasser und unaufgeklärte Kinder setzen ihnen ebenfalls zu.

Was kann man dagegen tun?

Primäres Ziel der *Stadttaubenhilfe Leipzig e.V.* ist es deshalb, auch außerhalb unseres privaten Schlags die Stadttauben-Population nachhaltig und tierschutzkonform zu

kontrollieren und einzuschränken. Leider ist es im Stadtleben nahezu unmöglich, die Nester der Stadttauben gut zu erreichen und die Eier auszutauschen. Deshalb setzen wir uns dafür ein, betreute Taubenschläge in der Stadt zu errichten. In diesen Schlägen werden die Eier durch Attrappen ausgetauscht, die Tiere erhalten artgerechtes Futter und Wasser, der meiste Teil des dann gesunden Taubenkots verbleibt im Schlag. So wird für den Menschen und das Tier ein hygienischer und tierschutzkonformer Kompromiss gefunden. Die Modellversuche in anderen Städten zeigen, dass dieses Projekt vielversprechend ist. Nähere Informationen dazu findet ihr auf unserer Homepage unter dem Beitrag „Stadttauben-Management par excellence: das Augsburger Modell“.

Und was kann ICH machen?

Da wir bei der *Stadttaubenhilfe Leipzig e.V.* nur eine kleine Anzahl an Ehrenamtlichen sind, wird jede Hilfe dringend benötigt. So freuen wir uns über jede*n, die*der uns gern tatkräftig unterstützen möchte – sei es durch aktive Mitarbeit im Verein oder schon allein durch Meldungen hilfsbedürftiger Tauben über unser Notfalltelefon (0176/71217924). Gern nehmen wir auch Futterspenden entgegen. Wer uns gern finanziell unter die Arme greifen möchte, kann das auf diesem Wege tun:

NABU Regionalverband Leipzig
Betreff (wichtig!): Stadttaubenhilfe
IBAN: DE88 8605 5592 1100 9119 59
BIC: WELADE8LXXX

Mehr Infos unter:
www.stadttauben-leipzig.de
Facebook:
Stadttaubenhilfe Leipzig e.V.

[1] www.tierbefreiershop.de/Flyer-Stadttauben

In vielen Städten kümmern sich ehrenamtliche Menschen um die Versorgung von Stadttauben, die als verwilderte Haustiere ebenso wie verwilderte Hunde und Katzen menschliche Unterstützung brauchen. Durch das vielerorts bestehende Fütterungsverbot mit drohenden Geldstrafen, dem schlechten Ruf von Stadttauben und die hohe Verletzungsrate ist die Arbeit nicht leicht und sehr kostenintensiv. Für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung fällt die Versorgung von Tauben oft in den Bereich des Tierschutzes. Da das Elend der Stadttauben jedoch auch eine Folge des menschlichen Eingreifens ist und sie ebenso ausgebeutet werden wie andere domestizierte Tiere, sollte auch die Tierbefreiungsbewegung das Thema „Tauben“ mitdenken. „Tauben sind neben Hunden eines der ältesten, namentlich erwähnten „Haustiere“. Um eine möglichst große Ausbeute an Fleisch und Eiern zu erhalten, wurden die Tauben über Generationen intensiv gezüchtet und menschlichen Zwecken angepasst. Ihr ganzjähriges Brutverhalten und die schnelle Vermehrung sind somit angezüchtete, also genetische Eigenschaften.“[1] Viele Vereine und Einzelpersonen, die sich um Tauben kümmern, brauchen finanzielle und personelle Unterstützung. Schaut bei euch in der Nähe, wo und wie ihr sie unterstützen könnt. Und informiert sie, wenn ihr eine Taube in Not seht. (mr)



Wiebke mit Polly und Pieps

POLLY, PIEPS UND PINA

Drei Puten, die als Individuen leben dürfen

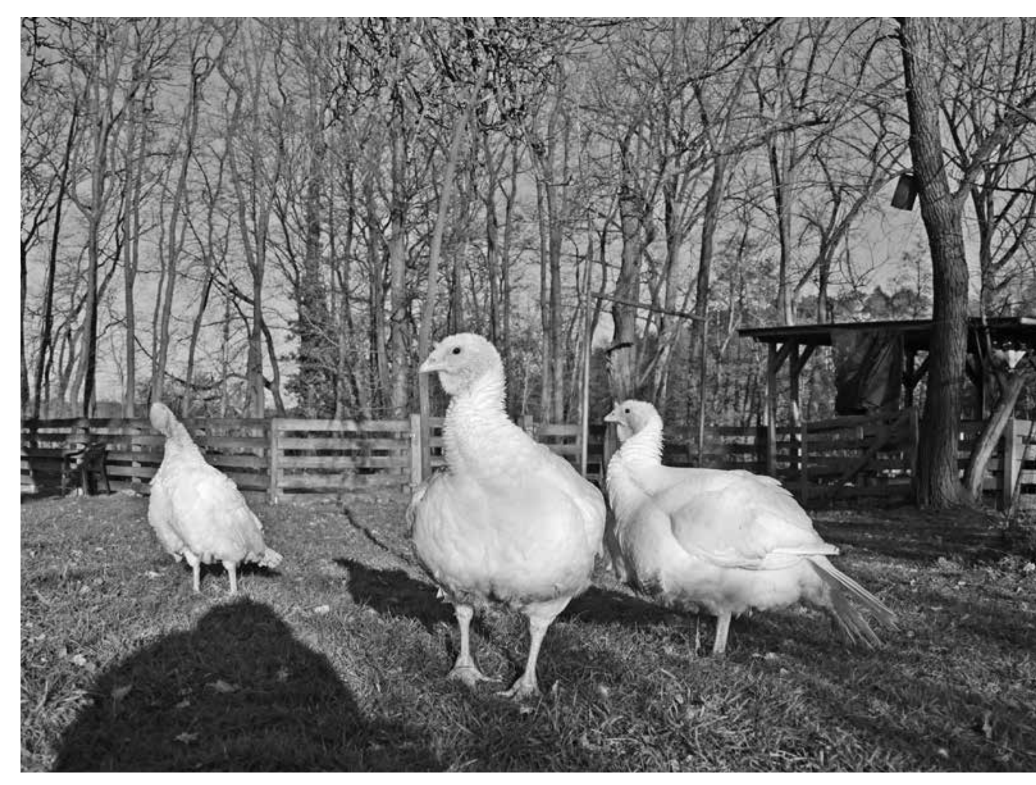
» von Wibke Skoeries | Alle Fotos Lebenshof für Tiere e.V. in Iserlohn



Am Abend des 19. September 2018 klingelt bei uns auf dem Lebenshof noch spät das Telefon. Eine Frau hatte in ihrem Garten einen kleinen weißen Vogel gefunden. Sie vermutete, dass es sich um eine Pute handelte, da sich in ihrer Nachbarschaft eine Putenmastanlage befindet. Da sie das Tier nicht dorthin zurückbringen wollte, versuchte sie Hilfe zu finden. Wir waren nun ihre letzte Hoffnung, da sie bisher keine Hilfe finden konnte. So brachte die Finderin das Tier noch am Abend zu uns. Tatsächlich saß da in ihrem Kofferraum eine kleine, sehr schmutzige Pute. Ich hatte schon eine Ecke im Stall vorbereitet und so konnte sie direkt unter die wärmende Rotlichtlampe. Ihr Gefieder war so unglaublich dreckig, obwohl sie erst wenige Wochen alt war. Wie der Stall aussah, in dem sie bisher gelebt hatte, konnten wir uns nur zu gut vorstellen. Unzählige Tiere stehen dicht gedrängt auf ihren Fäkalien ohne Sonnenlicht und Luft.

Aber Pollys Leben sollte nun ein anderes werden. Nun machte ich mich auf die Suche nach einer zweiten Pute. Eine befreite Pute zu bekommen, erwies sich als fast unmöglich. So telefonierte ich verschiedene

Höfe mit Geflügelhaltung ab. Ich musste mir Aussagen anhören wie: „Was wollen sie denn mit einer lebenden Pute?“ „Diese Tiere können sie nicht im Garten halten. Die kann man nicht draußen halten. Das geht nicht.“ „Wir verkaufen die nur tot.“ Nach ein paar Tagen konnte ich dann bei einem großen Geflügelzüchter ein gleichaltriges Tier abholen. An den Beinen trug der Arbeiter das Tier aus dem Gebäude. 15 Euro war ihr Leben wert. Auf der Rückfahrt wurden wir von der kleinen Pute mit zarter Stimme unterhalten, so dass wir sie Pieps nannten.



Pina, Polly, Pieps (von links nach rechts)

Nun erkundeten dann zwei kleine Puten unseren Hof. Uns ging das Herz auf, als wir sie dabei beobachten konnten. Polly und Pieps nahmen neugierig Kontakt zu den anderen Mitbewohner_innen auf. Sie konnten die ersten Gräser und Kräuter probieren, das erste Sonnenbad in ihrem Leben nehmen und zum ersten Mal im Staub baden. Ihre Stimmen erklangen von früh bis spät. Abends fanden sie schon von alleine den Weg in den sicheren Stall. Nach einiger Zeit fingen sie an, oben auf der Zwischentür im Stall zu schlafen. Sie flogen einfach hoch, wir haben ganz schön gestaunt. Dass Puten auch fliegen können, konnten wir uns gar nicht vorstellen.

Als die ersten Äpfel von den Bäumen fielen, knabberten die beiden alle Äpfel an, die sie fanden.

Am 8. November 2018 kam noch die kleine Pina zu uns. Sie war grad sieben Wochen alt und wäre zu Weihnachten getötet worden. Nun machten die drei den Lebenshof unsicher. Es gab nichts, was nicht erkundet werden musste. In jede offene Tür wurde reinspaziert und jedes Lebewesen wurde laut begrüßt. Im Januar erlebten sie ihren ersten Schnee und freuten sich wie kleine Kinder, die sie ja auch waren. Dann legten sie (leider) ihre ersten Eier. Mit viel Liebe suchten sie sich kuschelige Orte und saßen dort stundenlang. Leider führte das Eierlegen bei Polly Anfang des Jahres 2020 zu einem Kloakenvorfall, welchen wir aber zum Glück gut behandeln konnten. Im Winter 2019/20 ging es auch Pina nicht gut. Zuerst bekam sie im Stall eine Wärmelampe, aber trotz Behandlung mit Medikamenten besserte sich ihr Zustand nicht. So holten wir sie ins Haus. Nun lebte Pina im Badezimmer und drehte auch gerne mal eine Runde durchs Haus. Nach einigen Wochen ging es ihr endlich wieder so gut, dass sie nach draußen zu den anderen konnte.

Nun leben die drei schon 1,5 Jahre bei uns. Polly, Pieps und Pina genießen ihr Leben auf unserem Hof. Wenn Fremde den Hof besuchen, werden diese mit lautem Geschrei bedacht und ab und an auch etwas rüde angegangen. Aber trotz dieses oft unfreundlichen Empfangs sind alle Menschen total begeistert von den Puten. Kaum eine_r hat vorher schon mal die Bekanntschaft mit diesen Tieren gemacht. Es ist so wunderschön, dass sie bei uns sind. Ihr Wesen ist einfach bezaubernd und es ist immer wieder spannend, sie bei ihrem Tun zu beobachten.



Pollys Ankunft auf dem Lebenshof

Wer Polly, Pieps und Pina persönlich kennenlernen möchte, ist eingeladen unseren Lebenshof zu besuchen. Neben den Puten leben hier Tauben, Hühner, Enten, Pfaue, Schweine, Schafe, Kaninchen, Meerschweinchen, Hamster, Katzen und eine Hündin.

Die drei freuen sich auch über neue Patinnen und Paten. Infos unter www.lebenshof-fuer-tiere.de und auf Facebook unter Lebenshof für Tiere Iserlohn e.V.



Wisdom und ihr Partner Akeakamai 2015 / Foto: Flickr.com

Über ein halbes Jahrhundert in Freiheit: LAYSANALBATROS-DAME WISDOM

» von Luise Weinhold

Diesmal beschäftigt sich das Tierportrait nicht mit einem Tier, das direkt von menschlicher Ausbeutung betroffen ist, sondern mit einem positiven Beispiel aus der Wildnis: einer Vogeldame, die seit ihrem Schlupf vor 69 Jahren in Freiheit lebt. Ihr Name ist Wisdom und sie ist Rekordhalterin als ältester freilebender Vogel der Welt.

Erstkontakt 1956 und ihre Wiederentdeckung 2002

Wisdom wurde wahrscheinlich 1951 ausgebrütet. Obwohl ihr genaues Schlupfjahr nur geschätzt werden kann, ist bekannt, dass sie 1956 im Naturschutzgebiet des Midway-Atolls bei Hawaii von dem US-amerikanischen Ornithologen Chandler Robbins beringt wurde. Da sie zu diesem Zeitpunkt bereits brütete und diese Art Albatrosse frühestens im Alter von fünf Jahren nistet, lässt sich ihr Lebensbeginn mindestens auf das Jahr 1951 zurückdatieren. Kurioserweise wurde Wisdom 46 Jahre später vom gleichen Wissenschaftler wiederentdeckt, der dabei war, die veralteten Ringe auszutauschen.

Wisdom erneut zu beobachten war für die Wissenschaft erstaunlich! Vor Wisdoms Wiederentdeckung wurde die Lebenserwartung von Laysanalbatrossen auf 30 bis 40 Jahre geschätzt. Diese Erwartung hat Wisdom weit übertroffen. Mit ihren mindestens 69 Jahren ist sie neben dem ältesten freilebenden Vogel der Welt auch die älteste Vogelmutter der Welt und der älteste beringte Vogel der Welt. Das letzte Update zu ihrem Leben ist von November 2019, wo sie wieder in ihrer Brutkolonie in Midway fotografiert werden konnte. Wie ihre Artgenoss_innen kehrt sie jährlich zur Brut zum Midway-Atoll, deren inoffizielle Flagge übrigens ebenfalls ein Albatros ziert, zurück. Dort werden jährlich neue Fotos von ihr aufgenommen und sind für Interessierte online verfügbar.

Durch ihre unabhängige Lebensweise sind nicht so viele Details über ihr Leben bekannt, wie bei vielen portraitierten Tieren in Gefangenschaft. Trotzdem gibt es noch einige Fakten über ihren wichtigen Beitrag zum Erhalt der Albatrospopula-

tion: Als monogame Vögel haben Wisdom und ihr Partner Akeakamai zahlreiche Küken aufgezogen. Auch hier hat sie sich wieder als überdurchschnittlich bewiesen: Zwischen 2006 und 2017 hat sie mit ihrem Partner mindestens neun Küken erfolgreich aufgezogen. Aufgrund ihres Alters ist es wahrscheinlich, dass Akeakamai nicht ihr erster Partner ist. Sicher ist das aber nicht, denn über sein Alter ist nichts bekannt. Es ist immerhin belegt, dass beide seit mindestens 2010 gemeinsam brüten. Schätzungsweise 31 bis 36 Küken hat sie in ihrem gesamten Leben aufgezogen und ist auch weiterhin als Brutvogel aktiv. Jedes Jahr kehrt sie zu ihrer Brutkolonie zurück – zu einer riesigen Familie, die aus vielen ihrer ehemaligen Küken und deren Nachkommen besteht!

Die Seevögel des Midway-Atolls

Das Midway-Atoll ist die Heimat von insgesamt drei Millionen Seevögeln, darunter die größte Albatroskolonie der Welt. 70 Prozent aller Laysanalbatrosse brüten hier. Geschützt vor Fressfeinden können sie ihren Nachwuchs großziehen.

Laysanalbatrosse haben eine Flügelspannweite von fast zwei Metern und zählen dennoch zur kleinsten nordpazifischen Albatrosart. Gleichzeitig sind sie der zweithäufigste Seevogel auf den Hawaii-Inseln. Sie weisen keinen Geschlechtsdimorphismus auf und wiegen 1,8 bis 3,7 Kilogramm. Durch ihre charakteristische braun-weiße Färbung lassen sie sich bei Feldbeobachtungen gut identifizieren. Das Sozialverhalten der Laysanalbatrosse ist sehr interessant, da sie sehr enge Bindungen eingehen, die sie jahrelang vertiefen. Jungvögel lernen über Jahre komplexe Balztänze in Tanzgruppen zu perfektionieren, bevor sie eine dauerhafte Partnerschaft eingehen. Die monogamen Elternvögel wechseln sich bei der Brut und der Versorgung eines einzigen Kükens ab, dessen Aufzucht auch nur gemeinsam gelingt. Während sie in großen Kolonien gemeinschaftlich brüten, sind sie auf dem Meer meistens allein unterwegs. Dort ernähren sie sich von einer Vielzahl an Meereslebewesen. Im Gegensatz zu anderen Meeresvögeln scheinen sie nur selten auf Abfälle von Fischereischiffen zurückzugreifen und bevorzugen eine eigenständige Nahrungsbeschaffung.



Wisdom und ihr Küken 2018, Flickr.com

Gefahren durch den Menschen: Hochseefischerei und Umweltverschmutzung

Obwohl Wisdom im Gegensatz zu vielen anderen Tieren nicht direkt unter menschlicher Ausbeutung und Einmischung leidet, gibt es dennoch indirekte Auswirkungen auf ihren Überlebenskampf durch Überfischung und Verschmutzung der Meere durch den Menschen. Historisch waren sie, wie viele andere Tiere, außerdem von der Bejagung durch den Menschen betroffen. Wegen ihrer Federn wurden sie derart intensiv verfolgt, dass sie Anfang des 20. Jahrhunderts auf zwei anderen Inseln ausgerottet wurden. Auch die Treibnetze der Hochseefischerei in den 1970er bis 1990er Jahren gefährdeten die Laysanalbatrosse sowie andere Seevögel. Glücklicherweise konnte sich ihre Zahl in den letzten Jahren auf circa 1,7 Millionen Individuen erholen, weshalb sie seit 2010 nur noch als „gering gefährdet“ gelten. Trotzdem liegen die Bestände weiterhin unter denen vor der intensiven Bejagung vor 100 Jahren.

Besonders die Belastung des Meeres mit Plastik und die Langleinen-Fischerei gefährden Albatrosse heutzutage. Aber auch invasive Arten und ein schrumpfender Lebensraum bedrohen ihr Überleben. In einer mexikanischen Brutkolonie sind wildernde Hauskatzen ein großes, ebenfalls menschengemachtes, Problem. Seit 2015 wurden in der Midway-Kolonie Angriffe von Hausmäusen auf Albatrosse beobachtet, die womöglich durch die damals herrschende Dürre verursacht wurden.

Während die Langleinen-Fischerei immerhin in der Nähe des Hawaii-Naturschutzgebietes verboten ist, ist die Plastikverschmutzung weiterhin ein Hauptproblem. Denn leider liegt das Midway-Atoll, das Wisdom und Millionen anderen Seevögeln als Brutplatz dient, am Rande des Pazifischen Müllstrudels. Da Seevögel zwingend auf das Meer als Lebensraum angewiesen sind, ist der Erhalt solcher Gebiete für den Artenschutz generell und die Individuen im Speziellen existentiell. Wisdom steht stellvertretend auch für zahlreiche andere Tiere, die in einer zusehends von Menschen verschmutzten Umwelt ums Überleben kämpfen. Die Entscheidungen für (oder gegen) Nachhaltigkeit beeinflussen selbst Ökosysteme, die so weit von unserem eigenen Lebensalltag entfernt sind.

Dass Wisdom trotz all dieser genannten Gefahren ein so langes Leben führen kann, macht ihre Geschichte noch erstaunlicher. Auch heute noch lässt sie sich optisch nicht von ihren jüngeren Artgenoss_innen unterscheiden. Außer dem damaligen Kontakt zu Menschen zum Anbringen und Kontrollieren des Ringes hat Wisdom sich völlig frei von menschlicher Einmischung entwickeln können. Sie ist ein beeindruckendes Beispiel dafür, dass ein langes, gesundes Leben auch außerhalb menschlicher Gefangenschaft möglich ist. Hoffentlich kann Wisdom noch viele weitere Jahre in Freiheit genießen und inspiriert mit ihrer Geschichte viele Menschen zu einem rücksichtsvolleren Umgang mit anderen Tieren und der gemeinsamen Umwelt.

Weiterführende Hinweise:
Film Albatros (2017) von Chris Jordan
Wisdoms Flickr Account:
www.flickr.com/photos/usfwspacific/sets/72157632891366006

Quellen:
www.fws.gov/refuge/Midway_Atoll/News/Where_Is_Wisdom.html
tinyurl.com/srhqzqg
tinyurl.com/vtbeqb4



Aus Scheiße Gold machen

Eine sehr kurze Geschichte der Guano-Ausbeutung

» von Tom Zimmermann

Das aktuelle Titelthema der TIERBEFREIUNG setzt sich mit der Ausbeutung von gefiederten Lebewesen auseinander. Einerseits sind es vor allem Hühner, die in der industrialisierten Landwirtschaft des Anthropozäns (aus)genutzt werden. Andererseits kommt diese Form der Landwirtschaft nicht ohne tierliche oder synthetische Dünger aus. Vor allem im 19. und 20. Jahrhundert sollte jedoch Vogelscheiße, das sogenannte Guano, zum gleichzeitigen Schutz und zur Ausbeutung einiger Vogelarten führen.

Die Geschichte der Nutzung von Guano zur Verbesserung landwirtschaftlicher Erträge reicht weit zurück. Für den europäischen Raum wird Guano in der Folge des Jahres 1804 bekannt und interessant für landwirtschaftliche Akteur*innen. *Alexander von Humboldt* brachte einige Proben von seinen Südamerikareisen mit und ließ diese chemisch untersuchen. In der Folge sollten es vor allem Entdeckungen, wie die von *Justus Liebig* 1840 sein, die den entstehenden globalen Markt für landwirtschaftliche Produkte stark veränderte: Liebig erkannte die ertragssteigernde Wirkung verschiedenster mineralischer Dünger wie beispielsweise Stickstoff oder auch Phosphor. Die Untersuchungen des eingeführten Guanos brachten das Ergebnis, dass diese Stoffe in hohen Dosen im Exkrement von Seevögeln zu finden waren.

In Gebieten mit langfristig geringem Niederschlag ist es möglich, dass sich das Guano über Jahrhunderte hinweg ansammelt und die Nährstoffe nicht ausgewaschen werden. Daher waren einige Gebiete an der südlichen Pazifikküste Perus interessant für den ‚Abbau' von Guano für die europäische, amerikanische und koloniale Landwirtschaft. Die Vorkommen des begehrten Stoffes wurden kurz nach Liebigs Entdeckung innerhalb von 40 Jahren nahezu vollkommen abgebaut. Das „weiße Gold", welches 40 Jahre die landwirtschaftlichen Erträge wachsen ließ, war nur noch schwer zu bekommen. Peru, verwickelt in den sogenannten Salpeterkrieg (1879-1883), versuchte Anfang des 20. Jahrhunderts seine Staatsfinanzen zu sanieren. Dafür sollte wieder Guano genutzt werden.

Vogelschutz für den Profit

Im 19. Jahrhundert entwickelten sich in Europa verschiedenste Bewegungen, die sich für den Schutz der (oder einiger) Tiere oder der Umwelt/Natur verschrieben. Eine dieser Bewegungen war die Vogelschutzbewegung. Viele Vögel, vor allem „Singvögel", wurden in Europa geschützt – um ihrer selbst willen, aus ästhetischen oder auch ökologischen Gründen. Anfang des 20. Jahrhunderts sollten auch in Peru Vogelschutzgebiete entstehen – die Begründung hierfür war jedoch eine völlig andere. Die peruanische Staatskasse war unter anderem aufgrund des Salpeterkrieges und der ausbleibenden Finanzen aus dem Guano-Export leer. Geld musste wieder her, die Lösung schien die Wiederaufnahme des Guano-Abbaus. So forderte die peruanische Regierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts verschiedenste Expert*innen an, um Konzepte zu entwickeln, welche die Steigerung der Guano-„Produktion" ankurbeln sollten.

Der erste war ein US-amerikanischer Zoologe: *Robert E. Coker* empfahl eine Ausweisung von Schutzgebieten für Seevögel, wie den Blaufußtölpel, an den peruanischen Küsten. Die Seevögel sollten nicht mehr als „Wildtiere" wahrgenommen werden, vielmehr sollten sie als „Haus"- oder „Nutztiere" angesehen werden. Der peruanische Staat sollte sich ein Monopol auf den Abbau des Guanos innerhalb der Vogelschutzgebiete sichern, Schonzeiten während der Brut einführen und die Inseln nur alle zwei Jahre „abernten". Coker berechnete auch den ökonomischen Wert eines Brutpaares, welches Guano „produziert" – eine Idee, die heute bei kapitalismustreuen Natur- und Umweltschützer*innen ein gängiges Prinzip ist. Laut Coker „produziere" ein Brutpaar Guano im Wert von 15 US-Dollar. Die vorgeschlagenen Schutzmaßnahmen wurden durchgeführt, führten jedoch nicht zum gewünschten Ergebnis. Die

Population der Seevögel wurde weiterhin eingeschränkt, zum Teil durch das direkte Bejagen oder das Stehlen ihrer Eier.

So folgte Ende des Jahres 1911 der nächste Experte: *Henry O. Forbes* lieferte nach gut anderthalb Jahren einen neuen Bericht an die peruanische Regierung. Forbes Bericht stellte als Gefahren für die Guano-liefernden Vögel die El-Nino-Phänomene, „Parasiten" und andere Raubvögel fest. Der Schutz der Guano-„produzierenden" Vögel wurde ausgebaut – zu leiden hatten darunter andere Spezies. Die Seevögel sollten nun mit Waffengewalt vor Menschen geschützt werden, die ihre Eier stahlen oder sie jagten. Auch wenn nun von außen keine menschliche Bedrohung auf die Inseln kommen sollte, führte doch die schlechte Bezahlung der Wächter*innen dazu, dass sich diese auf die Vogeljagd begaben oder die Eier der Brutpaare nahmen. Es wurden aber auch andere Spezies von den Inseln ferngehalten. So warfen Arbeiter*innen mehrere Tonnen von Steinen in den Pazifik. Die Idee dahinter war, dass Zecken und andere Insekten, die die Vögel befielen, so dachte man zumindest, keine Möglichkeit zum Unterschlupf mehr finden sollten.

In den 1930er Jahren folgte der nächste Fachmann für Ornithologie, um sich den Beständen der Seevögel an den Küsten Perus zu widmen. *William Vogt* machte vor allem die Ereignisse rund um den El-Nino-Effekt als Ursache für den Rückgang von Vogelbeständen aus. Er überprüfte auch vorherige Maßnahmen auf ihre Tauglichkeit. So wurde festgestellt, dass das Verringern der Steine auf den Inseln dazu führte, dass es mehr statt weniger Zecken gab. Die Schutzmaßnahmen für die Vögel zerstörten die Habitate verschiedenster Reptilien, die als Fressfeinde der Zecken eine gewichtige Rolle in den Ökosystemen spielten. Vogt schlug daraufhin vor, viele kleine Betonschutzbauten auf den Inseln zu errichten, damit die Reptilien wieder Unterschlupf finden könnten. Auch die Feststellung, dass den Seevögeln eine windige Umgebung guttat, führte zu Eingriffen in die Umwelt der Inseln: Einige Felsen, die den Wind von Nistplätzen abhielten, wurden gesprengt. Das dabei anfallende Gestein wurde ebenfalls verwendet, um in die Lebenssituation der Vögel einzugreifen. Es kam vor, dass Küken ins Wasser fielen oder sich in dieses stürzten und darin ertranken. Um diesen Einfluss auf die Population – es ging hier nur mittelbar um die Individuen und wenn, dann um ihren ökonomischen Faktor – zu verringern, wurden Trockenmauern angelegt. Diese dienten auch dazu, die erwachsenen Vögel daran zu hindern, ihre Exkremente ins Wasser des Meeres auszuscheiden. Ein weiteres von Vogt herausgearbeitetes Problem in der Guano-„Produktion" waren fehlende Nistmöglichkeiten, zu viele Vögel auf einem Platz und dadurch entstehender Mangel an Nahrung. Diesem Problem sollte wiederum mit baulichen Maßnahmen entgegengewirkt werden. In Küstengebieten wurden Mauern um Küstenstriche gezogen, bei denen bereits von einer Seevogelpopulation ausgegangen wurde. Es wurden damit quasi künstliche Inseln geschaffen, auf denen die Vögel sich ansiedeln sollten. Diese Maßnahmen zahlten sich für Peru – nicht zwingend für die verschiedensten nichtmenschlichen Spezies – aus. 1956 konnte ein Rekordertrag erzielt werden.

Die Schutzmaßnahmen, die von Regierungen getroffen wurden, hatten wohl kaum den Anspruch, die Vögel um ihrer selbst willen zu schützen, sondern vielmehr ein ökonomisches Interesse an der „Scheiße" von Vögeln, um daraus „Gold" zu machen – reines Profitstreben.

Mit einer neoliberalen Ausrichtung der Wirtschaft Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre kam die Guano-„Produktion" und im Laufe der Zeit mit ihr auch der Vogelschutz zum Erliegen. Peru stellte Stück für Stück seine Produktion auf Fischmehl um und baute die Ausbeutung der Fische aus. In den 1960er Jahren kam ein US-amerikanischer Biologe, beauftragt von der Fischereiindustrie, zu dem Ergebnis, dass eine Reduktion der Seevogelbestände mittlerweile die ökonomisch sinnvollere Variante darstellen würde. 1966 wurden dann schließlich auch alle Schutzbestimmungen für Seevögel aufgehoben. Die „Produktion" von Guano ist mittlerweile ein Nischenmarkt.

...und die Moral von der Geschicht'

Aus einer Tierbefreiungsperspektive erscheint die Geschichte der Guano-„Produktion" als durchaus spannendes Paradebeispiel für unsere Beziehung zu anderen Tieren und der Umwelt/Natur. Die Schutzmaßnahmen, die von Regierungen getroffen wurden, hatten wohl kaum den Anspruch, die Vögel um ihrer selbst willen zu schützen, sondern vielmehr ein ökonomisches Interesse an der „Scheiße" von Vögeln, um daraus „Gold" zu machen – reines Profitstreben. Diesem wurden auch die Interessen und Bedürfnisse aller anderen Spezies, die im gleichen Ökosystem wie die nutzbar zu machenden Vögel lebten, untergeordnet: Rückzugsmöglichkeiten für Reptilien wurden erst zerstört, damit sich Zecken nicht ansiedeln konnten. Als dieser Schritt nicht aufging, musste wiederum der Mensch eingreifen und neuen Unterschlupf für die nunmehr verscheuchten Reptilien bauen. Auch der Eingriff in die Lebensumwelten der Vögel direkt, wie das Bauen von Trockenmauern, hatte keinen Artenschutzhintergrund per se oder sollte die Individuen vor einem unglücklichen Tod schützen, vielmehr sollten neue Brutpaare heranwachsen können – wieder ein ökonomischer Hintergrund. Für eine Tierbefreiungsperspektive erscheint es sinnvoll immer auch hinter Konzepte zu schauen, die möglicherweise auf den ersten Blick einen Vorteil für nichtmenschliche Tiere erbringen könnten – welche Motivation steht hinter den Projekten?

Auch für die Verbindung zu anderen sozialen Bewegungen bietet die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Guano-„Produktion" Punkte. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Guano nicht nur für landwirtschaftliche Zwecke verwendet, es wurde auch für die Herstellung

von Sprengstoff genutzt. Eine Analogie zu synthetischen Düngern, die im Zuge des sogenannten Haber-Bosch-Verfahrens entwickelt wurden? Zumindest wurden die Ergebnisse, die *Haber* und *Bosch* beschrieben, neben der Produktion von landwirtschaftlichem Dünger auch zur Produktion von Sprengstoff genutzt.

Dies führt zu einem letzten Punkt, den ich erwähnen möchte, auf den die Geschichte der Guano-„Produktion“ verweist. Die aktuellen Formen der Landwirtschaft bauen auf synthetischen oder tierlichen Düngern auf – die Agrarlobby verweist auf eine Unverzichtbarkeit der beiden und auch viele Teile der Biobranchen gehen davon aus, dass es ohne tierliche Dünger nicht gehen würde. Die Geschichte des Guano-Abbaus verweist jedoch auch auf ein Problem, welches die Alternative zur aktuellen Landwirtschaft betreffen könnte – die bio-vegane Landwirtschaft. Der Grund, warum Guano eine Zeit lang so stark boomte, war die Nährstoffzusammensetzung. Einer dieser Nährstoffe war (und ist) Phosphor – ein kritischer Nährstoff für die Landwirtschaft. In der konventionellen Landwirtschaft wird Phosphor dem Boden durch Zugabe von synthetischen Düngern oder phosphathaltigem Gestein zugeführt. In der Biolandwirtschaft kommen ebenfalls Gesteine oder Tierknochen zum Einsatz. Da die bio-vegane Landwirtschaft auch auf tierliche Dünger verzichtet, blieben scheinbar nur Gesteine. Jedoch stehen auch hier Probleme bereit. Einerseits sind die aktuellen Abbaubedingungen für Menschen in den (meisten) Gebieten mit Phosphatgestein nicht tragbar und menschenunwürdig. Andererseits sind Phosphatgesteine ein endlicher Rohstoff und damit nicht nachhaltig nutzbar – von den Auswirkungen auf Ökosysteme und (Wild-)Tiere an den Orten des Abbaus ganz zu schweigen. Eine mögliche Alternative könnte der Anbau in Misch- oder Permakultur sein. Phosphor, welcher im Boden vorhanden ist, kann von einigen Pflanzen „aufgebrochen“ und dadurch für andere Pflanzen in der Umgebung nutzbar gemacht werden. Eine Landwirtschaft ohne Ausbeutung und „Vogelscheiße“ wäre also machbar und mögliche Schutzprojekte für Seevögel – die durchaus angebracht erscheinen – könnten um der Vögel und nicht der Finanzen wegen durchgeführt werden.

Weiterführende Literatur:

Bärbel Rott: Alexander von Humboldt brachte Guano nach Europa – mit ungeahnten globalen Folgen. In: HiN – Zeitschrift für internationale Humboldtstudien, www.hin-online.de/index.php/hin/article/view/234/436, verfügbar am: 21.04.2020

Ulrike Schwerdtner: Gutes Essen für alle!. In: Zeitschrift für Kritische Tierstudien. Bd. 02.2019. S. 155-179

Vögel, Fische und Experten. In: **Verena Winiwarter**, **Hans-Rudolf Bork:** Geschichte unserer Umwelt. 66. Reisen durch die Zeit. 3. erweiterte Auflage. Darmstadt. 2019. S. 62-63

Rechtshilfe

SOLIDARITÄT IST EINE WAFFE

Der Verein die tierbefreier e.V. unterstützt alle von Repression Betroffenen, sofern diese bei ihrer politischen Betätigung im Sinne des Vereins handeln.

Nach besten Kräften leistet der Verein juristischen und finanziellen Beistand und hilft auch Freund*innen und Verwandten von kriminalisierten Tierrechts-/ Tierbefreiungsaktivist*innen, wenn sie es wünschen. Wir betreiben ein Rechtshilfekonto auf das extra für diesen Zweck gespendet werden kann.

SOLIDARITÄT MUSS PRAKTISCH WERDEN! – 3 EURO HELFEN

Mit ein paar Euro im Monat kannst auch du dafür sorgen, dass Rechtshilfe dauerhaft gewährleistet werden kann. Wir sind nicht viele, aber gemeinsam können wir uns gegenseitig unterstützen. Schon 3 Euro können helfen!

Mit einem Dauerauftrag auf unser Rechtshilfekonto von die tierbefreier e.V. kannst du praktische Solidarität leisten und dafür sorgen, dass unsere Bewegung handlungsfähig bleibt!

RECHTSHILFEKONTO

die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank
IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC: GENODEM1GLS



Ein Aktionstag in der Krise

Ausnahmezustand am Welttag für das Ende der Fischerei 2020

Die weltweite Tierrechtskampagne „Ein neuer Blick auf Fische“ kämpft seit ihrem Start im Jahr 2017 mit dem Problem, dass Fischleben vielen Menschen wenig bedeuten. Der alljährlich Ende März ausgerufene Welttag für das Ende der Fischerei sieht sich immer vor der Herausforderung, Aktive und Medienaufmerksamkeit zu gewinnen. So erzielte ein erster Demozug für Fische 2019 in Bielefeld nur wenige Teilnehmende. Aufmerksamkeit erhalten die Veranstaltungen durchaus, wenn etwa mit verkleideten Aktiven in Netzen Passant*innen zur Hilfe und zum Gespräch eingeladen und Verbindungen zum Konsumverhalten hergestellt werden. 2020, zum vierten Welttag, waren abermals weltweite Aktionen geplant, darunter eine vierfache Menschenkette in Frankfurt, dessen Flughafen als Deutschlands größter Umschlagplatz für Fischfleisch gilt. Durch die Corona-Krise fielen diese Veranstaltungen ins Wasser und es wurde einmal mehr nicht einfacher, Menschen für die erschreckende Notlage der Wassertiere zu sensibilisieren. Kreativität musste Abhilfe schaffen.

Statement-Fotos, Info-Videos, Gemälde, Körper- und Kochkunst oder Flyern beim Spaziergang mit dem Hund: Als die Kampagne zu einem „Plan B“ aufrief, folgten hunderte Menschen der Anregung und verbreiteten Botschaften gegen Fischerei und Fischzucht. Die meisten Beiträge konnten in Social-Media-Kanälen verbreitet werden. Die Botschaften waren dabei so vielfältig wie die Methoden.

In den Werken von *ARIWA Lüneburg* spiegelt sich die Künstlerin im Fisch und verweist auf das selbe Recht auf Sicherheit im eigenen Lebensraum, oder aus dem Fisch wächst neues Leben als Hinweis darauf, dass Fische Phytoplankton pflegen, welches rund 80 Prozent des atmosphärischen Sauerstoffes produziert.



Klare Botschaft der Aktivist*innen

Menschen für Tierrechte sensibilisieren mit ihrem Online-Quiz für die künstlerische Begabung von Kugelfischen und das Mehr an getöteten Fischen durch „Aquakulturen“. *ARIWA Rostock* lässt Aktivistinnen mit blau-silberner Haut unter Netzen auf den qualvollen Tod hinweisen, den Fische im Netz durch Quetschung oder an Deck der Fangschiffe durch Ersticken sterben. Und *Animal Rights Action* gibt zukünftigen Generationen eine Stimme, indem die Botschaft, dass jedes Leben wertvoll ist, auf dem Bauch einer werdenden Mutter präsentiert wird. Im Wohnzimmer-FAQ-Video schließlich beantwortet *Animal Rights Watch* zugesandte Fragen und zeigt einen Nebeneffekt der Corona-Krise auf, der Leben rettet: Durch die erhöhte Nachfrage nach haltbaren Produkten hat es die Fischereiindustrie schwerer, toten Fisch zu verkaufen. Teilweise bleiben offenbar Fangschiffe im Hafen und Zuchtfische werden in die Freiheit entlassen.

Obwohl der Welttag als jährlicher Kampagnenschwerpunkt fungiert, war es immer der Anspruch, den „neuen Blick auf Fische“ ganzjährig in die Gesellschaft zu tragen. Somit kann der Aufruf, Botschaften für die Rechte der Fische zu verbreiten, als weiterhin gültig betrachtet werden, und Aktionen für Fische lassen sich auch noch im Herbst oder Winter starten. Nach Schätzungen von Alison Mood, basierend auf Fischereistatistiken der FAO von 1999 bis 2007, ist von 1 bis 2,7 Billionen getöteten Fischen im Jahr auszugehen, wobei aber Hobbyfischerei, illegaler Fischfang, zurückgeworfener Beifang, Geisternetze und unregistriert als Futtermittel gefangene Fische nicht einberechnet sind. FishAct gibt an, dass jeder zweite Fisch illegal gefangen wird, womit insgesamt die höhere Zahl des Spektrums erreicht werden dürfte. Um es anschaulicher zu machen: Die Menschheit tötet jeden Tag etwa so viele Fische wie Menschen auf der Erde leben. Warten wir nicht ein Jahr, bis wir uns wieder einen Tag Zeit nehmen, uns für diese ungezählten namenlosen Opfer stark zu machen!

Derweil suchen weitere Tierrechtskampagnen nach alternativen Möglichkeiten, in Corona-Zeiten aktiv zu werden. Aktuell ist unklar, in welchem Ausmaß, wenn überhaupt, die Demoreihe für die Schließung aller Schlachthäuser stattfinden kann. Die ersten Veranstaltungen werden in der bekannten Form nicht ausgerichtet. Haltet Ausschau nach dem „Ersatzprogramm für die Schließung aller Schlachthäuser 2020“.

Simon Anhut, ARIWA e.V.



AUSTAUSCH UND VERNETZUNG FÖRDERN

Der erste Bewegungsratschlag der Tierbefreiungsbewegung bot viel Raum für Diskussionen



Vom 07. bis 09. Februar 2020 fand in Hannover der erste Tierbefreiungsratschlag statt. Inspiriert von früheren Kongressen und bundesweiten Treffen der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung sollte ein Raum zum Austausch und zur Vernetzung geschaffen werden. Circa 70 Aktivist*innen folgten dem Aufruf und brachten sich in Diskussionen zu vorrangig strukturellen und analytischen Fragestellungen zum aktuellen Stand der Bewegung ein.

Gemeinsamer lockerer Einstieg am Freitag

Am Freitag startete die Veranstaltung gemeinsam mit einer Diskussion zum aktuellen Stand der Tierbefreiungsbewegung. Heiß diskutierte Themen waren der Vegan-Trend und sein Stellenwert für uns als Bewegung sowie das Geschichtsbewusstsein der Bewegung. Aber es ging auch um den Stellenwert von Theoriearbeit und die Notwendigkeit, unseren Aktivismus sowohl niedrigschwellig als auch möglichst nachhaltig zu gestalten. Herausforderungen und Schwierigkeiten konnten an diesem Abend sicherlich nur andiskutiert werden, aber Impulse für die weitere Diskussion an den folgenden Tagen sowie für die Gruppenarbeit zu Hause waren zuhauf mit dabei.

Die anschließende eher informell gehaltene Vorstellung der Anwesenden wurde sehr positiv angenommen und ermöglichte bereits am ersten Abend tiefergehende Gespräche auch mit vorher komplett unbekannten Gesichtern. Einem spannenden und produktiven Wochenende schien nichts mehr entgegenzustehen.

Workshop-Stränge am Samstag

Am Samstag konnten sich die Teilnehmenden entweder einem inhaltlichen Strang anschließen und den ganzen Tag zu diesem Thema arbeiten oder auch zwischen den Themen hin- und herwechseln. Je drei aufeinander folgende Veranstaltungen behandelten die Bündnisarbeit der Tierbefreiungsbewegung mit anderen sozialen Bewegungen, die große Frage der (angemessenen) Organisierung sowie den Wandel der Bewegung und die damit einhergehenden Herausforderungen. Kurze Inputs von teilweise langjährig erfahrenen Aktivist*innen wechselten sich mit Kleingruppendiskussionen und Gruppenarbeiten ab, sodass der Tag ganz schön schnell vorbei ging. Neben den Erfahrungen aus Bündnissen und überregionaler Zusammenarbeit ging es an diesem Tag auch um die Einschätzung der Organisierung über soziale Medien und einen verantwortlichen Umgang mit diesen, sowie darum, Ressourcen und Wissen, das bereits in der Bewegung vorhanden ist, zu bündeln und zu sammeln.

Am Abend wurden dann zwei Inputs zu Utopien der Tierbefreiungsbewegung gegeben und es entwickelte sich eine Diskussion über die Bedeutung positiver Utopien für soziale Bewegungen. Das anschließende Tierbefreiungs-Kneipenquiz lockerte dann den doch sehr inhaltsschweren Abend auf, lockte mit attraktiven Preisen von solidarischen Spender*innen und vermittelte das ein oder andere Bewegungswissen auf unterhaltsame Weise.

Austausch und Ausblick am Sonntag

Am Sonntag wurden die Ergebnisse aus den Workshops vom Samstag thematisch aufeinander aufbauend vorgestellt, sodass alle Ratschlag-Teilnehmenden erfahren konnten, was in den anderen Veranstaltungen diskutiert und entwickelt wurde. Konkrete Projekte, die in dem ein oder anderen Workshop bereits angesprochen und andiskutiert wurden, wurden vorgestellt und es fanden sich anschließend Menschen in Kleingruppen zusammen, um an diesen Ideen weiterzuarbeiten, Aufgaben zu übernehmen oder nächste Schritte in Gang zu setzen. So bildete sich neben einem neuen Orga-Team für den Tierbefreiungsratschlag 2021 auch eine Gruppe, die ein Wiki der Tierrechtsbewegung aufbauen möchte. Ein weiterer Zusammenhang wird eine Sammlung vorbereiten, die darauf zielt, die Skills und Ressourcen der Bewegung zu archivieren und zugänglich zu machen. So soll dafür gesorgt werden, dass vorhandenes Wissen nicht verlorengeht, sondern weitergegeben wird und Menschen nachhaltig aktiv

bleiben können. Auch Ideen zur Erstellung weiterer Ressourcen, Medien und Strukturen für die Tierbefreiungsbewegung entstanden und wurden diskutiert. Ein bereits verwirklichtes Projekt ist eine neue offene Mailingliste für den Austausch von Terminen, Informationen und Ankündigungen der Tierbefreiungsbewegung (siehe Kasten). Zudem haben wir ein Auswertungsdokument erstellt, das wir auf Anfrage (Kontakt siehe unten) gern weiterleiten.

Danksagung

Zum Schluss möchten wir von der Orga-Gruppe noch einen großen Dank loswerden: Das ganze Wochenende wurden wir von der wunderbaren Vokü-Gruppe „Mobile Volxkueche" vorzüglich bekocht, die Gastgeber*innen der Korn ermöglichten uns eine unkomplizierte Infrastruktur und viele Teilnehmende halfen selbstverständlich bei anfallenden Aufgaben mit. Nicht zuletzt wollen wir uns aber auch bei den Menschen bedanken, die mit ihren Inputs, Vorträgen, Diskussionsbeiträgen und ihrer Bereitschaft, ihr Wissen und ihre Erfahrungen zu teilen, den Ratschlag bereichert haben. Wir hoffen, wir konnten mit der Veranstaltung unserem Ziel, der Stärkung der Bewegung, näherkommen und freuen uns schon auf den nächsten Tierbefreiungsratschlag 2021!
Seid dabei!

Euer Orga-Team des Tierbefreiungsratschlags 2020



Kontakt: tierbefreiungsratschlag@riseup.net

Neuer offener Mailverteiler:
Tierbefreiungs-Netzwerk

Der Mailverteiler **Tierbefreiungs-Netzwerk@lists.riseup.net** dient dazu, die Vernetzung der deutschsprachigen Tierbefreiungsbewegung zu fördern und wurde beim Tierbefreiungsratschlag initiiert.

Die Liste ist insbesondere dazu da:
- Ankündigungen von Veranstaltungen oder anderer Ereignisse mit Bezug zu Tierbefreiung zu verbreiten.
- News zum Thema Tierbefreiung, die Relevanz über eure eigene Gruppe beziehungsweise Region hinaus haben, zu teilen.
- sich Rat zu holen bei anderen Aktivist*innen, wenn es um konkrete Projekte geht.

Der Verteiler beruht auf unserer gemeinsamen Arbeit für die Befreiung der Tiere. Konsens ist, dass dieser Kampf nicht getrennt von anderen Bewegungen für soziale Gerechtigkeit gesehen werden kann, weswegen auch angrenzende Themen (soweit sie tierbefreiungsrelevant sind) Raum im Verteiler finden können.

Eintragen kann sich jede*r über **lists.riseup.net/www/info/tierbefreiungs-netzwerk** oder per E-Mail mit **Betreff „subscribe tierbefreiungs-netzwerk"** an **sympa@lists.riseup.net.**

Der Tierbefreiungsratschlag 2020 wurde von einer Handvoll Aktivist*innen aus der Tierbefreiungsbewegung organisiert, die teilweise schon viele Jahre in unterschiedlichen Projekten, Bündnissen und Strukturen der Bewegung aktiv sind. Die Organisator*innen waren zum Beispiel als Teilnehmende oder Referierende auf den vergangenen Tierbefreiungskongressen oder haben diese mitorganisiert, bringen sich in überregionale Kampagnen ein oder schreiben für das Magazin TIERBEFREIUNG.

Sie begreifen Tierbefreiung nicht als single-issue-Anliegen, sondern als gesamtgesellschaftliches Projekt. Ziel ist es daher auch, sich mit mit anderen sozialen Bewegungen zu verbünden. Dafür braucht es aber jedoch eine starke Bewegung mit eigenen Strategien und gemeinsamen Positionen, für deren Entwicklung und Vertiefung der Tierbefreiungsratschlag einen Rahmen bieten möchte.

tierbefreiershop.de




ZIP HOODIE
Motiv: Faust und Pfote




ZIP HOODIE
Motiv: Für die Befreiung aller Tiere

ZIP HOODIE
Motiv: Tierbefreierin & Hase



ZIP HOODIE
Motiv: Support the Animal Liberation Front



Bio + Fair

ZIP HOODIES

… zu 100% aus fair gehandelter Biobaumwolle.

Verschiedene Größen, beidseitig bedruckt, ab **48 Euro**

Der unbedruckte Hoodie ist GOTS zertifiziert. Textildruck in Gelsenkirchen.

- Kleine Größen mit leicht tailliertem Schnitt
- Große Größen gerader Schnitt



Bio + Fair

TURNBEUTEL UND TASCHEN

… aus fair gehandelter Biobaumwolle.

Verschiedene Motive und Farben! **12,50 Euro**



Alle Motive auch als **T-SHIRT** erhältlich, einseitig bedruckt, **18 Euro**






Aufkleber, Kleidung, Taschen, Beutel, Bücher, Buttons, Info- und Kampagnenmaterial, Poster, Postkarten, Aufnäher, Magazin TIERBEFREIUNG und vieles mehr unter

WWW.TIERBEFREIERSHOP.DE



Richter spielt Staatsschutz – sein Traum von §129 scheitert

» von der kritischen AG zum AG Nienburg

Am 15. Mai 2017 blockierten knapp 30 Aktivist*innen die Schlachtfabrik in Wietzen bei Nienburg. Einige der Aktivist*innen erhielten in den folgenden Monaten Strafbefehle, in denen ihnen Hausfriedensbruch und Nötigung vorgeworfen wurden. Richter Förtsch und Richterin Dornette waren für die Anklageschriften zuständig. Ersterer fiel schon im Vorfeld auf, da er einen Aktivisten wegen einer LKW-Blockade (am 02. August 2016) zu drei Monaten Haft verurteilte, ebendiese Blockade mit Methoden der SA verglich und politisch motivierten Ungehorsam als Anregung für ein erhöhtes Strafmaß entgegen sogenannten Extremismus für einen demokratischen Rechtsstaat ansieht.

Förtsch forderte im aktuellen Verfahren im Frühjahr 2018 die Staatsschutzkammer auf, alle Aktivist*innen, denen in Folge der Blockade Straftaten vorgeworfen worden waren, sowie weitere Personen, die er dem Tierbefreiungskontext zuordnet, darüber hinaus gemäß §129 StGB strafrechtlich zu verfolgen. Eine Entscheidung, die er selbst nicht treffen konnte, da ein derartig schwerwiegender Vorwurf nicht in die Zuständigkeit eines Amtsgerichts fällt. Die „Gründung einer kriminellen Vereinigung“ kann mit bis zu fünf Jahren Haft bestraft werden, für Personen, die das Gericht als „Rädelsführer*innen“ einordnet, liegt die geringstmögliche Strafe bei sechs Monaten Haft.

Paragraph 129 StGB entstand als Maßnahme, um gegen Linke vorgehen zu können. Es werden danach Menschen verurteilt, die angeblich eine kriminelle Vereinigung bilden. Die Strafe ist Gefängnis oder Geld. Was der Staat an diesem Paragraphen so toll findet, ist, dass er lediglich mit dem Verdacht auf §129 (also noch ohne Gerichtsverfahren) die staatliche Erlaubnis hat, das gesamte Leben der Betroffen und somit auch deren Angehörige, Polit-Gruppen und Freund*innen auszuspionieren, und das über Jahre hinweg, ohne, dass die Betroffenen informiert werden müssen. Das ist auch meist die Motivation hinter einer Ermittlung wegen §129, Verurteilungen sind eher selten. Das Hauptinteresse ist extrem umfangreiche legale Mittel zu erlangen, Personen zu überwachen. Deshalb ist das Vorgehen des Richters Förtsch auch sehr untypisch, normalerweise erfährt mensch nicht vor einer Anklage davon, dass nach §129 StGB verfolgt wird oder verfolgt werden soll.

Amtsrichter Förtsch ermittelte zudem selbstständig, ohne als Richter hierfür eine Zuständigkeit zu besitzen. In längeren Essays betont er dabei, dass es keinen Funken an Zweifel bezüglich seiner

Objektivität als Richter geben darf, da er berufsgemäß neutral ist.

Er durchforstete Facebook, Homepages, Online-Medien, YouTube und vergangene Anklageschriften von Aktivist*innen, die er als zugehörig zum Kreis der §129-Verdächtigen ansah. Seitenweise zitiert er Schriftstücke der „Kampagne gegen Tierfabriken“ (KgT) und erstellte so eine circa 5.000-seitige Akte. Er konstruierte Rädelsführer*innen und Mitglieder der vermeintlichen kriminellen Organisation. Am 24. April 2018 fordert er den Nienburger Staatsschutz zu weiteren Ermittlungen gegen insgesamt 16 Personen bezüglich §129 StGB auf. Des Weiteren beauftragte er die Kriminalpolizei, den Aufenthalt eines „Verdächtigen“ zu ermitteln, obwohl dieser an bekannter Adresse wohnhaft war.

Ein weiteres Argument, das uns angeblich verdächtig macht, war die Enttarnung des Spitzels Ralf Gross, der sich 2013 in die KgT einschlich. Diese Enttarnung deklariert Richter Förtsch als Tätigkeit der Gegenspionage.

Amtsrichter Förtsch, der Hobby-Verschwörungstheoretiker sowie zu 100 Prozent objektive Richter spekuliert über Komitee-Entscheidungen Einzelner, die für andere Mitglieder bindend seien. Dies, da sich alle Verdächtigen freiwillig unter einen kollektiven Gruppenwillen unterwerfen würden. Er legte das Awarenesskonzept eines Camps als verbindliche Verhaltensregeln aus. Dies in dem Versuch, die Kriterien des Paragraphen in irgendeiner Weise auf das recherchierte Material anwenden zu können. Er schreibt uns – das ist keine Absurdität! ;-) – eine außerordentliche Begabung bezüglich der Planung und Durchführung der Blockade zu.

Weiter führt er aus, dass die Gruppe der Aktivist*innen Gewalt auf den Betrieb ausübt und dies, hört hört, ohne Vorankündigung. Ziel sei es gar, den Betrieb wirtschaftlich zu vernichten und das auch noch unter den Augen der Öffentlichkeit. Wir sind angesichts dessen untröstlich. Nie, aber auch nie war es Ziel von Tierbefreier*innen, Schlachtfabriken wirtschaftlich zu ruinieren.

Leider ist das Zitieren aus den Akten mit Geldstrafen verbunden, mit Blick auf den Geldbeutel möchten wir euch daher kein Best Of aus dem Wirrwarr und Theoriegegaukele des von Berufswegen objektiven Richters geben. Auch wenn wir jetzt darüber amüsant berichten können, war die Zeit dazwischen angespannt und von Überlegungen zum Umgang mit staatlicher Bespitzelung, Gerichtsverfahren, Knast und Co. überschattet. In dieser Zeit hatten wir auch viel überlegt, ob und wann wir damit an die Öffentlichkeit gehen. Wir hatten uns dagegen entschieden, da offiziell kein §129-Abhör-Verfahren gegen uns und unser Umfeld lief und wir somit nur verunsichern würden.

Die Staatsanwaltschaft Verden legte Beschwerde gegen den Beschluss von Amts-



Zur besagten Aktion im Mai 2017 und Hintergrund zu PHW

Betonfässer und Lock-Ons wurden genutzt, um die Tore dicht zu machen. Die Aktion hatte dabei nicht nur zum Ziel, die Produktion in dieser Schlachtfabrik kurzzeitig zu stoppen, sondern vor allem auch auf die Ausbeutung von Mensch, Tier und Natur durch die sogenannte Fleischindustrie und der damit einhergehenden kapitalistischen Produktionsweise aufmerksam zu machen.

Wiesenhof/PHW steht aufgrund der täglich tausendfachen Ermordung, Zerstückelung und Verpackung von Hühnern, sowie auch aufgrund der zu Dumpinglöhnen angestellten Menschen, der Verunreinigung von Wasser, Verdacht auf Subventionsbetrug, Verletzung von Hygienevorschriften und der Überbeanspruchung von Grundwasservorräten im Verruf. Migrant*innen unterschreiben unter falschen Versprechen Unterverträge. PHW verpflichtet sie dann zu einer blutrünstigen Arbeit, für zum Teil 3,50 Euro pro Stunde, mit Unterbringung in überteuerten Mehrbettzimmern und Schichtbetten. Dazu hat die ständige Überbelastung am Arbeitsplatz schwere körperliche und psychische Folgen für die Arbeiter*innen. Neben 6- bis 7-Tage-Wochen, ziehen sich Arbeiter*innen aufgrund mangelnder Schutzvorkehrungen des Unternehmens Verletzungen zu. Bei einer Krankschreibung droht die Entlassung.

Im selben Dorf wohnt der Vorstand der Schlachtfabrik. Menschen in leitenden Positionen sowie Vertragspartnerunternehmen leben und arbeiten in der Region. Sie alle schauen nicht nur des Profits wegen weg, sondern sind (mit-)verantwortlich für diese Form der Ausbeutung.



Die beschriebene staatliche Repression hatte große finanzielle Folgen, da Einstellungen und zum Teil Anwält*innen bezahlt werden müssen. Da bisher nur Teile der Kosten gedeckt werden konnten, sind die Angeklagten auf Spenden angewiesen! Falls ihr zu solidarisch seid, fließt das restliche Geld in die nächste Blockade! Danke!

Spenden gegen Repression nach Schlachtfabrikblockade:
Kontoinhaber*in: Spenden und Aktionen
IBAN: DE29 5139 0000 0092 8818 06
BIC: VBMHDE5F
Geldinstitut Volksbank Mittelhessen
Verwendungszweck Wietze*n

richter Förtsch bezüglich § 129 StGB des AG Nienburg ein. Weiter empfahlen sie, dass der Beschluss in der Beschwerdekammer des Landgerichtes aufgehoben werden soll, sofern er nicht von Seiten des Amtsgerichtes aufgehoben wird. Mit anderen Worten, der Forderung, uns nach §129 StGB zu verfolgen, wurde nicht nachgegangen. Zumindest auf dem Blatt, gleichwohl weder du als lesende Person noch wir diesbezüglich je ganz sicher sein können.

Das Verfahren wegen §129 StGB wurde nicht angenommen, so dass nun wieder nur wegen Hausfriedensbruch und Nötigung gegen uns ermittelt wurde. Kurze Zeit später haben die Beschuldigten ein Einstellungsangebot gegen die Zahlung von 200 bis 300 Euro zugesendet bekommen. Nach Absprache untereinander und mit den Anwält*innen nahmen sie das „Angebot“ an.

Quellen:

https://kampagne-gegen-tierfabriken.info/blockade-bei-der-wiesenhof-schlachtfabrik-in-wietzenholte/

https://gewerkschaftslinke.hamburg/2019/11/04/eu-arbeitsmigranten-krasse-ausbeutung-und-eine-mehrklassen-gesellschaft-auf-dem-arbeitsmarkt-eine-geisterarmee-von-arbeitskraeften-ohne-gesicht-ohne-namen-und-geschichte/

https://taz.de/Peter-und-Florian-Kossen-ueber-die-Schlachtindustrie/!5593232/

https://taz.de/Verbotene-Beschaeftigung-im-Schlachthof/!5653913/

https://taz.de/Richter-disst-Tierschutzaktivisten/!5449773/

http://broschuere129.blogsport.eu/files/2013/09/broschuere_01.pdf

die tierbefreier e.V.



Für eine starke Bewegung

Die Einzigartigkeit jedes einzelnen Tieres wirklich zu respektieren heißt, nicht länger seine grenzenlose Ausbeutung zu unterstützen, sondern aktiv zu seiner Befreiung beizutragen. Unterstütze die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere und werde Mitglied im Verein!

Mit einer Mitgliedschaft im Verein die tierbefreier e.V. unterstützt du den Kampf für ein uneingeschränktes Lebensrecht der Tiere.

◯ Mitgliedschaft

Ja, ich möchte die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen und werde Mitglied.

Mein Mitgliedsbeitrag: ◯ 31 Euro im Jahr ◯ oder ________ Euro im Jahr.

Abbuchung; ◯ jährlich ◯ halbjährlich ◯ vierteljährlich

ANSCHRIFT

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel. oder E-Mail (optional)

Datum, Unterschrift

Online
Mitglied werden unter
www.tierbefreier.org/mitglied-werden/

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Bank

Kontoinhaber*in

IBAN

BIC

Datum, Unterschrift

Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr).
Ich ermächtige die tierbefreier e.V. den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto abzubuchen.

Einsenden an: die tierbefreier e.V. • Postfach 16 01 32 • 40564 Düsseldorf

Nie wieder Zirkus mit Tieren – Leitlinien bringen uns nicht weiter

Ein Erfahrungsbericht aus Regensburg

» Von TierrechteAktiv e.V. Regensburg

Entgegen der Aussagen der Zirkuslobby wurden und werden Tiere in Zirkussen immer noch aus reiner Profitgier sowie zur Belustigung von Besucher*innen ausgebeutet. Ihr ganzes Leben lang sind sie hinter Gittern eingesperrt, erfahren Tag für Tag psychische Gewalt und werden körperlich misshandelt. Diese Tatsache konnte auch unser Verein *TierrechteAktiv e.V. Regensburg* ausnahmslos bei allen Gastspielen von Zirkussen in Regensburg feststellen. Am Beispiel des Moskauer Zirkus, der von Donnerstag, den 05. März 2020 bis Sonntag, den 08. März 2020 in der Stadt gastierte, wollen wir dies nachfolgend aufführen.



Demonstration gegen den Moskauer Zirkus im März 2020.

In Regensburg mussten im Zirkus Moskau zwei Seelöwen, sieben Tiger, mehrere Pferde und Ponys sowie Hunde in der Manege auftreten. Wie immer, wenn ein Zirkus mit Tieren in die Stadt kommt, organisierten wir an jedem Vorstellungstag Demonstrationen und riefen zum Boykott des Zirkus auf.

Der Zirkus kam am Montag, den 02. Februar 2020 mitsamt den Transportern für die Tiere in Regensburg an und begann mit dem Aufbau auf dem Gelände. Eine Aktivistin unseres Vereins wollte sich sofort vor Ort ein Bild vom Zustand der Tiere machen und musste feststellen, dass zwar die Außengehege bereits aufgebaut wurden, die Tiere jedoch nicht zu sehen beziehungsweise noch in den Transportern eingesperrt waren. Unsere Aktivistin kontrollierte nahezu stündlich, ob die Tiere schon die Möglichkeit hatten, in ihre (viel zu kleinen) Freigehe zu gelangen. Dies dokumentierte sie anhand von Fotoaufnahmen der geschlossenen Transportwagen. Nachdem die Tiere nach mehreren Stunden immer noch in den Transportern ausharren mussten, informierten wir das zuständige Veterinäramt und die Polizei. Unserer Meinung nach lag ein Verstoß gegen die deutsche Tierschutztransportverordnung vor, in der es heißt, dass die Tiere am „Bestimmungsort [..] unverzüglich zu entladen sind“.[1] Zudem ist in den sogenannten Zirkus-Leitlinien festgehalten, dass „das Management des Transports und des Auf- und Abbaus […] darauf auszurichten [ist], dass die Tiere insgesamt nur kurze Zeit im (geschlossenen) Transportmittel verbringen müssen.“[2] Die Behörden zeigten allerdings keinerlei Interesse an den Missständen – jegliches Handeln blieb aus. Erst nach etwa 37 Stunden wurden die Tiere dann endlich „entladen“ und konnten an die frische Luft. Hinzu kommen noch die Reisezeit und das Einsperren am vorherigen Gastspielort für die Zeit des Abbaus des Zirkuszelts. Zusammen mit der Aktionsgruppe Tierrechte Bayern haben wir deshalb beim Veterinäramt Regensburg Anzeige erstattet. Nach der letzten Zirkusvorstellung am 08. März 2020 wurden die Tiere dann wieder für mindestens 23 Stunden ohne Zugang zum Außengehege eingesperrt. Auch dies belegten wir mit Aufnahmen der geschlossenen Tiertransporter, wobei sich dies als schwieriger herausstellte, da uns das Zirkuspersonal bereits kannte und uns am Fotografieren hindern wollte.

Die Tiere wurden also für eine viertägige Show mindestens 60 Stunden in ihren tristen Gefängnissen eingesperrt, ohne die Möglichkeit, wenigstens ein paar Momente im Freien zu verbringen. Selbst dieser beschränkte Freiraum, der niemals ihre Bedürfnisse erfüllen könnte, blieb ihnen verwehrt. Gegenüber der lokalen Presse wurde später behauptet, dass wir Lügen verbreiten würden, da die Tiere zum Zeitpunkt der Aufnahmen noch nicht auf dem Gelände gewesen wären.[3] Doch wie, wenn nicht in den speziell für sie angefertigten Transportwagen (der Wagen

für die Seelöwen beinhaltet ein Wasserbecken mit 22.000 Litern Fassungsvermögen), hätten sie sonst auf das Gelänge gebracht werden können?

Der Moskauer Zirkus ist nur einer von vielen Tierausbeutungsbetrieben, der auf dem sogenannten Zirkusplatz in Regensburg gastierte. Wir hatten hier in den vergangen fünf Jahren unter anderem bereits „Besuch“ vom Zirkus Voyage, Carelli, Alberti/Luis Knie und Althoff. Da wir selbstverständlich stets Proteste gegen jeglichen Zirkus mit Tieren in Regensburg durchführen, ist der Zirkusplatz für unseren Verein ein trauriger Stammplatz geworden. Die Wahl dieses privaten Geländes seitens der Zirkusbetreiber*innen ist kein Zufall: Die Stadt Regensburg fordert für die Anmietung von städtischen Flächen für Zirkusse mit Tieren (Wildtieren), dass diese aktuelle tierschutz- und sicherheitsrechtliche Genehmigungsbescheide vorlegen und die letzten drei Aufenthaltsorte mitteilen, damit Auskunft über die „ordnungsgemäße“ Haltung und Behandlung der Tiere eingeholt werden kann. Weiterhin wird vor dem ersten Auftritt der Zustand der Tiere überprüft. Erst dann wird einem Auftritt zugestimmt. Aufgrund dieser verhältnismäßig strengen Auflagen bewerben sich auf städtischen Flächen kaum noch Zirkusse mit Tieren. Stattdessen weichen sie auf Privatgelände aus, wobei der Zirkusplatz die erste Wahl darstellt. Auch eine Fläche der deutschen Bahn wurde letztes Jahr an Zirkus Afrika vermietet. Hier waren die Haltungszustände dermaßen schlecht, dass wir beinahe jeden Tag Verstöße gegen tierschutzrechtliche Auflagen feststellten. So wurden beispielsweise die Kamele vor den Augen der Demonstrant*innen geschlagen, ein Elefant wurde zu PR-Zwecken zum anliegenden Friseur gebracht und dort mit Haarspray eingesprüht und frisiert, die Pferde bekamen nie Auslauf und alle Tiere zeigten stereotypisches Verhalten.[4] All dies teilten wir den Medien mit, was dazu führte, dass der Zirkus nicht mehr am nächsten geplanten Gastspielort auftreten durfte und (leider) noch länger in Regensburg Vorstellungen anbot. Seit Anfang dieses Jahres vermietet die deutsche Bahn nun keine Flächen mehr an Zirkusse mit Wildtieren. Dies ist vermutlich auch zu kleinen Teilen auf unsere Aktionen zurückzuführen.



Das triste Gehege der Tiger im Moskauer Zirkus. Die Aufnahme ist eine von vielen zur Dokumentation, wie lange die Tiere vor dem „Entladen“ in ihren Transportern ausharren mussten.

Zusammenfassend zeigte sich, dass selbst „strenge“ Auflagen oder ein allgemeines Verbot, städtische Flächen an Zirkusse mit Tieren zu vermieten, nichts daran ändern, dass diese innerhalb der Stadt gastieren.

Zurück zum Moskauer Zirkus: Da unsere Meldungen bei den Behörden nicht zum Erfolg führten, hielten wir wie geplant unsere Protestaktionen ab. Aufgrund des schlechten Wetters waren wir leider nur einige wenige Demonstrant*innen. Dies führte allerdings auch dazu, dass der Zirkus nur sehr schwach frequentiert wurde. Jeden Vorstellungstag nahmen wir die Besucher*innen mit unseren Plakaten und Bannern vor dem Eingang des Zirkus in Empfang. Es dröhnten antispeziesistische Sprüche und Musik aus unseren Megaphonen und wir verteilten Flyer zur Aufklärung. Wie immer führten wir einige (teils sinnlose) Diskussionen und wurden des Öfteren ausgelacht, beleidigt oder ignoriert. Ein Zirkusgast zeigte uns stolz ein Foto, auf dem dieser zusammen mit einem der Tiger abgebildet war und das er für zehn Euro erhalten hatte. Was sollten wir dazu noch sagen? Einige Besucher*innen waren wegen uns allerdings zumindest peinlich berührt und überlegen nächstes Mal vielleicht zweimal, ob sie wieder einen Zirkus mit Tieren besuchen. Was wir im Laufe der Tage noch bemerkten, war, dass ein Großteil der Besucher*innen Jacken mit Echtpelz trugen. So ist es nicht verwunderlich, dass viele Menschen den Sinn unserer Protestaktion nicht erkannten, da selbst so ein offensichtlich grausames Produkt wie Pelz nicht abgelehnt wird.

Zusammenfassend zeigte sich also, dass selbst „strenge“ Auflagen oder ein allgemeines Verbot, städtische Flächen an Zirkusse mit Tieren zu vermieten, nichts daran ändern, dass diese innerhalb der Stadt gastieren. Zudem werden nicht einmal die völlig unzureichenden Mindestanforderungen der Zirkus-Leitlinien eingehalten, wie wir stets beobachten konnten. Wird dies den Behörden gemeldet, findet meist keine oder eine zu späte Reaktion statt. Die Grundprobleme sind daher nicht fehlerhafte Vorschriften, sondern vielmehr die Illusion, dass Tiere im Zirkus artgerecht gehalten werden könnten. In Wahrheit erleiden sie in ihrer Gefangenschaft gewaltsame Dressur, stundenlange Transporte und Erniedrigung durch artwidrige Kunststücke. Solange Zirkusse mit Tieren noch erlaubt

sind, bleiben uns als einziges Mittel der Protest und die Aufklärung der Bevölkerung. Wann immer ein Zirkus mit Tieren nach Regensburg kommt, sind wir vor Ort und sorgen zumindest dafür, dass dem Leid der Tiere Aufmerksamkeit geschenkt wird und machen den Zirkusbetreiber*innen den Aufenthalt so schwer wie nur möglich. Manchmal mit mehr, manchmal mit weniger Erfolg.

Noch ein paar abschließende Worte zu unserem Verein *TierrechteAktiv e.V. Regensburg*: Wir sind eine kleine lokale Gruppe von Aktivist*innen und organisieren Demonstrationen, Mahnwachen, Flyer-Aktionen und Infostände gegen jegliche Tierausbeutung. Zudem unterstützen wir im Rahmen unserer finanziellen und zeitlichen Möglichkeiten einen naheliegenden Lebenshof in Form von Spenden und handwerklichen Tätigkeiten. Wir setzen uns darüber hinaus für eine tier- und klimafreundliche vegane Lebensweise ein und fordern ein Recht auf Freiheit, Unversehrtheit und ein uneingeschränktes Lebensrecht für jedes Individuum. Beispielsweise veranstalten wir alle zwei Monate eine 24-Stunden Mahnwache vor dem Wiesenhof-Schlachtbetrieb in Straubing-Bogen und einmal jährlich im Dezember einen unbekleideten Protestmarsch gegen Pelz in Regensburg. Natürlich freuen wir uns über jede Unterstützung von Aktivist*innen durch die Teilnahme an unseren Aktionen. Da wir ein Ende der Unterdrückung von Tieren erreichen wollen, lehnen wir auch jegliche Unterdrückung des Menschen ab. Aus diesem Grund sind Personen und Gruppierungen mit rechten, rassistischen, sexistischen, homophoben oder sonstigen antiemanzipatorischen Weltanschauungen in unserem Verein nicht erwünscht. Genauere Termine zu den Aktionen sind auf unserer Facebook-Seite zu finden:


www.facebook.com/tierrechteaktiv

[1] BMEL, BMF (1999) Verordnung zum Schutz von Tieren beim Transport. TierSchTrV

[2] BMEL (2000) Leitlinien für die Haltung, Ausbildung und Nutzung von Tieren in Zirkusbetrieben oder ähnlichen Einrichtungen

[3] Regensburger Nachrichten (2020) Moskauer Circus: Neuer Zirkus - Neue Kontroversen? www.regensburger-nachrichten.de/news/87746-moskauer-circus-neuer-zirkus-neue-kontroversen. Zugegriffen: 02. Mai 2020

[4] Regensburger Nachrichten (2019) Circus Afrika – Kontroversen ohne Ende? www.regensburger-nachrichten.de/news/news/87188- circus-afrika-kontroversen-ohne-ende. Zugegriffen: 02. Mai 2020

Pelznews

Corona-Virus auch in der Pelzindustrie

(ogpi) Der Chefvirologe Christian Drosten von der Charité Berlin warnte bereits 2017 vor Viren, die aus dem Tierreich kommen und Atemwegprobleme beim Menschen verursachen können. Diese könnten insbesondere durch Massentierhaltung verbreitet werden und nicht nur durch die europäische Nutztierhaltung, sondern auch andere Tierausbeutungsindustrien und Maßnahmen. „2003 wurde eine Studie publiziert, die besagt, dass auf Märkten nicht nur in Schleichkatzen SARS gefunden wurde, sondern auch in Marderhunden. Ich vermute seit einiger Zeit, dass da ein Problem schlummert. Marderhunde werden massenhaft gezüchtet, daran hängt eine große Textilindustrie.“ ***(Quelle: stern.de)***

Werbung für Pelz verboten

(mr) Die Gemeinde des Ferienorts Arosa in Graubünden, Schweiz, hat sich entschieden, „zukünftig jegliche Werbung im Dorf für Pelzprodukte zu verbieten.“ Arosa ist bekannt für seine Skipisten. Des Weiteren befindet sich dort das Bärenland Arosa, ein Bärenschutzprojekt der Organisation *Vier Pfoten* und es sei nur ein logischer Schritt, das Bewerben von Echtpelz im Sinne des Tierschutzes zu verbieten, wie der Tourismusdirektor des Ortes die Entscheidung begründete. ***(Quelle: wildbeimwild.com)***

Marderhunde statt Polarfüchse in Finnland

(ogpi) Laut einem aktuellen Bericht im Schweizer Fernsehen haben Marderhunde die Monsterfüchse in finnischen Pelzfarmen abgelöst. Finnischer Polarfuchs wird seltener gekauft, aber die aus Asien stammenden Marderhunde werden vermehrt wegen ihres Felles gezüchtet, eingesperrt und ermordet.

Pelzauktion online

(ogpi) Das finnische Pelz-Auktionshaus Saga Furs sagte alle Auktionen aufgrund des Corona-Virus ab und wechselte zu Online-Angeboten. Verkauft werden sollten 3.559.808 Nerzfelle, 537.593 Fuchsfelle, 56.019 Marderhundfelle und 25.152 Zobelfelle. Von den 100 Prozent angebotenen Marderhundfellen wurden nur neun Prozent verkauft, von den Fuchsfellen nur 14 Prozent. Bereits letztes Jahr machte die finnische Pelzindustrie finanzielle Verluste. In einem Artikel bezeichnete die Pelzindustrie das Corona-Virus als Chance, da dadurch Antipelzproteste verhindert werden würden. Doch Aktivismus und Aufklärung findeen auch online statt.

Künstliche Wimpern aus Nerzhaar

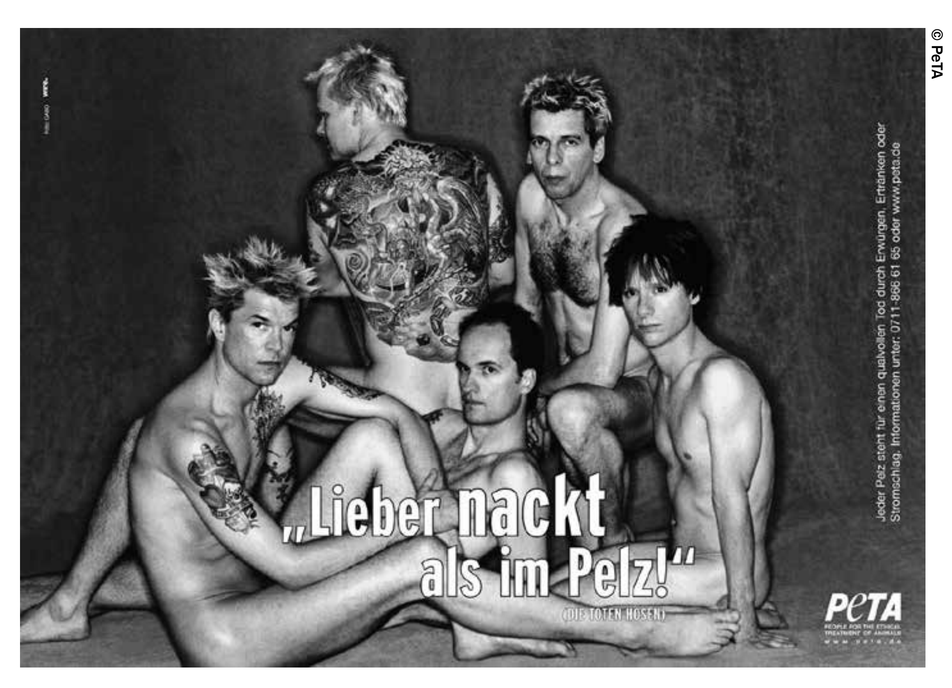
(mr) Künstliche Wimpern sind oft aus Mikrofaser, aber es gibt mehrere Anbieter, die Wimpern aus Nerzfell anbieten. Die Kennzeichnung ist nicht immer eindeutig, auch wenn die Bezeichnung „Mink Lashes“ auf Nerze hinweist. Wer sicher sein will, kauft nur als vegan gekennzeichnete Wimpern. Oder verzichtet ganz darauf. *PeTA* hat eine Petition gegen künstliche Wimpern aus Nerzhaar gestartet: www.peta.de/kuenstliche-Wimpern-Petition.



„Lieber nackt als Pelz"

PeTA beendet langjährige Kampagne

Seit 30 Jahren überredet die Tierrechtsorganisation *People for the ethical treatment of animals* (PeTA) prominente Menschen, sich nackt ablichten zu lassen, um ein Zeichen gegen Echtpelz zu setzen. Auch deutsche Prominente beteiligten sich bereits an der Kampagne. Im Februar 2020 beendete PeTA offiziell die Kampagne, „da die Pelzindustrie mittlerweile nahezu am Ende ist".[1]



© PeTA

Die Band *Die Toten Hosen* ließ sich 2002 für die *PeTA*-Kampagne ablichten.

Auch während Antipelz-Protesten zeigen sich Aktivist_innen immer wieder hüllenlos, um Aufmerksamkeit zu erregen und klar zu machen, dass Pelz kein Kleidungsstück ist. Die emanzipatorische Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung lehnte die Methode ab, da damit oft körperliche Stereotype manifestiert wurden hinsichtlich der Attraktivität und Sexyness, insbesondere weiblich gelesener Personen. „Dazu enthalten die Slogans häufig sexuelle Anspielungen und die Gestaltung der Motive erinnert nicht selten an softpornografische Bilder. KritikerInnen werfen der Organisation daher vor, Frauen zu Objekten zu machen, Geschlechterstereotypen zu reproduzieren und das gängige Schönheitsideal zu propagieren."[2] *Sex sells* ist keine Strategie der Tierbefreiungsbewegung, da damit andere wichtige soziale Kämpfe wie der Feminismus untergraben werden. Des Weiteren sollten das Leid und die Ausbeutung der Tiere und ihr Ende im Vordergrund stehen und nicht, wie gutaussehend und gesund Menschen sind, die sich vegan ernähren oder für Tierrechte einsetzen.

PeTA ist der Meinung, dass sie es gemeinsam mit ihren prominenten Unterstützer_innen geschafft haben, die Pelzindustrie in die Knie zu zwingen und hat beschlossen, sich nun verstärkt für die Belange der Tiere einzusetzen, die für Leder und Wolle ausgebeutet werden. Und setzen weiterhin auf *Sex sells.* „Das Ende der Pelzkampagne bedeutet keinesfalls ein Ende der Nacktheit – diese werden wir weiterhin nutzen, um die Öffentlichkeit auf schreckliche Tierquälereien wie in der Lederindustrie aufmerksam zu machen."[1]

Persönlich empfinde ich Nacktheit an sich nicht als Sexismus und überlasse es auch jeder Person selbst, sich zu entscheiden, ob sie ihren eigenen Körper derartig für eine Aktion einsetzen möchte. Vorausgesetzt es ist eine eigene Entscheidung und keine Gruppenvorgabe und wie der nackte Körper eingesetzt wird. Erschreckender und abstoßender sind für mich PeTAs neuere Kampagnen für eine vegane Ernährung, die implizieren, dass eine solche zu verstärkter sexueller Aktivität bei Männern führt. In den dazugehörigen Filmen werden unter anderem Verletzungen der Sexualpartnerin positiv interpretiert, im Sinne von: „BWVAKTBOOFM – boyfriend went vegan and knocked the bottom out of me" (grobe Übersetzung: Mein Freund ernährt sich vegan und vögelte mich hart).

Und natürlich hat nicht PeTA allein mit den ganzen Prominenten die Pelzindustrie so erfolgreich bekämpft, sondern an dem Erfolg sind viele verschiedene Aktivist_innen, besonders aus dem grasroots-Bereich, seit Jahrzehnten beteiligt. Und der Kampf ist nicht gewonnen, solange noch Tiere für die Pelzgewinnung eingesperrt oder in Fallen gefangen werden. PeTA veröffentlichte zeitgleich mit der Ankündigung des Endes der einen Kampagne das Foto des bekleideten Fußballspielers Matthias Ginter, der einen blutigen, abgezogenen Fuchs in die Kamera hält. Auf dem Plakat steht: „Das ist der Rest von ihrem Pelz". Möglicherweise wird sich PeTA doch weiterhin gegen die Verwendung von Echtpelz aussprechen, denn die Reichweite und der Einfluss der Tierrechtsorganisation ist nach wie vor nötig, um Tierausbeutung zu beenden.

Mirjam Rebhan

[1] www.peta.de/lieber-nackt-als-pelz-kampagne-endet?fbclid=IwAR3SwUWR8MRM2Qphc4uodx1lTENT-NRtaPxZ-lZDJKCbbac4CdRV9hTg3EeI

[2] www.underdog-fanzine.de/2017/10/30/sexismus-in-der-tierrechts-tierbefreiungsbewegung/



Pelzfund beim Luxusmodehaus Oberpollinger in München: Eine Jacke mit asiatischem Waschbärkragen.

Sind die Pelze raus aus den Regalen?

Auswertung des OGPI-Pelzchecks 2019/2020

Es geht beim Pelzcheck um zwei Dinge: Zum einen soll das Sortiment möglichst vieler Unternehmen, die sich in der Vergangenheit zum Ausstieg aus dem Pelzhandel verpflichtet haben, systematisch kontrolliert werden. Zum anderen wollen wir uns einen Überblick darüber verschaffen, welche der Unternehmen ohne explizite Pelzausstiegserklärung noch Echtpelze im Sortiment haben. Der Fokus lag beim diesjährigen Pelzcheck auf AppelrathCüpper, Karstadt und ESCADA.

DANKE!

Vielen Dank an alle, die uns Informationen geschickt, Fotos gemacht und Verkäufer_innen in den Filialen angesprochen haben. Pelze sind zwar leider noch nicht raus aus den Regalen, aber es wird weniger. Dank aller, die seit Jahren und Jahrzehnten gegen die Pelzindustrie kämpfen.

AppelrathCüpper und Karstadt

Das Modeunternehmen AppelrathCüpper gab 2006 seinen Ausstieg aus dem Pelzhandel bekannt. Seitdem wurden immer wieder Echtpelze in manchen Filialen gefunden, teilweise viel mehr, als dass es wirklich Fehleinkäufe sein konnten. 2014 wurde aufgrund von erneuten Funden ein Aktionstag geplant, angekündigt und erst kurz vorher bestätigte AppelrathCüpper, dass sie auch weiterhin pelzfrei sein werden. Dem vorausgegangen war eine intensive Kommunikation zwischen AppelrathCüpper und der *Offensive gegen die Pelzindustrie* (OGPI) zum Thema Kaninchenfell, welches das Unternehmen zusammen mit Lammfell wieder verkaufen wollte. Da Kaninchenfell jedoch immer Teil der Pelzverzichtserklärung ist, konnte AppelrathCüpper überzeugt werden, auch unbefristet aus dem Handel mit Kaninchenfellen auszusteigen. Nach dem Pelzcheck 2018/19 beschloss die OGPI, das Unternehmen nicht mehr zu den pelzfreien, sondern zu den pelzverkaufenden Unternehmen zu zählen, da die wiederholten Pelzfunde keine andere Erklärung mehr zuließen. Beim diesjährigen Pelzcheck wurde jedoch kein Echtpelz gefunden. Scheinbar hat der Druck auf das Unternehmen dieses Jahr gewirkt und AppelrathCüpper hat ausnahmsweise vorher schon dafür gesorgt, dass es keine Echtpelze in den Filialen gibt. Auch bei KARSTADT wurden außer Lammfell keine Echtpelze gefunden. Das Unternehmen stieg 2002 als KarstadtQuelle aus dem Pelzhandel aus, es gab jedoch immer wieder Pelzfunde, weshalb das Unternehmen im Fokus bleibt.

ESCADA

Wie zu erwarten, finden sich online und in den Filialen Echtpelze von Marder-



Pelzfund in der Münchner ESCADA-Filiale



Echtpelzkragen aus Marderhundfell


© oikeutta eläimille

Marderhunde in finnischen Pelzfarmen

hunden und Kaninchen. In der ESCADA-Filiale in Hamburg fanden sich zwei Mäntel mit Kaninchenbesatz so im Laden arrangiert, dass man es von außen nicht sehen kann. Die Verkäuferin hat auch freiwillig Auskunft gegeben, dass man das so wegen der Pelzgegner_innen machen würde. Das Unternehmen verweigert nach wie vor die Kommunikation mit der OGPI oder anderen Tierrechtsorganisationen. ESCADA war von 2007 bis 2010 im Fokus von Antipelzprotesten und ist daraufhin aus dem Pelzhandel ausgestiegen. 2017 wurden das erste Mal wieder Echtpelze im Sortiment entdeckt und seitdem gibt es regelmäßige Proteste vor den Filialen und auf social media. ESCADA steckt seit Jahren in einer finanziellen Krise und Umstrukturierungsbemühungen. Vergangenen Herbst wurde das Unternehmen erneut verkauft und steht jetzt unter der Kontrolle des amerikanischen Finanzinvestors REGENT. Dieser hat zahlreiche Manager_innen entlassen und will das Modelabel wieder auf Schiene bringen. Die OGPI wird weiterhin fordern und dafür kämpfen, dass ESCADA pelzfrei wird.

Weitere Pelzfunde

Es sind inzwischen eher unbekannte Marken und kleine, regionale Läden, die Echtpelzprodukte verkaufen, da die großen Warenhäuser bereits ausgestiegen sind oder den Pelzausstieg innerhalb der nächsten zwei Jahre angekündigt haben, wie beispielsweise BOGNER. Daniels, Elara, Femme und SINN sind dieses Jahr Modeläden, in denen Echtpelzprodukte gefunden wurden. Alle Unternehmen werden von der OGPI angeschrieben und aufgefordert aus dem Pelzhandel auszusteigen. Sie werden zusätzlich mit Informationsmaterial zur Pelzindustrie versorgt. Das Luxusmodehaus Oberpollinger in München verkauft eine Jacke mit Waschbärfellkragen und wird ebenfalls deswegen angeschrieben und an seine Pelzfreiheit erinnert.

Kein Echtpelz

Weiterhin als pelzfrei gelten die Unternehmen C&A, Gerry Weber, Kaufhof, KaDeWe, P&C, Sportcheck und ZARA. Gegen einige dieser Unternehmen wurden Antipelzkampagnen geführt, die Kampagne gegen Peek&Cloppenburg gilt als die intensivste Kampagne gegen Pelz der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung. Sie wurde von 2002 bis 2006 mit über 1.500 Aktionen geführt. 2014 wurde aufgrund des Pelzchecks klar, dass P&C West versucht, mit Kaninchenfellen wieder in den Pelzhandel einzusteigen. Die darauffolgende Kampagne ging nur wenige Monate, bis sich P&C West entschied, doch lieber weiterhin als pelzfreies Unternehmen zu gelten.

Die Bedeutung des Pelzchecks

Der alljährliche Pelzcheck hat immer wieder dazu beigetragen, schnell auf Wiedereinstiegsversuche reagieren zu können. Teilweise reichte es, die betroffenen Unternehmen anzuschreiben und sie schickten die Ware zurück. Manchmal war ein Aktionstag nötig oder eine neue Kampagne, doch immer wurde den Unternehmen klar, dass die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung auf jeden Wiedereinstieg in den Pelzhandel mit Protesten reagiert. Damit das so bleibt, braucht es jedes Jahr Unterstützung durch Aktivist_innen, die Filialen nach Echtpelz durchsuchen und uns die Ergebnisse mitteilen. Nur so bleiben Unternehmen pelzfrei!

Eure Offensive gegen die Pelzindustrie

„Geld her oder wir töten unsere Tiere“

Covid-19 und der Versuch der Zoos groß abzuzocken

» von Colin Goldner

Zoos zählen zu den meistbesuchten Freizeiteinrichtungen hierzulande. Sehr zu Recht wurden deshalb Zoos und zooähnliche Einrichtungen Mitte März 2020 für den Publikumsverkehr geschlossen. Allerdings nicht aus eigenem Antrieb: Während Zoos in Österreich bereits am 12. März schlossen, warben hiesige Zoos noch Tage später mit angeblich risikolosem Besuch ihrer Einrichtungen. Die meisten Zoos hierzulande machten erst am 17. März dicht, und dies auch erst auf behördliche Anordnung hin. Zugleich drängten sie vom ersten Tage an auf schnellstmögliche Wiedereröffnung. Und natürlich auf staatliche Hilfen.

Der „Verband der zoologischen Gärten e.V.“ (VdZ), Dachverband der 56 größeren Zoos hierzulande, trat umgehend mit der Forderung nach einem staatlichen Soforthilfeprogramm in Höhe von (vorläufig) 100 Millionen Euro auf den Plan, um die „wirtschaftlich angespannte Lage“ zu überbrücken. Andere Zooverbände sowie eine Vielzahl einzelner Zoos – in Deutschland gibt es nicht weniger als 865 Zoos und zooähnliche Einrichtungen – schlossen sich diesen Forderungen an.

Argumentiert wurde durchwegs mit der angeblichen Rolle der Zoos in „Artenschutz“ und „Erhalt der Biodiversität“, die durch die schließungsbedingten Einnahmeausfälle bedroht sei; überdies mit dem hohen Freizeit- und Erholungswert der Zoos, der deren Erhalt unverzichtbar mache. Um der Forderung nach staatlicher Soforthilfe Nachdruck zu verleihen, begannen einzelne Zoos, eine maximale Drohkulisse aufzuziehen: Sollten sie keine oder nicht ausreichend Hilfsgelder bekommen, würden sie zooeigene Tiere schlachten und an andere Tiere verfüttern; beziehungsweise Zootiere vorsorglich töten, um sie nicht verhungern lassen zu müssen.

Ebendiese Androhung, federführend vorgetragen durch den VdZ-Zoo Neumünster, ging indes krachend nach hinten los. Anstatt wie geplant über derlei moralischen Erpressungsversuch den Druck auf die politischen Entscheidungsträger erhöhen zu können, die geforderten Gelder umgehend bereitzustellen, schwappte eine Welle öffentlicher Empörung über den Zoo Neumünster herein. Dessen Direktorin hatte von einer bereits erstellten „Rangliste“ der zu tötenden Tiere gesprochen.

Seit Jahren tritt der Verband der zoologischen Gärten e.V. dafür ein, neben „Futtertieren“ auch andere „überzählige“ Zootiere töten und verfüttern zu dürfen.

Zootiere töten?

Eiligst versuchte sich der VdZ in Schadensbegrenzung und verlautbarte, man sollte mit „so einem Szenario ‚Gebt uns Geld oder wir töten unsere Tiere‘ weder in die Medien noch in die Politik gehen“. Der VdZ distanzierte sich insofern nur von der Öffentlichmachung der Tötungspläne, nicht aber von diesen an sich; zumal Tötung und Verfütterung eigens dafür gezüchteter „Futtertiere“ innerhalb des Zoowesens gang und gäbe ist. Seit Jahren schon tritt der VdZ dafür ein, neben solchen „Futtertieren“ (Mäuse, Hamster, Kaninchen, Schafe, Ziegen, dazu Huftiere und bestimmte Vögel) auch andere „überzählige“ Zootiere töten und verfüttern zu dürfen. Gemäß den Bestimmungen des TierSchG dürfen Zoos keine Tiere töten – mit Ausnahme besagter „Futtertiere“ – sofern sie nicht von einem nicht behandelbaren Leiden erlöst werden müssen (Euthanasie). Zoos würden sich strafbar machen, wollten sie aus anderem Grunde zooeigene Tiere töten. Der Vorstoß des Zoos Neumünster sollte insofern nicht nur eine maximale Droh- und Druckkulisse zum Abgreifen staatlicher Hilfsgelder aufbauen, sondern, gewissermaßen durch die Hintertüre, auch das im Tierschutzgesetz verankerte Tötungsverbot der Zoos aushebeln.

Nachdem nun der Vorstoß des Zoos Neumünster in der Öffentlichkeit so große – und in ihrer Dynamik von den Zoos wohl falsch eingeschätzte – Empörung ausgelöst hatte (selbst international wurde kritisch darüber berichtet), beeilten sich auch andere VdZ-Zoos (Köln, Hamburg, Berlin und andere), auf größtmögliche Distanz dazu zu gehen. Der Münchner Tierpark Hellabrunn etwa bezeichnete derlei Pläne als „vollkommen absurd“. Laut Direktorin des Zoos Neumünster gibt es gleichwohl auch in anderen Zoos entsprechende „Notfallpläne“ zur Schlachtung und Verfütterung von Zootieren, die ja auch in Einklang stünden mit der im „Normalfall“ üblichen Zoopraxis, sogenannte „Futtertiere“ zu schlachten und zu verfüttern.

Kaum hatte sich die Aufregung um den missglückten Vorstoß des VdZ-Zoos Neumünster etwas gelegt, startete der VdZ, zusammen mit anderen Zoodachverbänden, einen weiteren dringenden



Sechs Wochen kein Begafftwerden...

Appell an Bundesregierung und Bundesländer, „ein Soforthilfeprogramm für alle Zoos und Tierparks aufzulegen". An dieser Stelle sei ein Blick auf die letztvorliegende Jahresbilanz (2018) beispielsweise der Berliner zoologischen Einrichtungen (Zoo, Tierpark, Aquarium) geworfen, die als gewinnorientierte Kapital- beziehungsweise Aktiengesellschaft firmieren und ohnehin fortlaufend in Millionenhöhe aus öffentlichen Geldern subventioniert werden:

- Eigenkapital 63,7 Millionen
- Anlagevermögen 60,1 Millionen
- Umlaufvermögen 22,9 Millionen
- Gewinnrücklagen 58,6 Millionen
- Einnahmen 32,7 Millionen

Andere Zoos hierzulande sind ganz ähnlich aufgestellt. Die Forderung nach Staatsleistungen zur Überbrückung coronabedingter Einnahmeausfälle erscheinen hier wenig angebracht.

Riskante Wiedereröffnung

Nach sechswöchiger Zwangspause durften die meisten Zoos im Bundesgebiet Anfang Mai 2020 wieder öffnen, wenngleich unter (je nach Bundesland unterschiedlichen) Einschränkungen: Erlaubt war nur eine begrenzte Anzahl an Besuchern, die Tierhäuser mussten geschlossen bleiben, desgleichen die Streichelzoos, Kinderspielplätze, Kioske, Restaurants und Zooshops. Auch das Tragen von Mund-/Nasemasken (zumindest im Kassenbereich und auf den Toiletten) war verpflichtend angeordnet worden, zudem das Waschen und Desinfizieren der Hände nach dem Toilettengang. Im Kölner Zoo wurde das Pflegepersonal angehalten, zumindest bei den Affen Mundschutz zu tragen, damit die Tiere nicht angesteckt würden. In anderen Zoos gab und gibt es erkennbar noch nicht einmal das. Selbst elementarste Schutzmaßnahmen seitens des Personals, wie sie zum Schutz von Mensch und Tier auch in Vor-Corona-Zeiten schon dringend erforderlich gewesen wären – Mund-/Nasemasken und Latexhandschuhe, dazu Desinfektionsmatten vor den Käfigen – sind bis heute nicht verpflichtend eingeführt worden.

Unter besagten Auflagen wurde am 10. Mai 2020 auch der VdZ-Zoo Straubing (Niederbayern) wiedereröffnet. Keineswegs aber wurde der Zoo von sehnsüchtig diesen Tag herbeiwartenden Besucher*innen geflutet, wie die Zoos landauf, landab vorhergesagt hatten, ganz in Gegenteil: Laut Medienbericht seien „nicht einmal 300 Besucher" am ersten Tag der Wiedereröffnung gekommen (während der Zoo bis zu 1.300 hätte einlassen dürfen). Zudem hätten, wie der Zoo selbst einräumt, „viele Besucher die Maskenpflicht an Kasse und in Toiletten nicht eingehalten".

„Reformismus bedeutet, bestehende Ausbeutungsverhältnisse aktuellen gesellschaftlichen Forderungen anzupassen und vermeintlich zu „verbessern". Infolgedessen wird die Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen durch veränderte Umstände und Bedingungen jedoch legitemiert und gesellschaftlich gefestigt. Die Kurzmeldungen berichten von aktuellen Entwicklungen und dienen der Information. Sie sollen jedoch nicht als Zustimmung verstanden werden."

Erschlagen von Fuchsbabys in Hessen erlaubt

Mit Beginn des neuen Jagdjahres zum 1. April wurden die erst 2016 verkündeten Schonzeiten für viele Jungtiere in Hessen wieder aufgehoben. Kritik kommt vom *Wildtierschutz Deutschland*, einem Verein, der sich für die Abschaffung der Hobbyjagd einsetzt. In Wiesbaden war eine Klage der oppositionellen FDP teilweise erfolgreich – Hessenjäger_innen sind glücklich, die Jagdpresse jubelt: Endlich dürfen sie während der Schonzeit von Füchsen und Waschbären und weiteren Tierarten wenigstens die Tierbabys wieder mit Fallen fangen, erschießen, erschlagen oder dem Hund zur Belohnung überlassen. Der Hessische Staatsgerichtshof hat entschieden, dass Schonzeiten für Jungtiere einen „unverhältnismäßigen Eingriff in das Eigentumsrecht" darstellen und „der Tierschutzgedanke als solcher nicht geeignet ist, eine Verkürzung der Jagdzeiten zu rechtfertigen, sofern mit ihm allein die Absicht verbunden ist, Tiere vor ihrer Tötung auch dann zu bewahren, wenn diese zulässigerweise im Rahmen einer waidgerechten Jagdausübung erfolgt." Was unter „waidgerechter Jagdausübung" im Detail zu verstehen ist, wird allerdings wohl keiner dieser Richter_innen konkret beantworten können. Die Definition der Waidgerechtigkeit überlässt der deutsche Rechtsstaat der Willkür von Jagdverbänden und Behörden. Es handelt sich um einen unbestimmten Rechtsbegriff.

Jungtiere, die Kleintierjäger im Rahmen dieser nun wieder möglichen Jagd in Hessen töten, werden fast ausschließlich „entsorgt": Jäger_innen werfen sie in die nächste Hecke oder nutzen sie bestenfalls als „Luder" für Wildschweine oder – so pervers es ist – für die Jagd auf Fuchseltern, deren Schonzeit ab Mitte August endet.

Jagdverbände und einschlägige Zeitschriften gaukeln der Öffentlichkeit vor, dass die Jagd während der Aufzuchtzeit erforderlich sei, um Feldhasen, Fasanen und Rebhühnern auf die Beine zu helfen, weil die ins Beutespektrum der bejagten Tierarten fallen. Mal abgesehen davon, dass der einzige Zweck solcher „Hegemaßnahmen" wohl die anschließende jagdliche „Ernte" genau dieser gefährdeten Arten ist, ist sie keineswegs zielführend. Obwohl junge und erwachsene Füchse und Waschbären in den Jahrzehnten vor der Einführung einer Schonzeit in 2016 in Hessen und anderen Bundesländern beliebig gejagt wurden, sind die Zahlen der Feldhasen, Rebhühner und Fasanen in dieser Zeit beständig und signifikant zurückgegangen. Die erneute Zulassung der Jagd auf juvenile Füchse oder Waschbären – auf Deutsch: Tierkinder – wird an der prekären Situation der vielen gefährdeten Arten nichts ändern. Die deutsche und die europäische Politik haben es schon lange – nach der Musik der Bauernlobby tanzend – geschafft, Lebensräume von Rebhühnern, Feldhasen und Co. nachhaltig zu zerstören und die Nahrungsgrundlagen zu vergiften.

Quelle: Wildtierschutz Deutschland e.V.

Vier Fuchswelpen getötet

(rg) Anfang April wurden im thüringischen Eisenberg von einem Jäger vier Wuchswelpen erschossen. Sie hatten in einem Garten unter einer Terrasse Zuflucht gesucht. Laut Zeitungsberichten tötete der Jagdpächter die Tiere, weil sie in ein paar Wochen möglicherweise Hühner aus der Nachbarschaft erbeutet hätten. Füchse ernähren sich hauptsächlich von Mäusen und werden von Jäger_innen oft als Jagdkonkurrenten betrachtet. Da kein Tötungsgrund im Sinne von Paragraf 17 des Tierschutzgesetzes vorlag, hat eine Tierrechtsorganisation wegen des Tötens mehrerer Lebewesen ohne „vernünftigen Grund" Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft Gera gegen den Jäger_innen erstattet. Zudem wird das Einziehen des Jagdscheins gefordert. Seit Jahren fordern Jagdgegner_innen die Fuchsjagd in Deutschland zu verbieten. In Luxemburg ist sie seit April 2015 verboten. Hobbyjäger_innen töten hierzulande jährlich mehr als 400.000 Füchse – mit Fallen, Gewehren und der Baujagd. Dass angeschossene Tiere mit offenen Wunden flüchten oder in den Fallen langsam und qualvoll sterben, ist keine Ausnahme. Füchse ernähren sich nicht nur von den bei Landwirt_innen unbeliebten Mäusen, sondern sichern auch ihren Beutearten das Überleben, indem sie schwache und kranke Tiere erbeuten und Krankheitsherde somit sofort eliminieren. Oft führen Jagdverbände an, dass Füchse die Bestände bestimmter Niederwildarten, wie Rebhuhn oder Hase, bedrohen. Expert_innen sind sich jedoch einig, dass die drastischen Populationsrückgänge betroffener Arten der industrialisierten Landwirtschaft und dem damit einhergehenden Lebensraumverlust zuzuschreiben sind. Die Fuchsjagd hat keinerlei regulierende oder reduzierende Auswirkungen auf die Population, weil Verluste rasch durch Zuwanderung und steigende Geburtenraten ausgeglichen werden. Fuchspopulationen regulieren sich aufgrund von Sozialgefügen sowie Nahrungsverfügbarkeit und Krankheiten selbst.

Jagdhunde quälen Wildschwein

Im hessischen Gelnhausen haben am 16. November 2019 Jagdhunde ein Wildschwein zehn Minuten lang traktiert und gebissen. Es hat kein_e Hobby-Jäger_in in das Geschehen eingriffen. Nachdem ein Whistleblower das Geschehen filmte und Tierrechtler_innen die Aufnahmen zuspielte, haben diese am 6. Februar Strafanzeige gegen die bislang namentlich unbekannten Täter_innen gestellt. Es kommen Verstöße gegen Paragraf 17 Abs. 2b des Tierschutzgesetzes und gegen die Waidgerechtigkeit ebenso in Betracht wie mehrere Ordnungswidrigkeitstatbestände. Die Staatsanwaltschaft Hanau hat nun das Strafermittlungsverfahren (Aktenzeichen 9 UJs 41246/20) eingeleitet. Die Tierrechtler_innen fordern, dass die verantwortlichen Hobby-Jäger_innen angemessen bestraft werden, die Jagdscheine entzogen bekommen und die Hobbyjagd generell schnellstmöglich verboten wird.

Ihre Pflichten als Jäger_innen haben die Angezeigten massiv vernachlässigt, indem sie nicht eingriffen und die Hunde während der Attacke gewähren ließen. Weil die sadistischen Hobby-Jäger_innen die offenkundig als Todeskampf zu wertenden Szenen tatenlos zuließen, haben sie auch gegen die im Jagdgesetz verankerte Waidgerechtigkeit verstoßen. Es ist nicht das erste Mal, dass der entsprechenden Tierrechtsorganisation Videomaterial von solchen Szenen zugespielt wird, die sich während Wildschweinjagden zutragen und bei denen eindeutig das Tierschutzgesetz schwer verletzt wird. Immer wieder müssen sich die Gerichte mit vergleichbaren Fällen befassen. Die Dunkelziffer vergleichbarer Taten, die nicht von der Justiz geahndet werden, dürfte jedoch hoch sein. Auch der Fall in Gelnhausen gelangte nur durch Zufall an die Öffentlichkeit. Das Video des Whistleblowers zeigt unter anderem, wie Jagdhunde das Wildschwein brutal angreifen. Der Vorgang dauerte insgesamt zehn Minuten, bis ein_e Hobby-Jäger_in auftauchte. Davon sind sechs Minuten gefilmt worden. Die Tierrechtsorganisation geht davon aus, dass die Schmerzen und Leiden des Schweines intensiv und erheblich gewesen sein müssen. Auch aus juristischer Sicht überschreitet ein solcher Angriff mehrerer abgerichteter Jagdhunde die Geringfügigkeitsgrenze.

Ein ähnlicher Fall in Sachsen-Anhalt endete letztes Jahr mit einer empfindlichen Strafe für einen Jäger, der bei einer Drückjagd in Hohengöhren-Damm ein Wildschwein unnötig leiden ließ. Das Tier wurde sieben bis acht Mal angeschossen und versuchte mindestens eine halbe Stunde lang, sich unter Todesqualen in Sicherheit zu bringen. Der Hobby-Jäger stand unbeteiligt daneben, anstatt das Tier zu erlösen. Nach einer Anzeige der Tierrechtsorganisation wurde gegen den Schützen Anklage erhoben. Das Verfahren wurde im September 2019 letztlich nur gegen die Zahlung einer Geldbuße in Höhe von 1.500 Euro eingestellt.

Quelle: www.wildbeimwild.com

Schweizer Jäger_innen jagen nicht waidgerecht

In der Schweiz findet in verschiedenen Kantonen bis tief in den Winter hinein (Ende Februar) die sogenannte Pass- und Fallenjagd statt. Bei diesen hinterlistigen Jagdformen werden Füchse, Dachse, Marder und so weiter auch in der winterlichen Notzeit mit Futter (Katzen- und Hundefutter, Jagdabfällen, Innereien und so weiter) angelockt, vertraut gemacht und getäuscht, nur um sie sinnlos und zum Spaß töten zu können. Eine Tierquälerei sondergleichen. Wildtiere hinterlassen oftmals einen gut sichtbaren Weg – den sogenannten Pass. Davon rührt auch der Ausdruck Passjagd her, bei der Hobby-Jäger_innen das Tier auf seinem Wildwechsel abpassen. Die Schütz_innen verstecken sich dabei hinterhältig, um verschiedene Wildtiere an den von ihnen präparierten Futterstellen (Luderplatz) aus Freude am Quälen zu erschießen (wenn dann der Räuber kommt). Aus Schlafzimmern oder Passhüttchen ausgestattet mit einem Tarnfensterchen wird geschossen. Egal, ob es der gesunde Vaterfuchs oder sogar möglicherweise die Mutter der im Bau liegenden Jungen ist. Gejagt werden unsere Füchse in vielen Kantonen durchgehend bis 1. März, ab dem 15. Juni. Mit Beginn der Paarungszeit ab Anfang Dezember liegen auf der Jagdstrecke mit großer Wahrscheinlichkeit bereits tragende Füchsinnen und regelmäßig die Fuchsväter. Die fallen dann später als Hauptversorger der jungen Fuchsfamilien aus. Insbesondere bei Nachtansitzen besteht eine große Gefahr, die Fähe mit einem Jungfuchs zu verwechseln und letztendlich ein für die Welpenaufzucht zwingend erforderliches Elterntier zu töten. Spätestens ab dem Beginn der Setzzeit der Füchse ist das eine Straftat. Wer jetzt noch Füchse jagt, jagt nicht waidgerecht. Selbst in der Jagdliteratur wird anerkannt, dass der Rüde für die Aufzucht der Jungtiere erforderlich ist. Die Jagdgesetzgebung wird aber dem Umstand nicht gerecht, dass ausgerechnet zwischen Paarungs- und Setzzeit (das ist die Zeit, wenn die Jungtiere zur Welt kommen) Fuchseltern besonders intensiv bejagt und getötet werden, was Tierquälerei ist.

Hobby-Jäger_innen und Jagdverbände rühmen sich gerne, „waidgerecht“ zu jagen. Waidgerecht bedeutet nicht nur, konform mit den Gesetzen zu sein, sondern vielmehr auch stets den ungeschriebenen Regeln der Jagd zu folgen. Im Jagd-Kodex zur Waidgerechtigkeit aus dem Jahr 2014 erklärt der Schweizer Jagdverband seine Philosophie der Schweizer Jägerinnen und Jäger für eine verantwortungsvolle und nachhaltige Jagd. Im Folgenden heißt es dort zum Beispiel:
Ich vermeide unnötige Beunruhigung des Wildes.
Ich vermeide unnötiges Leiden von Tieren.
Wo Einstände als Rückzugsgebiete des Wildes beeinträchtigt werden, setze ich mich für die Wildtiere ein.

Ich trage Sorge zur Umwelt und setze mich dafür ein, dass Lebensräume geschützt und aufgewertet werden.

Für den Fuchs scheint diese Jagdethik nicht zu gelten. Hier billigen Hobby-Jäger_innen, Jagdverbände und Gesetzgeber selbst das Töten der zur Aufzucht notwendigen Elterntiere. „Wir fordern die zuständigen Behörden deshalb auf, durch entsprechende Gesetze oder Schonzeiten unverzüglich den Schutz von Elterntieren während der Paarungszeit und der Zeit der Jungenaufzucht zu gewährleisten," erläutert Carl Sonnthal von der Interessengemeinschaft *Wild beim Wild.* Kantone wie Genf, Neuenburg, Waadt, Fribourg, Zug oder Obwalden tun dies bereits teilweise, um der Tierquälerei Einhalt zu gebieten. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, dass selbst bei einem Abschuss von drei Vierteln eines Bestands im nächsten Jahr wieder die gleiche Zahl an Tieren da ist. Und so verhält es sich beispielsweise auch mit dem Waschbären. Je stärker Füchse bejagt werden, desto mehr Nachwuchs gibt es – eine wie auch immer geartete „Regulation" von Fuchsbeständen ist weder nötig, noch ist sie mit jägerischen Mitteln überhaupt möglich. Demnach ist jede Fuchsjagd ein klarer Verstoß gegen das Tierschutzgesetz, weil es am vernünftigen Grund mangelt. Es gibt seit mehr als 30 Jahren mindestens 18 wildbiologische Studien, die beweisen: Fuchsjagd reguliert nicht und taugt auch nicht zur Seuchenbekämpfung. Im Gegenteil!

Da loben wir uns den Kanton Genf mit einem professionellen Wildtiermanagement ohne Hobby-Jäger_innen, aber mit integren Wildhüter_innen. Es werden in Genf keine Füchse, Marder oder Dachse reguliert, nur weil Jagdzeit ist und Tierquäler_innen einem Hobby nachgehen wollen. Dies zeigt sich auch in der eidgenössischen Jagdstatistik. Sicherheit, Tierschutz und Ethik sind die Devise.

Quelle: www.wildbeimwild.com

Jagdgegner zu Bußgeld verurteilt

(rg) Anfang Februar wurde der 70-jährige Tierrechtsaktivist Armand Clesse in Luxemburg wegen Beleidigung vor Gericht angeklagt. Der ehemalige Universitätsprofessor hatte am 23. Februar 2019 in einer RTL-Radiosendung zwei Hobby-Jäger, Marc Glesener und Jean-Claude Hosch, und die Jagd mit den Worten „Jagd ist Mord" kritisiert. Die Männer empfanden das als Beleidigung und Diffamierung und reichten Privatklage ein. Darin forderten sie die strafrechtliche Verurteilung von Clesse sowie jeweils Schadenersatz in Höhe von 2.500 Euro. Die Strafkammer des Bezirksgerichts Diekirch verurteilte ihn schließlich in erster Instanz zu einem Bußgeld in Höhe von 100 Euro. Zusätzlich muss der Politikwissenschaftler Schadenersatz in Höhe von jeweils einem Euro zahlen sowie die insgesamt 500 Euro Verfahrenskosten tragen.

Die Begründung des Urteils in erster Instanz liegt zwar noch nicht vor, aus dem Strafmaß lässt sich aber ableiten, dass die Richter den Tatbestand der Beleidigung zwar als erwiesen ansahen, die Schwere der Schuld und den Schaden aber als äußerst gering einstuften.

Am Ende des Prozesses gaben Armand Clesse und sein Anwalt Me Daniel Baulisch bekannt, dass sie Berufung einlegen würden. „Ich bin 70 Jahre alt. Bis zu meinem Lebensende werde ich mich für Tiere einsetzen". Der Angeklagte, der sich während des Prozesses als „Anwalt der Tiere, die keine Stimme haben" deklariert hat, hat sich zum Ziel gesetzt, bis nach Straßburg zu gelangen. Er beabsichtigt, Hobby-Jäger_innen weiterhin als „Tiermörder" zu bezeichnen. In der Hoffnung, dass eines Tages eine ethische Revolution stattfinden wird und wir eine andere Haltung gegenüber Tieren einnehmen. Er hoffe sehr, diesen von ihm nicht gewollten, aber für die Meinungs- und Redefreiheit paradigmatischen Prozess bis zum Euopäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg führen zu können.

Kein Aussetzen von Zuchtvögeln mehr

(rg) Einen großen Erfolg konnten Jagdgegner_innen Mitte April in Österreich feiern. Der Antrag der Burgenländischen Landesrätin Astrid Eisenkopf zu einer Reform des Jagdgesetzes kam im Landtag zur Abstimmung: Das Aussetzen gezüchteter Tiere soll nur noch mit Genehmigung der Landesregierung erlaubt sein, die nur erteilt werden darf, wenn es um Forschungszwecke geht und ein naturschutzfachliches Gutachten vorliegt. Im Burgenland wurden neben Niederösterreich und der Steiermark die größten Aussetzzahlen insbesondere von Enten, Fasanen und Rebhühnern aus zumeist tschechischer oder ungarischer Zucht verzeichnet. Tierrechtler_innen haben regelmäßig das Aussetzen tausender Jungenten an der Leitha und ihren Nebenflüssen im Nordburgenland dokumentiert, ebenso wie an den Kunstteichen des Großgrundbesitzers Mensdorff-Pouilly im Südburgenland. Bereits Ende der 1990er Jahre – damals wurden landesweit insgesamt etwa 500.000 Zuchtvögel aus Massentierhaltung direkt zur Jagd ausgesetzt – haben österreichische Aktivist_innen diese Abschießbelustigungen dokumentiert und ein Verbot gefordert. Im Jahr 2005 wurde die Jagdpraxis von Mensdorff-Pouilly, einem Wiener Geschäftsmann und Landwirt, öffentlich. Das Burgenland schließt sich damit Vorarlberg, Salzburg und Wien an, die bereits ähnliche Verbote ins Jagdgesetz geschrieben

haben. In Tirol werden keine extra gezüchteten Tiere ausgesetzt, und in Oberösterreich und Kärnten nur mehr wenig. Hauptproblemgebiete bleiben Niederösterreich und die Steiermark. Im Burgenland wurde vor etwa zwei Jahrzehnten das Aussetzen auf die Zeit bis zwei Wochen vor Beginn der Jagdzeit beschränkt. 2005 kamen Auflagen für die Haltung der Fasane vor dem Aussetzen hinzu. 2017 wurde die Zeit zum Aussetzen auf bis acht Wochen vor Beginn der Schusszeit verlängert. 2020 wurde das Aussetzen nun endgültig verboten.

Stabiler Bestand an Spitzmaulnashörnern

Das Spitzmaulnashorn oder Schwarze Nashorn (Diceros bicornis) ist eine Säugetierart aus der Familie der Nashörner. Es ist nach dem Breitmaulnashorn die zweitgrößte Nashornart des afrikanischen Kontinents. Die bis zu 1.400 Kilogramm schweren Tiere sind Bewohner der Savannen und offenen Landschaften und heute unter anderem in Ost- und Südafrika zu finden. Dort ernähren sie sich überwiegend von weicher Pflanzenkost, dabei meist von verschiedenen Akazienarten. Dabei sind sie einzelgängerisch und leben in Territorien von bis zu 40 Quadratkilometern Größe. Ein weibliches Tier bringt wie bei allen Nashörnern üblich pro Wurf ein einzelnes Junges zur Welt, das bis zu zwei Jahre gesäugt wird. Der Ursprung des Spitzmaulnashorns liegt in Afrika und reicht bis zu 17 Millionen Jahre zurück, nahe Verwandte der Nashornart kamen aber auch während ihrer Stammesgeschichte in Ostasien vor. Die Nashornart wird aufgrund der Hörner stark bejagt und ist vom Aussterben bedroht.

Die Population des Spitzmaulnashorns in Afrika hat sich nach dramatischen Einbrüchen in den 70er Jahren nun leicht erholt. 2012 bis 2018 stieg die Anzahl der Tiere in der Wildnis von 4.845 auf 5.630. Gleichwohl bleibt das Tier vom Aussterben bedroht. Die Unterart des Diceros bicornis, das Südwestliche Spitzmaulnashorn (Diceros bicornis occidentalis), hat sich so weit erholt, dass es die Weltnaturschutzunion (IUCN) in ihrer aktualisierten Roten Liste der bedrohten Tiere von „gefährdet“ auf Kategorie „potenziell gefährdet“ herabstufte. Die Expert_innen haben seit Dezember 2019 fast 4.000 weitere Tier- und Pflanzenarten beurteilt. Insgesamt umfasst die Liste heute 116.177 Arten. 31.030 gelten als gefährdet, etwa 850 mehr als im Dezember.

Die Erholung des Spitzmaulnashorns zeige, dass Schutzanstrengungen funktionierten, sagte die amtierende IUCN-Generaldirektorin Grethel Aguilar. In den Bemühungen nachzulassen wäre aber gefährlich, meinte sie: „Wilderei und illegaler Handel bleiben akute Bedrohungen.“ Wichtig sei es, dass die ortsansässige Bevölkerung an Schutzprogrammen beteiligt sei und davon profitiere. Gefährdet ist auch das Breitmaulnashorn *(Ceratotherium simum)*. Zwar gibt es davon mehr Exemplare als vom Spitzmaulnashorn, aber der Rückwärts-Trend ist bedrohlicher. Zwischen 2012 und 2017 ist die Anzahl Breitmaulnashörner laut IUCN um 15 Prozent auf 18.000 gesunken. Damit sei das Wachstum der Population in den fünf Jahren davor praktisch zunichte gemacht worden. Problematisch sei vor allem die Wilderei im Kruger-Nationalpark in Südafrika, wo die größte Population zuhause ist. Das nördliche Breitmaulnashorn sei womöglich in der Wildnis bereits ausgestorben, wird vermutet.

Das Breitmaulnashorn sei bei Wilderern begehrter als das Spitzmaulnashorn, weil es ein größeres Horn habe, so die IUCN. Das Horn gilt gerieben beispielsweise in Vietnam als Heilmittel gegen Krebs, obwohl es dafür keinerlei medizinische Hinweise gibt. Während 2015 nach Schätzungen noch etwa 1.450 Nashörner gewildert wurden, waren es 2018 noch knapp 900, so die IUCN. Vorläufige Zahlen für das vergangene Jahr deuteten auf einen weiteren Abwärtstrend. ***Quelle: www.wildbeimwild.com***

Walfangverbot in Russland?

(rg) Als eines der letzten Länder versorgt Russland Delfinarien mit Wildfängen. Im Oktober 2018 deckten Filmaufnahmen mit einer Drohne kleine Becken mit elf Orcas und 90 Belugas (Weißwale) nahe der Hafenstadt Nakhodka im Osten Russlands auf und lösten weltweiten Protest gegen dieses „Walgefängnis“ aus. Die Tiere sollten an Delfinarien verkauft werden, wurden jedoch beschlagnahmt und im Sommer 2019 wurden die ersten von ihnen in Ostrussland wieder ausgewildert. Präsident Putin hat die komplette Schließung der Anlage bis Oktober 2019 angeordnet. Orcas und Belugas werden in Russland immer wieder aus der Natur gefangen und an Delfinarien verkauft – beides legal. Die Tiere gehen vor allem nach China, Südkorea und Japan – dort boomt der Bau von marinen Freizeitparks und Zoos, wo Wildfänge ihr Dasein fristen. Ein Orca kostet bis zu 3 Millionen Euro, ein Beluga bis zu 140.000 Euro. Jahrelang gab Russland sogar offizielle Quoten für den Fang der Meeressäuger aus. Mittlerweile hat Russland seine Orcas besser geschützt und in die nationale Liste gefährdeter Arten aufgenommen. Für 2019 hat die Regierung den Fang von Orcas und Belugas ausgesetzt und für 2020 sollen zumindest keine Orcas genehmigt werden. Was Walschützer_innen schon lange fordern, wurde im Frühjahr von der russischen Regierung diskutiert: eine Gesetzesänderung, um ein generelles Fangverbot für lebende Orcas und Belguas zu erlassen. Die Chance, dass der Fang beider Arten komplett und dauerhaft verboten wird, war nie größer.

Die Niederlande diskutieren über Halbierung der Tierbestände und Ausstiegsprogramme für Mastbetriebe

» von Sebastian Schubert

Die industrielle Tierzucht in den Niederlanden gerät aufgrund eklatanter Umweltprobleme zusehends unter Druck. Zwar scheiterten Forderungen nach einer deutlichen Reduktion der Tierbestände zuletzt am Widerstand der Tierhalter*innen und konservativer Parteien. Ein Ausstiegsprogramm für Schweinemastbetriebe sorgt jedoch für Überraschungen.

Im vergangenen Herbst sorgte eine Forderung für Aufregung in den Niederlanden. Die liberale Partei *D66* schlug eine Halbierung der Tierbestände vor. Damit, so die Regierungspartei des Mitte-Rechts-Bündnisses, sollte Problemen der Luftverschmutzung und Belastungen von Böden und Gewässern Einhalt geboten werden.

In den Niederlanden, die nicht größer als Niedersachsen sind, wurde die Tiermast in den vergangenen Jahrzehnten erheblich ausgebaut. Nicht weniger als 12 Millionen Schweine werden hier gehalten – bezogen auf die Landesfläche ist der Bestand im Vergleich zu Deutschland damit mehr als viermal so hoch. Die Gülle, der Mist und die Jauche aus den Mastanlagen und Gärreste aus Biogasanlagen werden als organische Dünger auf den Feldern ausgebracht. Der Nährstoffeintrag durch Stickstoff (Nitrat) ist jedoch derart hoch, dass Pflanzen diesen nicht vollständig aufnehmen können. Der überschüssige Stickstoff verbleibt nur zum Teil im Boden und wird durch Niederschläge als Nitrit in Gewässer transportiert oder entweicht als Ammoniak, Stickstoff oder das klimaschädliche Lachgas in die Atmosphäre.

Tempolimit statt Halbierung der Tierbestände

Neben den tierhaltenden Betrieben sorgen aber auch die Bauwirtschaft und der Verkehrssektor durch den Ausstoß von Stickoxiden für Luftverschmutzungen. Der niederländische Staatsrat entschied im Mai 2019 überraschend rund 18.000 Bauvorhaben zu stoppen, bis die Regierung weitreichendere Maßnahmen zur Einhaltung der Europäischen Naturschutzrichtlinie vorlege. Unter Zugzwang suchten die Regierungsparteien händeringend nach Lösungen, um den Wohnungs- und Straßenbau nicht zum Erliegen zu bringen. Der Vorschlag zur Reduktion der Tierhaltung der D66, die von den Oppositionsparteien *GroenLinks* und der *Partij voor de Dieren* (Partei für die Tiere) unterstützt wurde, hatte tatsächlich eine ernsthafte Debatte über Umweltbelastungen der industriellen Tierzucht zur Folge.

Gleichzeitig begannen Landwirtinnen und Landwirte aber zu Massenaktionen in Form von Treckerdemos und Großkundgebungen zu mobilisieren, um gegen einschränkende Umweltvorgaben zu demonstrieren. Treibende Kraft des niederländischen *Boerenprotests* Ende vergangenen Jahres war hierbei die so genannte *Farmers Defence Force*. Die sich vor allem aus Schweinezüchter*innen rekrutierende Organisation hatte sich als Reaktion auf Kampagnen von Tierrechtsaktivist*innen gegründet und drohte, Ställe und Betriebe notfalls mit Gewalt gegen Recherchen und Stallbesetzungen zu verteidigen.

Die Diskussion, wie mittelfristig die von der Tierbefreiungsbewegung geforderte Abschaffung der Tierindustrie einerseits konkret umgesetzt werden kann, anderseits auch soziale Belange nicht unberücksichtigt bleiben, steht erst am Anfang. Es lohnt sich hier weiter zu denken.

Die Proteste gegen die vermeintliche Verunglimpfung von Landwirtinnen und Landwirten als Umwelt- und Klimasünder*innen fanden (ähnlich wie beim Bauernprotest in Deutschland) anfangs viel Unterstützung in der Bevölkerung und vermochten es, die konservativen Parteien inhaltlich vor sich herzutreiben. Die Regierungskoalition nahm letztendlich Abstand von Plänen zu einer Reduzierung der Tierbestände und führte stattdessen ein (aus Sicht vieler Menschen nicht minder einschneidendes) Tempolimit von 100 km/h ein, um den Ausstoß von Stickoxiden zu begrenzen und damit die Naturschutzvorgaben einzuhalten. Die stark exportorientierte niederländische Schweinefleischindustrie konnte sich vorerst durchsetzen.

Ausstiegsprogramm für Mäster und Mästerinnen

In Bezug auf die umweltschädlichen Auswirkungen der industriellen Tierzucht setzte die Regierung auf freiwillige Maßnahmen statt harter Vorgaben. In diesem Zug setzte das Landwirtschaftsministerium ein Programm für ausstiegswillige Schweinezüchter und -züchterinnen auf. Wer bereit sei binnen eines Jahres den Zuchtbetrieb aufzugeben, dem wurden mehrere Hunderttausend Euro in Aussicht gestellt. Damit sollte die Umstellung der Produktion ermöglicht und mittelfristig eine alternative Existenzsicherung gewährleistet werden.

Statt der erwarteten 300 meldeten sich bis Januar sogar 500 Betriebe zum Programm an. Die Landwirtschaftsministerin sagte daraufhin eine Erhöhung des Budgets zu. Auch deutsche Medien, wie die Tagesschau, berichteten über das Ausstiegsprogramm, etwa mit einem Bericht über eine Familie, die statt 2.000 Schweine in einer Großanlage zu halten, eine Pflegeeinrichtung für Senior*innen und hilfsbedürftige Menschen aufbauen wollte.

Auch in Deutschland wurden bereits Vorschläge diskutiert, Landwirtinnen und Landwirten aus Gründen des Umwelt- und Klimaschutzes finanzielle Ausgleichszahlungen zu gewähren, wenn sie weniger Schweine, Rinder oder Hühner hielten. Ein entsprechender Vorschlag wurde beispielsweise vom agrarpolitischen Sprecher der Grünen *Friedrich Ostendorff* im Zuge der Diskussion über das Klimamaßnahmenpaket an die Bundesregierung herangetragen, fand dort aber keinen Widerhall. Wenig überraschend lehnt der Deutsche Bauernverband entsprechende Vorschläge gänzlich ab und setzt stattdessen auf technische Lösungen wie neue Luftfilter oder den Export von Gülle in Regionen mit weniger Tierhaltung, um Luft- und andere Umweltverschmutzungen zu begrenzen.

Ausstiegsprogramme als Forderung der Tierbefreiungsbewegung?

Die Debatte wirft für Tierbefreiungsinitiativen zumindest spannende Fragen auf und regt zu Überlegungen an:
Zum ersten zeigt das große Interesse am niederländischen Ausstiegsprogramm, dass viele Landwirtinnen und Landwirte



Foto: Kampagne gegen Tierfabriken / Facebook

Tierhaltung nicht allein aus einer ideellen Überzeugung heraus betreiben, sondern Fragen der Existenzsicherung nicht unerheblich sind. Die gute Nachricht ist: Wenn es auch materielle Möglichkeiten gibt, den Lebensunterhalt anderweitig zu gewährleisten, wäre auch ein Teil der jetzigen Tierhalter*innen zum Ausstieg zu bewegen.

Zum zweiten gilt es aber auch zu berücksichtigen, dass in der Tierindustrie ein gnadenloser Konkurrenzkampf herrscht. Nach einer Studie des *Interessenverbands der Schweinehalter Deutschlands* (ISN) plant gegenwärtig ein Drittel der Schweinemäster und –mästerinnen die Tierhaltung in den nächsten zehn Jahren zu beenden, was allerdings lediglich einer Reduktion um zehn Prozent des Tierbestandes gleichkäme. Der Grund hierfür ist, dass insbesondere kleinere und familiengeführte Betriebe eher bereit sind oder sich wirtschaftlich gezwungen sehen, ihr Geschäft aufgeben. Dieser Prozess ist bereits seit Jahren Realität und wird in der agrarpolitischen Debatte als Höfesterben beschrieben. Zur gleichen Zeit haben allerdings Großbetriebe ihre Produktion weiter nach oben geschraubt. Ein Ausstieg allein kleinerer Höfe wäre insofern wirkungslos, wenn Großbetriebe die Lücken schließen und damit keine generelle Reduzierung der Tierbestände erreicht wird.

Zum dritten stellt sich die Frage, wem finanzielle Mittel möglicher Ausstiegsprogramme eigentlich zu Gute kommen sollten. So sympathisch und richtig die Forderung ist, Tierhalter*innen finanziell bei der Ermöglichung anderer Erwerbsformen zu unterstützen, so groß ist die Gefahr, dass zu aller erst die Branchenriesen von entsprechenden Maßnahmen profitieren. Zumindest beim Atom- und beim Kohleausstieg konnten sich die Großkonzerne mit ihren Forderungen nach langen Übergangszeiten und milliardenschweren Ausgleichszahlungen durchsetzen, obwohl sie bereits jahrzehntelang von einer naturzerstörerischen Politik profitieren konnten.

Zu guter Letzt geht es sowohl bei der diskutierten staatlich verordneten Reduzierung der Tierbestände als auch beim Ausstiegsprogramm für Mastbetriebe gesamtwirtschaftlich lediglich um eine Reduzierung der Tierbestände. Diese zielen darauf, die drastischsten Umweltprobleme in den Griff zu bekommen. Das mag ein Schritt in die richtige Richtung sein und auch Akzeptanz für größere Veränderungsprozesse in der Landwirtschaft schaffen, in Anbetracht der Klimakrise aber auch in Anbetracht des millionenfachen Elends der sogenannten Nutztiere muss es um weit mehr gehen.

Was wir brauchen, ist ein Ausstiegsprogramm aus der Tierhaltung als solcher. Die Diskussion, wie mittelfristig die von der Tierbefreiungsbewegung geforderte Abschaffung der Tierindustrie einerseits konkret umgesetzt werden kann, andererseits auch soziale Belange nicht unberücksichtigt bleiben, steht erst am Anfang. Es lohnt sich hier weiter zu denken, eigene Forderungen zu schärfen und dadurch aktiv in Veränderungsprozesse einzugreifen.

Weiterlesen:

Ludgar Kazmierczak (tagesschau.de):
Wenn Bauern umsatteln
www.tagesschau.de/ausland/niederlande-bauern-ausstieg-101.html

Merlind Theilde (ZEIT):
Schwein gehabt
www.zeit.de/2020/07/schweinezucht-niederlande-agrarwirtschaft-umweltschaeden

Olaf Zinke (AgrarHeute):
Niederlande: Tempolimit statt Halbierung der Tierbestände?
www.agrarheute.com/share/5561518

Keine neuen Mastanlagen, keine Erweiterung von Schlachtfabriken

Berichte vom lokalen Widerstand aus verschiedenen Regionen Deutschlands

» von Sebastian Schubert

Neben Bürgerinitiativen und Tierbefreiungsgruppen sind zunehmend auch Klimagruppen und Arbeitsrechtsinitiativen gegen den Neu- und Ausbau von Schlachthöfen und Mastanlagen aktiv.

Das Wachstum der Tierindustrie in Deutschland hat sich in den vergangenen Jahren abgeschwächt und in einigen Branchen hat sich mittlerweile eine Stagnation eingestellt. Die erzeugte Fleischmenge sank nach Daten des Statistischen Bundesamtes von 2018 auf 2019 um 1,4 Prozent, wobei der Rückgang in der Schweinefleischproduktion mit 3,0 Prozent am deutlichsten zu Buche schlug. Trotz dieser Entwicklungen werden in allen Regionen Deutschlands neue Mast- und Zuchtanlagen geplant und gebaut und Schlachtfabriken erweitern beständig ihre Schlachtkapazitäten.
Diese Entwicklung ist zum einem mit einem Verdrängungswettbewerb zu erklären. Kapitalstarke Schlachtkonzerne wie Tönnies, Danish Crown, Westfleisch oder Vion versuchen sich gegen die Konkurrenz von mittelständischen Unternehmen zu behaupten und erweitern bestehende Anlagen. Gleiches gilt für die Ferkel- und Sauenzucht in der Schweinefleischindustrie, wo Unternehmen wie die LFD-Holding oder die BHZP in Niedersachsen die Weichen auf Erweiterung stellen, während kleinere Betriebe die Tierhaltung eher beenden oder ihren Betrieb ganz einstellen.

Zum anderen vermochte es die Geflügelfleischindustrie ihre Produktion weiter auszubauen. Zwar fällt der Anstieg im Vergleich zu den Vorjahren moderater aus. Aber auch ein Anstieg von zuletzt



0,8 Prozent im Jahresvergleich macht den Neu- und Ausbau zahlreicher Mastanlagen notwendig und bedarf erweiterter Kapazitäten in den Schlachthäusern.

In den vergangenen Jahren waren es neben Tierbefreiungsinitiativen wie *Tierfabriken Widerstand* oder die *Kampagne gegen Tierfabriken*, vor allem Bürgerinitiativen von Anwohner*innen sowie lokal verankerte Umwelt- und Tierschützer*innen, die den Protest gegen neue Vorhaben organisierten. Zuletzt wurde aber deutlich, dass eine Reihe neuer Akteure auf der Protestlandkarte auftauchte, die sich gegen neue Mastanlagen oder den Ausbau von Schlachtfabriken engagierten. So beteiligten sich Ortsgruppen von Fridays For Future, unabhängige Klimagruppen, aber auch Arbeitsrechtsinitiativen an unterschiedlichen Aktionen.

Proteste von Bürgerinitiativen

Mastanlage für 206.000 Hühner in Stammham: Nach wie vor tragen Bürgerinitiativen von Anwohner*innen und engagierten Einzelpersonen den Großteil des Protests gegen Neubauvorhaben. Eine der größten Hühnermastanlagen soll im bayerischen Stammham (Kreis Eichstätt) entstehen. Eine Zuchtanlage für 206.000 Masthühner plant ein Landwirt hier zu errichten. Kurz nach Bekanntwerden gründete sich die lokale *Bürgeriniatiative RespektTIERE* (www.respektiere.info), die vor allem mit Bürgerversammlungen und Unterschriftenkampagnen gegen das Vorhaben demonstriert.

Neue Rinderzucht in Kairlindach: Nicht weit entfernt, in Kairlindach bei Nürnberg ist ebenfalls eine Bürgerinitiative aktiv geworden, nachdem bekannt wurde, dass hier eine Rinderzucht für 500 Tiere neu errichtet werden sollte. Die Initiative rang der Gemeinde einen Bürgerentscheid ab, in dem sich immerhin 60 Prozent der Abstimmenden gegen das Vorhaben aussprach. Der Landkreis, der an das Votum der Gemeinde nicht gebunden ist, hält dennoch am Vorhaben fest. Demos im Vorfeld wurden nicht nur von Anwohner*innen besucht, sondern auch Aktive der Klimaschutzorganisation *Extinction Rebellion* unterstützen die Proteste.

Hühnermastanlage in Gudensberg-Gleichen: 2013 gründete sich die *Arbeitsgemeinschaft Agrarwende Nordhessen* (www.aga-nordhessen.de), um gegen die Erweiterung des Geflügelschlachthofs



des niederländischen Plukon-Fleischkonzerns in Gudenberg aktiv zu werden. Aktuell kämpft die zum überregionalen Bündnis gewachsene AGA gemeinsam mit der *Bürgerinitiative Chattengau* (www.bi-chattengau.de) gegen eine Hühnermast für 29.900 Tiere in Gudensberg-Gleichen. Wie viele Bürgerinitiativen vertreten auch die Initiativen aus Nordhessen die Forderung nach einer ökologischen Landwirtschaft und richten sich gegen die industrialisierte Tiermast und Fleischindustrie, kritisieren aber Tierhaltung nicht notwendigerweise als solche.

Schweinemast Stolpen: In Ostdeutschland, wo große Agrarbetriebe die Landwirtschaft beherrschen, fallen Ausbauprojekte tendenziell größer aus. So auch in Stolpen (Sachsen). Ein Investor plant den Ausbau einer Mast, in der jährlich 84.000 Schweine für die Fleischproduktion gezüchtet werden sollen. Die lokale Bürgerinitiative hat zuletzt mit Presseberichten und einer Petition auf ihre Anliegen aufmerksam gemacht. Der *BUND Sachsen* (www.bund-sachsen.de), der die BI unterstützt, reichte im März diesen Jahres Klage gegen eine erteilte Genehmigung des Vorhabens ein. Eine Übersicht zum Verfahren in Stolpe sowie zu vielen weiteren Neu- und Ausbauvorhaben bietet *Tierfabriken Widerstand:*
www.tierfabriken-widerstand.org

Fridays For Future und Klimagruppen beteiligen sich an Protesten

Ferkelzucht Ellringen: Bereits seit Jahren ist die *Bürgerinitiative Dahlenburg* gegen den geplanten Neubau einer Ferkelzucht für 7.000 Tiere im niedersächsischen Landkreis Lüneburg aktiv. Das Vorhaben der BHZP, einem größeren Schweinezuchtunternehmen, wurde aufgrund einer Klage gerichtlich gestoppt. Die Betreiberin erstellte daraufhin mit der Gemeinde Dahlenburg einen neuen Bebauungsplan. Die Bürgerinitiative organisierte Proteste vor Ort mit Unterstützung der lokalen *ARIWA-Ortsgruppe*. Aber auch das *Klimakollektiv Lüneburg* und *Fridays For Future Lüneburg* beteiligten sich an Aktionen, zuletzt bei verschiedenen Gemeinderatssitzungen. Die Mehrzahl der Ratsmitglieder sprach sich für das Vorhaben aus, trotz der andauernden Proteste und obwohl der Landkreis nur Wochen vorher den Klimanotstand ausgerufen hatte. Die BI versucht nun über eine Klage das Vorhaben zu verhindern. Aktuelle Infos gibt es bei der *KgT Niedersachen* (www.kampagne-gegen-tierfabriken.info/bhzp-ellringen)

Ausbau der Wiesenhof-Schlachtfabrik in Königs-Wusterhausen: Als bekannt wurde, dass Wiesenhof eine Ausweitung der Geflügelschlachtungen von 120.000 auf 160.000 Tiere pro Tag am Standort Niederlehme/Königs-Wusterhausen plante, gründete sich vor Ort die *BI KW stinkt's* (www.kw-stinkts.de). Unterstützt von *Tierfabriken Widerstand* organisierte diese über die letzten Jahre immer wieder Aktionen gegen die Erweiterung und den erwarteten Ausbau von Vertragsmastanlagen in der Region. Mittlerweile hat Wiesenhof beantragt, die Schlachtzahlen gar auf 230.000 Tiere pro Tag zu erhöhen. Doch auch die BI ist alles andere als untätig und sieht ihre Aktionen als Beitrag zu den weltweiten Klimaprotesten. Zu den Aktionstagen von Fridays for Future am 20. September und 29. November 2019 fanden Protestaktionen in Königs-Wusterhausen statt.

Hühnermast in Aschwarden: Derweil ist auch in Aschwarden bei Bremen eine Hühnermastanlage für 30.000 Tiere geplant, wogegen Anwohner*innen Protest organisieren. Die *Fridays For Future Osterholz* engagieren sich ebenfalls gegen das Vorhaben und meldeten Anfang des Jahres eine Demo im nahe gelegenen Schwanewede an. Unterstützt wurde der Aufruf auch vom neu gegründeten *Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie* und Gruppen der Klimagerechtigkeitsbewegung aus Bremen.

Gewerkschaftsinitiativen gegen die Fleischindustrie

Unterstützung von lokalen Initiativen durch Gewerkschafter*innen: Mehrere gewerkschaftliche Basisgruppen und Arbeitsrechtsinitiativen arbeiten bereits seit längerem gemeinsam mit Bürgerinitiativen und kirchlichen Trägern zum Thema Fleischindustrie und rücken vor allem die Situation der meist osteuropäischen Werkvertragsarbeiter*innen in den Blickpunkt. So unterstützt die *Gewerkschaftslinke Hamburg* (www.gewerkschaftslinke.hamburg) Initiativen in Kellinghusen (Tönnies-Schlachthof) und Bad Bramstedt (Vion-Schlachthof) und macht eigene Öffentlichkeit zum „System Tönnies“. In Niedersachsen arbeitet die *ALSO – Arbeitslosenselbsthilfe Oldenburg* (www.also-zentrum.de) zum Thema Fleischindustrie und unterstützt aktiv die Werkvertragsarbeiter*innen. Die ALSO, die auch Teil der *Aktionsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft* (AbL) ist, organisierte zu Beginn des Jahres gemeinsame Veranstaltungen mit dem Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* und kooperiert mit der *Bürgerinitiative gegen die Tönnies-Erweiterung in Rheda-Wiedenbrück*.

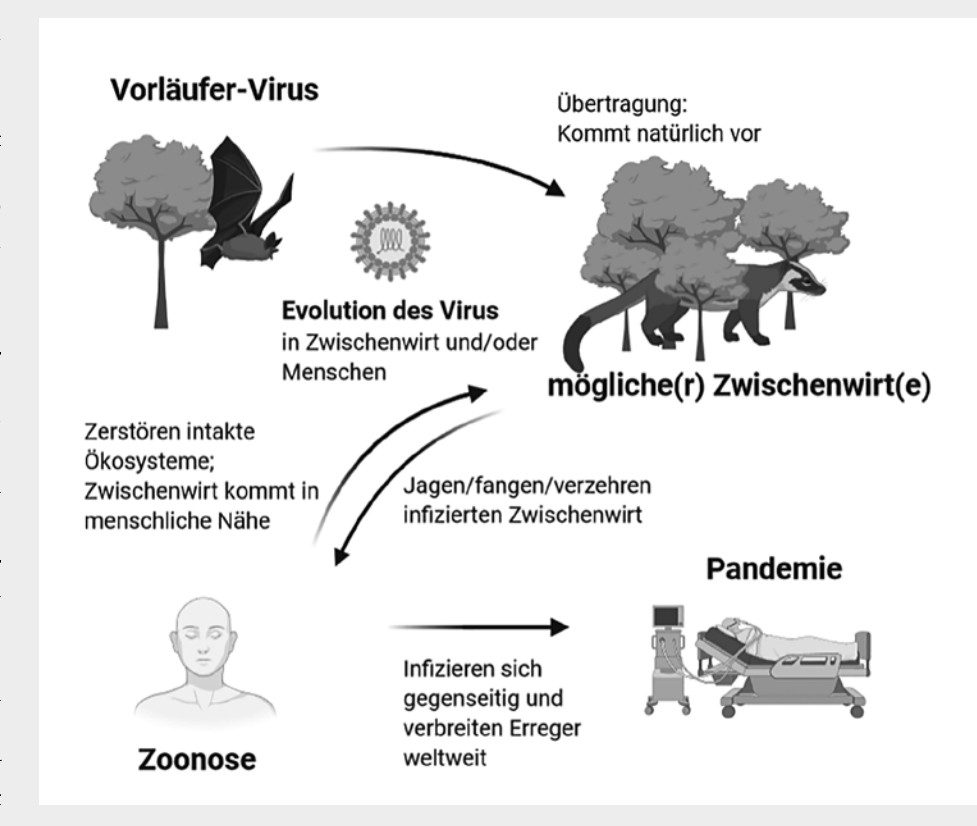
Aktionstag gegen Tönnies im September 2019: Im September 2019 rief dann auch die *Initiative Arbeitsunrecht*, ein Verein linker Gewerkschafter*innen, zu einem Aktionstag gegen Deutschlands größten Schweinefleischkonzern Tönnies auf (www.aktion.arbeitsunrecht.de/fr13toennies). Der Aktionstag am Freitag, dem 13. September, zielte darauf, die elende Behandlung von Leiharbeiter*innen in den Schlachtfabriken ebenso zu thematisieren wie Umweltzerstörungen und die massenhafte Ausbeutung von Tieren. An insgesamt 30 Aktionen beteiligte sich eine Vielzahl verschiedener Gruppen von lokalen Fridays For Future Ablegern, ARIWA- & BUND-Ortgruppen, lokalen Bürgerinitiativen bis hin zu Gewerkschafter*innen. Die größte Aktion fand in Rheda-Wiedenbrück gegen den geplanten Ausbau der Tönnies-Schlachtfabrik statt.

Tierausbeutung und Infektionskrankheiten

Die Coronakrise und ihre Hintergründe

» von Lisa

Die sogenannte Corona-Krise bestimmt derzeit das politische sowie das private Leben auf der ganzen Welt. Mit derzeit etwa 2.600.000 bestätigten Fällen und bislang cirka 185.000 Todesopfern[1] ist SARS-CoV-2 (Severe Acute Respiratory Syndrome CoronaVirus-2), welches die Lungenkrankheit Covid-19 auslöst, eine der großen Pandemien.



Bei Covid-19 handelt es sich um eine Infektionskrankheit, welche bei menschlichen und nichtmenschlichen Tieren gleichermaßen auftritt und zwischen diesen übertragen werden kann (=Zoonose). Der Ursprung liegt sehr wahrscheinlich auf dem Huanan See- und (Wild-)Tiermarkt, Wuhan (China). Der Erreger dieser Krankheit gehört zu den sogenannten Coronaviren, welche durch die Krankheiten MERS[4] (Middle East Respiratory Syndrome) und SARS[5] bereits bekannt sind, wird hauptsächlich von Mensch zu Mensch übertragen und kann Symptome wie Fieber, Husten, Halsschmerzen und Lungenentzündungen hervorrufen, wobei Menschen ohne Vorerkrankung häufig keine bis leichte Symptome zeigen.[2]

Woher kommt das Virus?

Aktuelle Studien gehen davon aus, dass der Vorläufer des SARS-CoV-2 von Hufeisennasen-Fledermäusen stammt und vermutlich über einen Zwischenwirt, wie Schuppentiere (Pangoline) oder Schleichkatzen (Larvenroller) auf Menschen übertragen wurde. Verschiedene Verschwörungstheorien besagen zwar, dass es sich um ein chinesisches oder US-amerikanisches „Laborvirus“ handle, doch dies ist sehr unwahrscheinlich.[2, 3] Damit reiht sich Covid-19 in eine lange Reihe von Zoonosen ein, welche etwa dreiviertel aller Infektionskrankheiten ausmachen und die weltweit Millionen Todesopfer gefordert haben. Bekannte Beispiele sind: Ebola, AIDS, Lyme-Borreliose, Zika, Hantaviren, SARS, MERS, Nipah-Virus, Schlafkrankheit und die Beulenpest.[4-6] Das Influenza H1N1-Virus, auch bekannt als Spanische Grippe, infizierte während des ersten Weltkriegs im Jahr 1918, etwa 500 Millionen Menschen und forderte 50 Millionen Opfer. Ausgangspunkt für dieses Virus war vermutlich eine durch wildlebende Vögel infizierte Hühner- oder Putenfarm.[7]

Wie kommt es zur vermehrten Entstehung und Ausbreitung von Zoonosen?

Intakte Ökosysteme, wie Regen- und Urwälder, haben eine hohe Biodiversität, es leben also viele gut an die Umwelt und aneinander angepasste, spezialisierte Arten nebeneinander, was die Ausbreitung von Infektionskrankheiten eindämmt. Grund hierfür ist vermutlich die hohe Immunität der Populationen durch langsame Evolution unter gegenseitiger Beeinflussung von Erregern und Wirtstieren (Koevolution). Wird jedoch in diese Ökosysteme eingegriffen, wirken die natürlichen Schutzmechanismen nicht mehr. Im Folgenden sind drei mögliche grundlegende Mechanismen aufgelistet [8-21], die dazu beitragen, dass neuartige Zoonosen entstehen, welche zu Covid-19 vergleichbaren Pandemien führen können:

- **Jagd, Handel und Verzehr von (exotischen) wild-lebenden Tieren**

Durch die hohe Nachfrage nach „Wild-

Bündnis veröffentlicht Forderungen angesichts der Corona-Pandemie

Kurz vor Druck veröffentlichte das *Bündnis für gesellschaftliche Tierbefreiung* Forderungen an Politik und Gesellschaft angesichts der Corona-Pandemie. Dazu gehört die Beendigung der Tierproduktion und der Ausbeutung aller Menschen, Tiere und der Natur.

Das Bündnis ist ein in der Corona-Situation entstandener Zusammenschluss von diversen Gruppen und zahlreichen Aktiven aus der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung sowie anderer linker Befreiungskämpfe. Gemeinsam erarbeitet wurden 40 politische Forderungen, teils mit direktem Bezug zur Corona-Situation, teils allgemein verfasst. Im Zentrum der Forderungen stehen ebenso die Ursachen und Auswirkungen der Pandemie, wie auch Wege aus der Corona-Krise und Aussichten auf die Zeit danach.

„Die Corona-Pandemie ist, wie die Klimakrise, Problem des kapitalistischen Systems. Es steht in enger Verbindung mit der Art und Weise was, wie und unter welchen Bedingungen wir produzieren und wie das Produzierte verteilt wird“, so Mika Steinbach, Sprecher*in des Bündnisses.

Die kompletten Forderungen samt Hintergrundtexten sind unter www.tierbefreier.org/corona zu lesen.

fleisch“ dringen mehr und mehr Jäger*innen immer tiefer und häufiger in Ökosysteme ein, fangen und töten dort (exotische) wildlebende nichtmenschliche Tiere. Diese werden dann verzehrt oder über weite Strecken transportiert, um häufig auf (Wild-)Tiermärkten neben sogenannten „Nutztieren“ eingepfercht und getötet zu werden. Natürlicherweise würden diese unterschiedlichen Tiere nicht zusammentreffen, wodurch Viren und andere Krankheitserreger, wie beispielsweise Coronaviren, leicht zwischen Spezies übertragen werden und mutieren können.

- **Zerstörung von Ökosystemen**

Die fortschreitende Abholzung von Ur- und Regenwäldern, die Stilllegung von Mooren und die zunehmende Bebauung, bedingt durch eine globale, kapitalistische Wirtschaftsweise, welche die Natur als Produktionsmittel betrachtet, führen zur zunehmenden Zerstörung von funktionierenden Ökosystemen. Dadurch werden wildlebende nichtmenschliche Tiere vertrieben und ganze Arten ausgelöscht. Die vertriebenen Individuen müssen zunehmend die Nähe menschlicher Behausungen suchen, um zu überleben, was gleichzeitig enormen Stress bedeuten kann. Hierdurch steigt die Anfälligkeit für Infektionskrankheiten enorm. Durch die Nähe zum Menschen steigt ebenso das Risiko einer Übertragung.[6]

- **Intensivtierhaltung und Futtermittelproduktion**

Die Haltung sehr vieler Individuen einer Art auf engem Raum und unter miserablen hygienischen Bedingungen, bedeutet eine hohe gesundheitliche Gefahr, sowie physischen und psychischen Stress für die eingesperrten Individuen. Krankheiten können sich sehr leicht verbreiten, und auch auf Arbeiter*innen übertragen werden. Bekannte Beispiele hierfür sind die Vogel- und die Schweinegrippe[8]; beide werden durch Influenza-Viren ausgelöst. Um einer Pandemie vorzubeugen werden, nach Bekanntwerden eines infizierten (häufig wild-lebenden) Tieres, sämtliche Individuen umliegender Anlagen getötet, auch wenn sie noch gesund sind.[22, 23]

In vielen Intensivtierhaltungen wird auf die (meist) prophylaktische Gabe von klinisch relevanten, therapeutisch verwendeten Antibiotika (aus medizinischer Sicht notwendig) zur „Bestandssicherung“ zurückgegriffen. Die Tier- und Agrarindustrie sind die derzeit größten Verbraucher*innen von Antibiotika! Sind Bakterien (entweder im Körper oder in Ausscheidungen) über einen längeren Zeitraum in Kontakt mit Antibiotika, können sie relativ schnell Resistenzen entwickeln, die selbst über die bakteriellen Speziesgrenzen hinweg weitergegeben werden können. Wird ungekochtes Fleisch mit resistenten Bakterien verzehrt, kann es zu einer Übertragung der resistenten Bakterienstämme auf Menschen oder der Resistenzen selbst auf menschenbesiedelnde Bakterien kommen. Zudem werden diese durch Transport, Verarbeitung und das Ausbringen von Gülle auf Felder weiter in der Umwelt verbreitet. Somit ist die industrielle Tierhaltung mitverantwortlich für die derzeitige Verbreitung von antibiotikaresistenten Bakterien, die weltweit viele Opfer fordern.[12]

Die Produktion von Futtermitteln für die Tierproduktion weltweit findet auf etwa 60 bis 80 Prozent [9, 10] der landwirtschaftlich genutzten Fläche unseres Planeten statt! Täglich werden immense Flächen Ur- und Regenwälder abgeholzt und ersetzt durch Monokulturen mit hohem Pestizideinsatz. Dies ist einer der größten Faktoren für die Zerstörung der verbliebenen intakten Ökosysteme und trägt damit zum Verlust der Biodiversität bei, was, wie oben erwähnt, die Entstehung und Ausbreitung neuartiger Pandemien begünstigt. Zudem werden lokale, nachhaltig wirtschaftende Kleinbäuer*innen, insbesondere im globalen Süden, von multinationalen Konzernen vertrieben.[9] Zusammengefasst, haben die vergangenen Pandemien und die derzeitige Corona-Pandemie eine gemeinsame Ursache: unsere Ausbeutung (nicht)menschlicher Tiere und den verbliebenen Ökosystemen sowie unsere auf Profitmaximierung ausgelegte globale Wirtschaftsweise. Es hat zwar schon immer Zoonosen und Krankheitsausbrüche gegeben, wie den Ausbruch der Pest, allerdings häufen sich diese in den letzten Jahrzenten.[24, 25]

Was können wir also tun?

Der wirksamste Schutz vor Zoonosen sind intakte Ökosysteme mit hoher Biodiversität – wir sollten alles daran setzen die Verbliebenen zu erhalten! Die Jagd, das Einfangen und der Konsum von (Wild-)Tieren müssen gestoppt werden! Wir müssen einen Ausstieg aus der Tierproduktion voranbringen, tierindustrielle Anlagen schließen und die eingesperrten Individuen befreien!

Individuelle Konsumentscheidungen können zwar ein Teil der Lösung sein, sind jedoch bei Weitem nicht ausreichend. Stattdessen brauchen wir ein globales gesamtgesellschaftliches Umdenken: Wir müssen weg von einer profitorientierten Wirtschafts- und Produktionsweise, hin zu einer solidarischen, ökologisch-verträglichen, pflanzenbasierten Landwirtschaft.

Vergangene Pandemien, insbesondere Ebola, AIDS, Malaria oder die Schlafkrankheit, trafen häufig besonders Menschen im globalen Süden, welche kaum Zugang zu Hygieneeinrichtungen, Medikamenten oder sauberem Trinkwasser haben. Auch die derzeitige Versorgungslage in Lagern für Geflüchtete ist ein nicht hinnehmbares Risiko für die dort lebenden Menschen. Zeigen wir uns solidarisch mit Ihnen!

No one is free, until all are free! Solidarität ist grenzenlos!

Hundefleischkonsum in China

(rg) Dass in mehreren Ländern Asiens Hundefleisch gegessen wird und sogar mitunter als Delikatesse gilt, wissen wir im Westen bereits. Nun könnte es für die rund zehn Millionen jährlich geschlachteten Hunde und Katzen Grund zur Hoffnung geben. Im April hat das chinesische Landwirtschaftsministerium aufgrund der Corona-Pandemie Hunde als Tierart neu eingestuft: Sie sollen künftig als Haustiere gelten und von der Liste der sogenannten Nutztiere gestrichen werden. Begründet wird dies durch den Fortschritt der Gesellschaft, wachsendes öffentliches Bewusstsein für Tierschutz und die Prävention von Krankheiten, die von Tieren auf den Menschen übergehen. Damit ist ein Ende des Hundefleischkonsums wahrscheinlich, auch wenn es noch kein offizielles Verbot ist.

Nach dem Ausbruch des Coronavirus schloss die chinesische Regierung vorübergehend die Wildtiermärkte (sogenannte „wet markets“), um weitere Infektionen zu verhindern. Der Ursprung des Coronavirus wird auf einem Markt für Wildtiere in der zentralchinesischen Stadt Wuhan vermutet. Der Verkauf und Verzehr von Hunden und Katzen wurden zuerst in der Stadt Shenzhen verboten, mit der Begründung, dass diese als „Haustiere“ einen engeren Bezug zum Menschen haben. China orientiert sich mit dieser Nachricht an anderen Industrieländern. Auch in Hongkong besteht bereits seit längerem ein geändertes Konsumverhalten in Bezug auf den Verzehr von Hunde- oder Katzenfleisch.

Quellen:

[1] „Corona-Fälle weltweit, Coronavirus-Monitor,“ Berliner Morgenpost, Stand 23.04.2020, https://interaktiv.morgenpost.de/corona-virus-karte-infektionen-deutschland-weltweit/.

[2] Zheng, J., “SARS-CoV-2: an Emerging Coronavirus that causes a global threat,” International journal of biological sciences, V. 16, No. 10, 2020, pp. 1678–1685.

[3] Andersen, K. G., Rambaut, A., Lipkin, W. I., Holmes, E. C., and Garry, R. F., “The proximal origin of SARS-CoV-2,” Nature Medicine, V. 26, No. 4, 2020, pp. 450–452.

[4] RKI, M., “Informationen des RKI zu MERS-Coronavirus,” 13.12.2019 https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/M/MERS_Coronavirus/MERS-CoV.html.

[5] Cheng, V. C. C., Lau, S. K. P., Woo, P. C. Y., and Yuen, K. Y., “Severe Acute Respiratory Syndrome Coronavirus as an agent of emerging and reemerging infection,” Clinical Microbiology Reviews, V. 20, No. 4, 2007, pp. 660–694.

[6] Wolfe, N. D., Daszak, P., Kilpatrick, A. M., and Burke, D. S., “Bushmeat hunting, deforestation, and prediction of zoonoses emergence,” Emerging infectious diseases, V. 11, No. 12, 2005, pp. 1822–1827.

[7] Tumpey, T. M., Basler, C. F., Aguilar, P. V., Zeng, H., Solórzano, A., Swayne, D. E., Cox, N. J., Katz, J. M., Taubenberger, J. K., Palese, P., and García-Sastre, A., “Characterization of the reconstructed 1918 spanish influenza pandemic virus,” Science, V. 310, No. 5745, 2005, pp. 77–80.

[8] „Was Forscher über den Ursprung der Pandemie wissen,” 28.03.2020, Spiegel. www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/coronavirus-warum-viren-in-tieren-so-gefaehrlich-sind-a-bcfe8de8-3e04-49e8-9955-6f00e382d309.

[9] Steinfeld, H., Gerber, P., Wassenaar, T. D., Castel, V., Rosales, M., and Haan, C. de, „Livestock‘s long shadow: environmental issues and options,” Food & Agriculture Org, 2006.

[10] www.globalagriculture.org/report-topics/meat-and-animal-feed.html

[11] Henning Brian G., “Standing in Livestock‘s ‚Long Shadow‘: The Ethics of Eating Meat on a Small Planet,” Ethics & the Environment, No. 16, 2011, pp. 63–93.

[12] Ellen K. Silbergeld, Jay Graham, and Lance B. Price, „Industrial Food Animal Production, Antimicrobial Resistance, and Human Health,” Annual Review of Public Health, V. 29, No. 1, 2008, pp. 151–169.

[13] „Covid-19: Die Frau, die Coronaviren jagt,”. 17.03.2020. Spektrum www.spektrum.de/news/die-frau-die-coronaviren-jagt/1713320.

[14] Greger, M., „Bird Flu A Virus of Our Own Hatching,” Lantern Books, New York, 2006.

[15] „Fact check: Is COVID-19 caused by human consumption of animals?,” USA Today, 2020. https://eu.usatoday.com/story/news/factcheck/2020/03/18/coronavirus-fact-check-covid-19-caused-eating-animals/5073094002/.

[16] „Coronavirus: »Die Agrarindustrie würde Millionen Tote riskieren.«,” 15.03.2020. Amerika21. https://amerika21.de/analyse/238220/coronavirus-und-agrarindustrie.

[17] „Epidemiologie Gestresste Fledermäuse übertrugen das Virus,” Science ORF.at, 31.03.2020. https://science.orf.at/stories/3200448/.

[18] „The Ecology of Deseases“, New York Times, 14.12.2012. https://www.nytimes.com/2012/07/15/sunday-review/the-ecology-of-disease.html

[19] „Auslöser sind Umweltveränderungen: Die Corona-Pandemie wäre ohne den Menschen nicht entstanden, sagt die Biologin Simone Sommer. Naturschutz sei auch für unsere Gesundheit zentral.,” TAZ, 2020. https://taz.de/Biologin-ueber-Pandemien/!5675740/.

[20] Rob Wallace, „Connecting the Coronavirus to Agriculture,“ Counterpunch, V. 24.02.2020. www.counterpunch.org/2020/02/24/connecting-the-coronavirus-to-agriculture/.

[21] andagi, G. L., and Byahatti, S. M., “An insight into the swine-influenza A (H1N1) virus infection in humans,” Lung India : official organ of Indian Chest Society, V. 28, No. 1, 2011, pp. 34–38.

[22] „Ist das Keulen Tausender Tiere wirklich nötig?,” Welt, 28.11.2016. https://www.welt.de/regionales/hamburg/article159804191/Ist-das-Keulen-Tausender-Tiere-wirklich-noetig.html.

[23] „Vogelgrippe-Epidemie: Südkorea tötet 26 Millionen Hühner,” Agrar heute, 28.12.2016. www.agrarheute.com/tier/vogelgrippe-epidemie-suedkorea-toetet-26-millionen-huehner-530166.

[24] Madhav N, Oppenheim B, Gallivan M, et al. Pandemics: Risks, Impacts, and Mitigation. In: Jamison DT, Gelband H, Horton S, et al. Disease Control Priorities: improving health and reducing poverty. 3rd edition. Washington (DC): The International Bank for Reconstruction and Development / The World Bank; 2017 Nov 27. Chapter 17. Available from: www.ncbi.nlm.nih.gov/books/NBK525302/ doi: 10.1596/978-1-4648-0527-1/pt5.ch17

[25] „Wenn wir weiter so machen stirbt unsere Spezies aus.“ 09.04.2020. Ausgburger Allgemeine. www.augsburger-allgemeine.de/kultur/Journal/Wenn-wir-so-weitermachen-stirbt-unsere-Spezies-aus-id57208341.html?fbclid=IwAR06V7J21eumwq9ndRy_ZDzlhncI0P1woj7C4N07Y8OMA9k7f56VPanUrlo

Agustina Bazterrica: Wie die Schweine

» eine Rezension von Christof Mackinger



Agustina Bazterrica
Wie die Schweine
Suhrkamp 2020, Roman
Taschenbuch, 236 Seiten. 15,95 €
ISBN: 978-3-518-47023-7

Wer etwas mehr über die Mechanismen der Macht, der Gewalt und der Ausbeutung lernen will, verpackt in eine dystopische Szenerie mit einem innerlich zerrissenen Protagonisten, der wird mit dem Buch Freude haben.

„Im Wartezimmer sitzen zwei junge Männer, die schweigen. Marcos stellt sich vor und bittet sie mitzukommen. Sie würden jetzt einen kleinen Rundgang durch den Schlachthof machen, erklärt er. Er weiß, dass es nur wenige Bewerber gibt, dass die Fluktuation groß ist, dass kaum einer es hier länger aushält. Hier arbeitet nur, wer Geld braucht, weil er weiß, dass die Bezahlung stimmt. Aber diese Motivation hält nicht lange vor. Irgendwann suchen die meisten einen anderen Job, bei dem sie nicht menschliche Eingeweide reinigen müssen, und nehmen gern in Kauf, dass sie weniger verdienen."

Marcos ist Produktionsleiter eines Schlachthofs für „Spezialfleisch". Täglich besucht er Zulieferbetriebe und Großkund_innen. Zwar hat er sich schon daran gewöhnt, was sich beim „Übergang" verändert hat, aber ganz vergessen kann er noch immer nicht, was heute als „ein Stück" bezeichnet wird. Auch wenn es genmanipulierte „Billig-Stücke" und teure „Qualitäts-Stücke" gibt, ist Marcos bewusst, dass es Menschen sind. Menschen, die optimiert gezüchtet, voneinander isoliert in engen Käfigen gehalten werden, um dann geschlachtet und zu Nahrungsmitteln verarbeitet zu werden. Der „Übergang" war Ergebnis eines Virus, der alle möglichen Tierspezies befallen hat und auch für den Menschen tödlich sein kann. Deswegen können Tiere nicht weiter genutzt werden. Auf Druck der mächtigen Fleischlobby wurde das schließlich staatlich legalisiert, was sich aufgrund der starken Nachfrage schon illegal beinahe institutionalisiert hatte: Der Verzehr von Menschenfleisch. Erst wurden Arme, Unterprivilegierte und Flüchtlinge ermordet, dann wird alles in legale Bahnen gelenkt, um den sozialen Frieden zu waren. Marcos zweifelt an der offiziellen Diktion zum „Übergang", er vermutet eine Verschwörung, deren Ziel eigentlich eine Reduktion der Bevölkerung ist. „Stücke" werden gezüchtet, transportiert, geschlachtet, gejagt, an ihnen wird experimentiert und der Besitz und Konsum besonders schöner Stücke gilt als Statussymbol.

Marcos Leben liegt in Scherben: Sein neugeborenes Kind ist verstorben, seine Ehe zerrüttet. Als er von einem Lieferanten ein weibliches „Stück" als Bestechung geschenkt bekommt, ist er davon überfordert und genervt. Er schafft es nicht, sie im Gartenschuppen gefangen zu halten, wie es üblich wäre, stattdessen wäscht er sie, nimmt sie mit ins Haus und macht, was das gewaltvolle Machtverhältnis zwischen Mann und Frau zwischen Besitzer und Besessener möglich macht, obwohl für Menschen darauf die Todesstrafe steht: Marcos „Stück" wird schwanger. Bis zur Geburt des gemeinsamen Kindes kann Marcos seine verbotene Zuneigung verbergen, sie bringt sein gesamtes Weltbild ins Wanken. Doch im weiteren Verlauf nimmt die Geschichte eine überraschende Wendung.

Es ist kein Zufall, dass solch eine dystopische Geschichte von einer argentinischen Autorin kommt. Mit über 2,8 Millionen Tonnen Rindfleisch im Jahr 2017 gehört das Land zu den größten Fleischproduzenten weltweit und ist gleichzeitig einer der größten Exporteure der toten Ware. Agustina Bazterricas Roman berührt den Nationalstolz des Landes, eine tagtäglich in den Alltag eingebettete Kultur des Fleischverzehrs, die sie mit „Wie die Schweine" aufmischt. Kein Wunder, dass Bazterricas Roman in Argentinien wochenlang auf den Bestsellerlisten stand. Und doch könnte man meinen „Wie die Schweine" beinhalte einen billigen Plott, einen Inhalt, der etwas zu sehr an den Science Fiction-Roman „Soylent Green" aus dem Jahr 1973 erinnert, in dem Menschenkörper zu Nahrungsmitteln verarbeitet werden, um einer „Überpopulation" beizukommen.

Und doch vermag das vorliegende Buch, das Anfang des Jahres auf Deutsch erschienen ist, das Gewaltverhältnis

zwischen Menschen und Tieren zu konterkarieren. Hauptdarsteller ist ein angepasster, weißer Mann, in dessen Welt Gewalt und Grausamkeit zur Normalität gehören. Eine Gewalttätigkeit, die Agustina Bazterricas derart detailverliebt, in ihrer unfassbaren Effizienz und Perfidität, so plastisch darstellt, dass sie fast zu genau und passend ist, als dass die Autorin sie erfinden hätte können. Sie beschreibt ganz einfach den Alltag in jedem Schlachthof, nur sind hier Menschen die Opfer. Zwar beschleichen den Schlachthof-Manager Marcos immer wieder Zweifel, er findet einzelne besonders brutale Praktiken der Gewalt gegen „Stücke“ übertrieben, ekelt sich oder verweigert sich ihnen in einzelnen Situationen sogar – in Frage stellt er die Praxis ihrem Prinzip nach jedoch nicht. Insofern ist das Buch lehrreich, weil es Mechanismen aufzeigt wie offensichtliche Unterdrückung, Machtausübung und Gewalt gesellschaftlich und auch von jeder und jedem Einzelnen für sich gerechtfertigt wird.

Auch wenn das Grundmotiv des Romans für tierausbeutungskritische Menschen etwas abgedroschen daherkommen kann, die Handlung ist spannend, unvorhersehbar und in mitreißenden Worten verfasst. Die Tatsache, dass der Protagonist keine Auflösung der aufgebauten Widersprüchlichkeit in seinem Denken und Handeln liefert, macht den Roman zu einem lesenswerten Buch.

Wer Darstellungen von Gewalt und Grausamkeit meiden will, soll von „Wie die Schweine“ die Finger lassen. Wer aber etwas mehr über die Mechanismen der Macht, der Gewalt und der Ausbeutung lernen will, verpackt in eine dystopische Szenerie mit einem innerlich zerrissenen Protagonisten, der wird mit dem Buch von Agustina Bazterrica Freude haben.

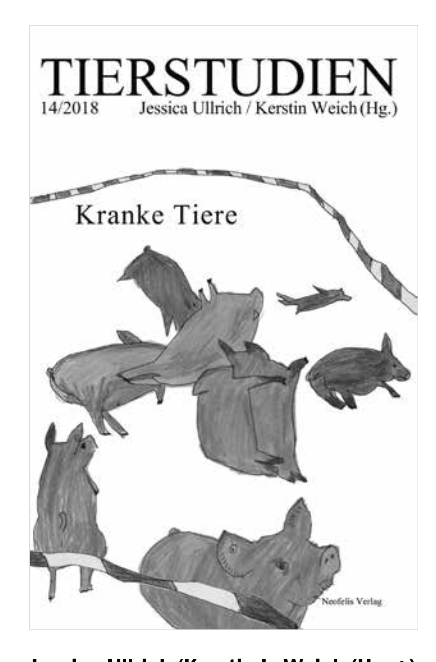
Tierstudien: Kranke Tiere

» eine Rezension von Tom Zimmermann

Die Nummer 14 des Fachjournals widmet sich „Kranke[n] Tiere[n]“. In insgesamt drei größeren Kapiteln mit je drei Beiträgen wird sich dem Themenkomplex aus unterschiedlichsten Perspektiven angenähert. Drei künstlerische Positionen schließen an die Texte an. Ergänzt werden die Aufsätze und künstlerischen Positionen durch ein Editorial der Herausgeber*innen sowie einen Rezensionsblock, ein Abbildungsverzeichnis und einen Call for Papers für die folgenden Ausgaben.

Das erste Kapitel, „Tiere als Pathographen“, beinhaltet Beiträge von *Annalena Roters*, *Martin Barelmus* und *Florian Auerochs*. Für die Tierbefreiungsbewegung (und auch die Umweltbewegungen) kann vor allem der Beitrag von *Auerochs* interessant sein. Untersucht wird die Darstellung von nichtmenschlichen Tieren im US-amerikanischen Umweltfilm. Im Fokus liegt die Petrochemie, als den Problemen einer auf Erdöl basierten Wirtschaftsordnung. Erdöl und Plastik sind es, die in verschiedenster Weise auf tierliche Körper einwirken, diese schwächen und zum großen Teil zu Grunde richten. Treffend wird jedoch festgestellt, dass es sich nicht mehr nur um die ölverschmierten Tiere* handelt, sondern dieser gewalttätige Prozess – Plastik und Erdöl in Meeren und in Tierkörpern – mittlerweile in tausenden Farben schimmert. Der Tod für viele nichtmenschliche Tiere scheint in Regenbogenfarben der Plastikwelt.

Das zweite Kapitel, „Kranke Tiere schreiben Geschichte“, stellt Aufsätze von *Stefano Saracino*, *Thomas Macho* und *Axel C. Hüntelmann* bereit. Ein interessantes Phänomen der Grenzziehungspraxis zwischen Mensch* und Tier* untersucht *Thomas Macho* in seinem Beitrag *Suizidale Tiere*. „Erinnern wir uns: So viele Kompetenzen wurden bereits als Alleinstellungsmerkmale der Menschengattung beansprucht!“ (Macho. S.70) So auch der Suizid beziehungsweise der „Freitod“ –



Jessica Ullrich/Kerstin L. Weich (Hrsg.)
Kranke Tiere – Tierstudien 14
Neofelis Verlag 2018
182 Seiten, 12,00 €
ISBN: 978-3-95808-216-8

Die *Tierstudien 14/2018* versammelt in gewohnt hoher Qualität Beiträge zu ihrem Titelthema. Als Fachjournal für (akademische) Human-Animal Studies ist auch diese Ausgabe für Wissenschaftler*innen aus diesem Bereich zu empfehlen.

nichtmenschlichen Tieren wurde diese Praxis häufig abgesprochen, da sie mit dem Wissen über sich selbst verbunden sei. Die Frage drängt sich auf: Welches Bild von Zukunft und/oder Tod haben verschiedene nichtmenschliche Individuen oder Gruppen? Und können sich Tiere entscheiden freiwillig in den Tod zu gehen?

„Zoo(anthropo)nosen: Krank machen – krank werden“ versammelt Beiträge von *Stefan Hecht*, *Mirjam Schmitt* sowie von *Clemens Wustmans* und *Thorsten M. Kramer*. Der Beitrag von *Mirjam Schmitt* widmet sich dem „medialen Echo“ von „kranke[n] Schweine[n]“. Sie beschreibt den Diskurs rund um die Krankheit „Afrikanische Schweinepest (ASP)“ und die Folgen für Wild- und Mastschweine. Der Frage nach dem Zusammenhang medizinischer Versorgung beziehungsweise Krankheitszuschreibung in Relation zu dem „Tauschwert“ der Ware Schwein wird ebenfalls nachgegangen. Interessant für die Tierbefreiungsbewegung erscheint meines Erachtens nach die Feststellung, dass kranke Tiere (hier am Beispiel von Schweinen) in der medialen Berichterstattung keinen Raum erhalten – genauso wenig wie sie im industriellen Komplex keinen Raum finden, da sie als Ware unbrauchbar werden. Schmitt kommt zu dem Schluss: „Der tierindustrielle Komplex scheint auch die Medien annektiert zu haben.“ (Schmitt. 124)

Abschließend präsentiert die *Tierstudien 14/2018* drei künstlerische Positionen zum Thema „kranke Tiere“. Den Anfang macht eine Sammlung von Malereien aus der Hand von *Inga Kählke* aus den Jahren 2008 bis 2017. Die Reihe „kranke Tiere“ spiegelt dabei verschiedenste Kontexte dieses Themengebietes wider. Von lebensrettenden Operationen nichtmenschlicher Tiere über Tierversuche bis hin zu rehabilitierten Tieren reichen dabei die Bildwelten. Dem Titel der Ausgabe folgend werden anschließend Bilder von *Lutz Bielefeldt* präsentiert. Verschiedenste (kranke) nichtmenschliche Individuen finden ihren Platz in der Bilderreihe. In den sechs Werken werden auf je einer Doppelseite ein sogenanntes Wild- und ein Nutztier dargestellt. So sind ein Bär, der scheinbar Bauchschmerzen hat, und ein gestürztes Pferd zu sehen. Gefolgt von der Konstellation eines liegenden Wolfes und zweier übereinander liegender Kälber. Die letzte Paarung zeigt eine Giraffenhyäne und einen Hund.

Die *Tierstudien 14/2018* versammelt in gewohnt hoher Qualität Beiträge zu ihrem Titelthema. Als Fachjournal für (akademische) Human-Animal Studies ist auch diese Ausgabe für Wissenschaftler*innen aus diesem Bereich zu empfehlen. Für Aktivist*innen der Tierbefreiungsbewegung könnte die akademische Sprache jedoch zum Teil auch ein Grund sein, die Tierstudien nicht zu lesen. Jedoch finden sich auch Beiträge, die für Aktivist*innen interessant sein können. Wie werden nichtmenschliche Tiere – ob krank oder gesund – in Medien dargestellt (Auerochs, Schmitt)? Wie deuten Menschen tierliches Verhalten und was können diese Deutungen über die Mensch-Tier-Grenzziehungspraktiken aussagen (Macho)? Für Interessierte an akademischen Human-Animal Studies kann eine Leseempfehlung ausgesprochen werden. Für Aktivist*innen der Tierbefreiungsbewegung ebenfalls, nur muss die Einschränkung gemacht werden, dass das Interesse bestehen muss, sich in teils fachspezifische Sprachauswahl hineinzudenken.

Human-Animal Studies: Tierethik

» Kurzrezensionen von Tom Zimmermann

Innerhalb des interdisziplinären Forschungsfeldes der Human-Animal Studies dürfte der Bereich *Tierethik* der wohl Älteste und an Publikationen reichste sein. Einen Überblick über die Veröffentlichungen zu behalten fällt schwer. Im Folgenden werden vier Werke aus dem Themenfeld der Tierethik kurz vorgestellt. Diese Kurzrezensionen sollen es den Leser*innen ermöglichen, einen groben Einblick in den Inhalt der Bücher zu bekommen.

Nach einem Vorwort der Herausgeber*innen folgen insgesamt vier größere Blöcke: (1) Tierethik und Philosophie, (2) Tierethik und Kulturwissenschaft, (3) Tierethik und Literaturwissenschaft, (4) Tierethik und Didaktik. Die Blöcke beinhalten dabei eine unterschiedliche Anzahl an Aufsätzen. Wobei mit acht Beiträgen der Themenbereich *Didaktik* am stärksten vertreten ist. Gut zeigt das Werk, dass sich die Debatten um Tierethik stark erweitert haben. Transdisziplinär wird die Tierethik dadurch, dass sie sich in andere Fachgebiete „einschleicht" und auf diese Auswirkungen hat. Für mich persönlich waren vor allem die Texte aus dem Bereich „Didaktik" sehr spannend und wertvoll. Mit einem pädagogischen Background ist sehr interessant, wie sich die verschiedenen Autor*innen die Einbettung tierethischer Inhalte in Unterrichtseinheiten denken. Durchaus eine Inspirationsquelle für Lehrende in verschiedensten Kontexten (schulische und außerschulische Bildung). Popkulturelle Verweise finden sich ebenso wie die Geschichten von ausgestorbenen Tierarten.

Wer das übliche Feld der Tierethik verlassen möchte, um neuere Wege einzuschlagen und somit tierethische Ansätze in die eigene Disziplin eindenken möchte, sollte in die 2018 erschienene Publikation reinschauen. Inspirationen für die eigene (zum Beispiel pädagogische) Arbeit werden sich allemal finden lassen.



Björn Hayer, Klarissa Schröder, (Hrsg.):
Tierethik transdisziplinär. Literatur – Kultur – Didaktik.
transcript Verlag 2018
39,99 €



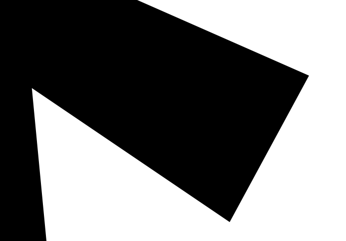
Herwig Grimm, Markus Wildt
Tierethik zur Einführung.
Junius Verlag 2020
15,90 €



Peter Kunzmann
Die Würde des Tieres – zwischen Leerformel und Prinzip.
Verlag Karl Alber 2007
29,00 €

Grimm und Wild legten bereits 2016 in der Reihe „zur Einführung" des Junius Verlags einen Band zu Tierethik vor. Sie beschreiben die Grundfrage der tierethischen Debatten in einem ersten Kapitel. Folgend werden moderne Ansätze der Tierethik diskutiert, je ein Unterkapitel ist dabei den *Klassikern* – Peter Singer und Tom Regan – gewidmet. Der dritte Abschnitt widmet sich den Reaktionen, auch kritischen, auf die zuvor dargelegten Ansätze. Den Abschluss bildet ein Kapitel über Anwendungsfragen der Tierethik. Beispielsweise wird der Vegetarismus als Anwendungsbeispiel für das „Lebensrecht der Tiere" diskutiert. Für alte Häs*innen, auch aus der Tierbefreiungsbewegung, ist das Werk mit wenig unbekanntem Inhalt versehen. Wer neu in der Debatte angekommen ist und eine kurze, prägnante Einführung in tierethische Debatten haben möchte, der_die kann dieses Werk gern in seine Bibliothek aufnehmen.

Kaum ein Begriff ist in den bioethischen Debatten so prominent wie der der „Würde des Tieres". Aber was soll das bedeuten? Handelt es sich um ein leitendes Prinzip der Debatten, in dem klar gemacht wird, was eigentlich tierliche Würde ist? Wird die Würde des Tieres zur Abschwächung des Würdekonzeptes der Menschen führen? Ist sie also ein Prinzip der Biowissenschaften oder vielleicht vielmehr – wie bereits im Titel angedeutet – eine Leerformel? Fast überall taucht der Begriff in den bioethischen oder tierethischen Debatten auf. Was die Tierwürde aber sei wird dabei nicht klar. Peter Kunzmann versucht Licht in diese Debatte zu bringen. In dem kleinen Buch von 2007 wird der (zu diesem Zeitpunkt) aktuelle Stand der Forschung und Debatten vorgetragen. Für alle, die sich für die Entwicklung der Tierethik interessieren und auch bei Debatten auf dem neuesten Stand sein möchten, denen sei dieses Werk empfohlen.



Gerechte Sprache – Wie wir über (andere) Tiere sprechen

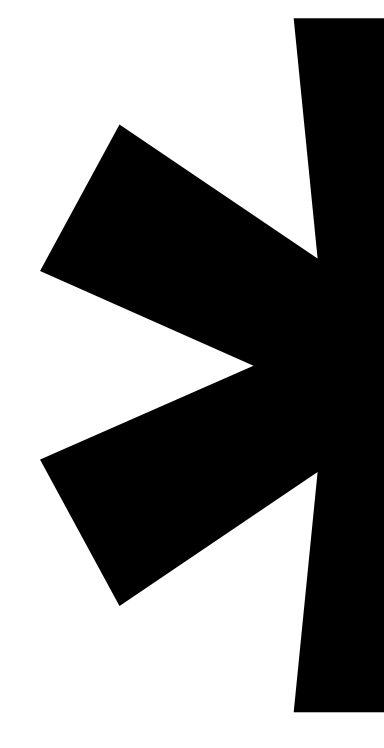
» von Nandi (Lysann)

Darüber, dass unsere Sprache in vielen Bereichen diskriminierend ist, muss heutzutage eigentlich nicht mehr diskutiert werden. Allerdings ist den meisten Menschen die Wichtigkeit einer diskriminierungsfreien Sprache nicht bewusst und nicht selten fallen in Gesprächen Sätze wie: „Es gibt doch wohl wichtigere Probleme.“ Unsere Sprache beeinflusst in höchstem Maße, wie wir denken und handeln und wie wir andere fühlende Lebewesen behandeln. Es gibt Studien darüber, dass beispielsweise eine gendergerechte Sprache (eine Sprache, die kein Geschlecht diskriminiert) die Wahrnehmung von Berufen bereits im Kindesalter beeinflusst und umgekehrt! So stellen sich die meisten unter dem Begriff „Ärzte“ eine reine Männergruppe vor. Sprache erzeugt demnach ein Bild bei ihren Nutzer*innen, das von Generation zu Generation weiter vermittelt oder gar verfestigt wird. Wörter wie das *N-Wort* oder *Fräulein* zementieren die Vorstellung von Überlegenheit und Macht, was wiederum zu diskriminierenden Übergriffen führt. Unsere Sprache beinhaltet noch immer unzählige rassistische und sexistische Elemente, die wir auf den ersten Blick gar nicht als solche erkennen. Althergebrachte Sprachgewohnheiten werden fast immer vehement von den privilegierten Sprachbenutzer*innen verteidigt. Privilegiert meint hier, dass es beispielsweise viel mehr Männer als Frauen gibt, die sich über das Binnen-I oder das Gendersternchen aufregen. Männer sind in dem Fall der privilegierte Teil der Gesellschaft. Auch wenn wir bezüglich unserer Mitmenschen noch meilenweit von der Etablierung einer diskriminierungsfreien Sprache entfernt sind, gibt es noch kaum ein Bewusstsein bezüglich der Diskriminierung durch Sprache über nichtmenschliche fühlende Lebewesen. Wir können aber beispielsweise analog zum Rassismus und Sexismus in der Sprache davon ausgehen, dass die Auswirkungen des Speziesismus in der Sprache auf unser Handeln ähnlich zu bewerten sind. Um dies zu verdeutlichen, möchte ich einige Beispiele nennen und erläutern.

Das Wort *Tier* umfasst in unserem Sprachgebrauch alle nichtmenschlichen Lebewesen, die sich durch ihre Energiegewinnung von Pflanzen unterscheiden, indem sie Sauerstoff zur Atmung benötigen und sich von anderen Lebewesen ernähren. Biologisch gesehen gehören wir Menschen ebenfalls zu den Tieren, genauer gesagt, zu den Trockennasenprimaten. Dennoch unterstreicht das Wort *Tier* die Unterscheidung und hebt die vermeintliche Überlegenheit von Menschen hervor. Es gibt enorm viele Spezies, die dieser Begriff *Tier* umfasst und der französische Philosoph Jacques Derrida kritisiert die Verwendung des Tierbegriffs im Singular. Es gebe eine Spezies *Mensch,* jedoch keine Spezies *Tier* und durch diese Verwendung wird die Vielfalt der Spezies verdeckt. Das kommt einer Abwertung gleich.

Redewendungen wie *zum Tier werden* haben eine eindeutig negative Assoziation und werten nichtmenschliche Tiere ab. Ferner gibt es zahlreiche Beschimpfungen, die Spezies beinhalten und die gegebenenfalls mit beleidigenden Attributen kombiniert werden. Als besonders beleidigend fallen Tiernamen von weiblichen sogenannten „Nutztieren“ auf. *Schwein, (dumme) Kuh, Hund, Schlange, Sau/ Drecksau, (dummes) Schaf, affig, Esel, dummes Huhn, dumme Pute*, um mal die gängigsten zu nennen. Auch *Zicke* oder das aus dem Englischen übernommene *Bitch* zielen darauf ab, Frauen oder Mädchen zu beschimpfen und abzuwerten. Diese Wörter kommen nur in negativen Kontexten vor und werden bereits von jungen Kindern, völlig unbedacht angewandt. Das französische Wort *bête* heißt als Substantiv verwendet *Tier* beziehungsweise ist die Übersetzung des ebenfalls negativ konnotierten *Vieh* richtiger – und als Adjektiv lässt es sich als *dumm* oder *blöd* übertragen.

Eine weitere Form von Abwertung durch die Sprache besteht aus Begriffen, bei denen wir bei Menschen andere Wörter verwenden als bei nichtmenschlichen fühlenden Lebewesen, obwohl genau dasselbe gemeint ist. Bei einer Frau sprechen wir von *schwanger*, bei einer Wölfin oder einer Kuh von *trächtig*, Frauen *stillen* ihre Babys, wohingegen Hündinnen *laktieren*. Katzen *werfen* ihre Nachkommen, Frauen *gebären*. Kaninchen *fressen* und wir *essen*. Verwenden wir *fressen* oder *werfen* beispielsweise aber im Gegenzug bei Menschen, ist das nahezu immer beleidigend und abwertend zu verstehen. Beim Ableben nichtmenschlicher Tiere ist es völlig normal, von *verenden* statt von *sterben* zu sprechen. Insbesondere, wenn wir, im Gegensatz zu sogenannten „Haustieren“, keinen Bezug zu



ihnen hatten. Ist dann beispielsweise eine Kuh gestorben, so wird ihr Körper *Kadaver* genannt. Bei einem toten Menschen sprechen wir von *Leiche* oder *Tote/Toter*. Würden wir bei Letzteren *Kadaver* verwenden, wäre das abfällig und pietätlos und niemals ein neutraler Begriff.

Interessanterweise verwenden privilegierte Sprachbenutzer*innen bei der Benennung von offensichtlicher Ausbeutung und Gewalt der nicht privilegierten oder ausgebeuteten Gruppe sehr häufig Euphemismen. So wird etwa der Begriff *Säuberung* verwendet, um eine suppressive Methode zu bezeichnen, bei der politische Gegner*innen unter enormem Zwang aus Institutionen ausgegrenzt, anschließend eventuell eingesperrt und sogar bisweilen ermordet werden. Würde man ähnlich gegenüber der privilegierten Gruppe agieren, würde man dies ganz anders benennen. Ähnlich verhält es sich auch bei Euphemismen, welche sich bezüglich der Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere herausgebildet und etabliert haben. So *gibt eine Kuh Milch* und *liefert* gleichzeitig *Fleisch*. In den genannten Beispielen wird fast eine Freiwilligkeit impliziert. Hinter diesen freundlichen Umschreibungen steckt jedoch eine tödliche, brutale Industrie. Würde man dasselbe mit Menschen tun, würde man das ganz anders ausdrücken und fände kaum Worte für so viel Brutalität. Somit werden hier durch diese Euphemismen wieder Abwertungen untermalt, weil dadurch ja zum Ausdruck gebracht wird, dass die Taten an weniger Privilegierten gar nicht so schlimm sind.

Viele der Wendungen scheinen auf den ersten Blick normal, weil wir sie so erlernt und verknüpft haben, aber dennoch transportieren wir mit der Sprache Macht so wie die Abwertung anderer und betrachten und behandeln sie folglich auch minderwertig. In den meisten Fällen ist uns das gar nicht bewusst. Insbesondere, wenn es um Hunde oder Katzen geht, die eng mit uns zusammen leben. Durch die sprachliche Abwertung fällt es uns sicher auch leichter, andere fühlende Lebewesen auszubeuten (sie beispielsweise einzusperren und zu Nahrungs- oder Versuchszwecken zu töten) oder sie zu misshandeln. Aber eigentlich ist es doch einfach und für alle umsetzbar, die Sprache, die nun mal kein starres Konstrukt ist und enorm viele Möglichkeiten bietet, zu verändern. Wem bewusst ist, wie mächtig Sprache ist, sollte eine Sprache fördern, die ohne Diskriminierung auskommt.

Aber eigentlich ist es doch einfach und für alle umsetzbar, die Sprache, die nun mal kein starres Konstrukt ist und enorm viele Möglichkeiten bietet, zu verändern.



Quellen:
www.wikiwand.com/de/Jacques_Derrida
www.frauenbeauftragte.uni-muenchen.de/genderkompetenz/sprache/index.html
https://zwst-kompetenzzentrum.de/wp-content/uploads/2019/03/TB_Wenn-Rassismus_2.Auflage_Web1.pdf
www.philoclopedia.de/was-ist-der-mensch/sonderstellungsmerkmal/speziesismus/

Tiere nutzen – ein kritisches Wörterbuch



Die Neurerscheinung „Tiere nutzen“ wirbt wir für einen sensiblen sprachlichen Umgang mit Tieren.

Animals‘ Angels e. V. (Herausgeber), Philipp von Gall (Autor)
Tiere nutzen – ein kritisches Wörterbuch
Animals’ Angels Press, Frankfurt, 2020
ISBN: 978-3-98166-966-4

„Das kleine kritische Wörterbuch von Philipp von Gall bietet mit insgesamt 22 Stichpunkten einen ersten guten Einstieg in die Auseinandersetzung mit der Kritik an Begriffen, die aus der Tierindustrie stammen. Die inhaltliche Einführung zur Sprachkritik erleichtert den Zugang zum Wörterbuch ungemein. Aktivist*innen, die sich einerseits mit der sprachlichen Verschleierung von Tierleid und andererseits mit Vorschlägen für eine tierethisch sensiblere Sprache auseinandersetzen möchten, sollten sich dieses kritische Wörterbuch nicht entgehen lassen. Gruppen aus der Tierrechtsbewegung sollten sich dieses Buch für ihren Handapparat zulegen – es kann eine große Hilfe für die Auseinandersetzung mit speziesistischer Sprache und Verschleierungsstrategien der Tierindustrie sein.“ *www.tierbefreiungsarchiv.de*

Die gesamte Rezension ist auf der Webseite des tierbefreiungsarchivs zu lesen: https://kurzelinks.de/eaoz

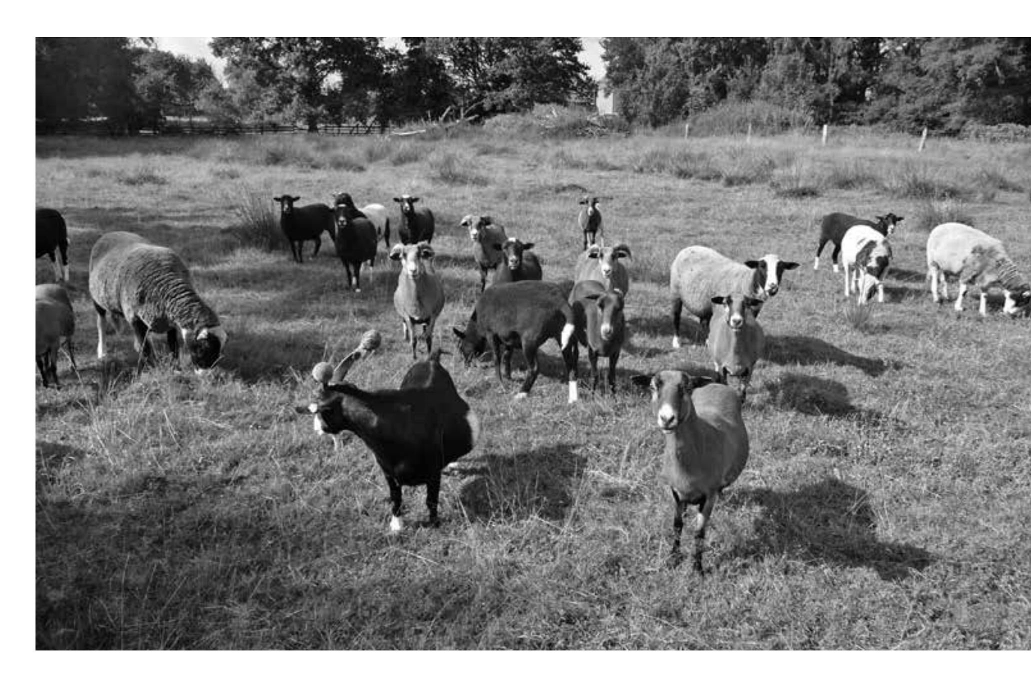
Crowdfunding für Seniorenschafe und einen Tierrechtsroman

Interview mit der Autorin Hilal Sezgin

» Interview von Mirjam Rebhan und Loris Matzke

Hilal Sezgin hat einen Tierrechtsroman namens Feuerfieber geschrieben, den sie im Zuge eines Crowdfundings verschicken möchte. Sie ist eine bekannte Schriftstellerin, Publizistin und Journalistin und wird „auch als Tierrechtlerin, Feministin und Philosophin bezeichnet". Sie wohnt in der Lüneburger Heide, wo sie einen kleinen Lebenshof für Schafe und Ziegen unterhält. Während des Telefoninterviews sitzt Hilal an ihrem Computer und blickt auf Gänse und Schafe vor ihrem Fenster. Ab und zu fordert eine Katze Einlass und Hilal muss aufstehen und die Tür öffnen.





Liebe Hilal, du hast einen Tierrechtsroman geschrieben. Kannst du kurz zusammenfassen, worum es im Roman geht?
Es ist ein Roman, der unter emanzipatorischen Tierrechtsaktivist_innen spielt. Es war mir ganz wichtig, dass es ein Roman ist, der primär für Aktive und Veganer_innen geschrieben ist, so dass unsere Innenperspektive einfach mal die normale Perspektive ist. Es kommen nicht irgendwelche Veganer_innen als Randfiguren vor und es muss nicht erklärt werden, warum wir so denken wie wir denken, sondern das ist selbstklärend. Und die Hauptfiguren Jayan und Uta, zwei so Anfang 20-jährige Menschen, gehen oft auf Recherche in Tierställen, um Aufklärung zu betreiben und arbeiten mit einem Fernsehredakteur zusammen. Sie sind natürlich frustriert, wie viele von uns, dass es nicht recht vorangeht. Man informiert und informiert, die Leute sind schockiert und... machen dann so weiter. Jayan und Uta wünschen sich, dass irgendwann mal ein Game Changer käme – tja, und dann begegnen sie einem Drachen! Der Roman hat also sozusagen Fantasy-Elemente, denn ich glaube, dass man die Frage, wie sich alles zum Guten wenden würde, und das auch noch schnell, nicht in einem normalen, ‚realistischen' Roman beantworten kann. Deswegen habe ich mir erlaubt, ein bisschen Fantasy reinzumischen, ein bisschen Träumen. Natürlich ist jetzt auch nicht alles nur ideal, weil so ein Drache natürlich auch ein kompliziertes Wesen ist. Es geht einiges schief und so weiter.



Feuerfieber

... ist ein reines Solidaritätsprojekt, das nicht im regulären Buchhandel, sondern nur über das Crowdfunding (und später evt. über die Webseite von Hilal) zu erwerben ist.

Wie ihr Hilal und die Tiere unabhängig vom Crowdfunding unterstützen könnt, erfahrt ihr auf ihrer Webseite:

 **www.hilalsezgin.de**

Das Coverbild stammt von Hartmut Kiewert und zeigt einen brennenden Hühnerstall – willst du uns verraten, was es damit auf sich hat oder wäre damit der Spannungsbogen dahin?
Jayan und Uta recherchieren ja wie bereits erwähnt in Ställen. Und irgendwann beginnen diese Ställe zu brennen, sobald sie sie verlassen haben. Man muss schon sagen, es brennt sehr viel in diesem Roman: Es brennen Ställe, ein Schlachthof, Tiertransporter und aus Versehen brennen auch andere Dinge, aber es passiert nie etwas Schlimmes. Und das unterscheidet natürlich so einen Brand in einem Roman von einem echten: Das Feuer ist sozusagen unter Kontrolle. Das ist natürlich das Privileg einer Romanschriftstellerin, anders als wenn man jetzt wirklich ein Feuer legen würde, dass ich das voll kontrollieren konnte, was passiert und was nicht. Aber wie gesagt, es brennt dann doch recht viel…

Wie erhalten die Menschen das Buch, wenn sie das Crowdfunding unterstützen? Und wann läuft das Crowdfunding?
Der Zeitraum für das Crowdfunding ist vom 1. Mai bis Ende Juni 2020.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten: Eine Möglichkeit ist ein E-Book, das ich verschicke, wenn das Crowdfunding abgeschlossen ist. Dann gibt es ein festeres Taschenbuch, das werde ich dann drucken lassen und anschließend verschicken, wenn das Crowdfunding abgeschlossen ist.

Und es gibt noch eine etwas kompliziertere Variante, das Express-E-Book, um es während des Crowdfunding schon lesen zu können.

Wie viel Geld erhoffst du dir zu bekommen und wofür wirst du das Geld einsetzen?
Ich habe hin und her überlegt. Ich will ja Geld für die Versorgung der Schafe. Das Futter kostet mich pro Jahr 12.000 Euro, vor allem, da die Schafe alte Leute sind,

und da kommen die gleichen Herausforderungen, wie wenn wir alt werden. Sie haben zum Beispiel teilweise keine Zähne mehr und benötigen daher spezielles Heu. Dann gibt es hohe Tierarztkosten, Zahnpflege, Harnstein-OP, Tumor-OP, laufende Medikamente – das sind nochmal mindestens 12.000 Euro. Daher fand ich, dass das Crowdfunding auch realistisch sein sollte – dass niemand denkt, mit 5.000 Euro kann man sich ja mal so einen Lebenshof bauen.

Aber gerade jetzt während der Corona-Zeit brauchen sehr viele Menschen Geld und haben weniger Geld als sonst, daher wollte ich es etwas runtersetzen.

Daher liegt die Fundingschwelle bei 12.000 Euro, davon könnte man 500 Bücher drucken und für ein halbes Jahr die Futterkosten bezahlen. Eigentlich erhoffe ich mir 25.000 Euro, was ich ehrlich gesagt eine riesige Summe finde. Davon könnte ich dann 1.000 Bücher verschicken, die Futterkosten für ein ganzes Jahr bezahlen und ein bisschen für den Tierarzt zurücklegen.

Jetzt werden die Tiere natürlich weniger, weil viele sterben. Aber niemand kann jemanden anderes vor dem Tod retten. Man kann nur versuchen, dafür zu sorgen, dass sie ein möglichst schönes und selbstbestimmtes Leben haben, so lange sie leben. Und das versuche ich schon.

Wie kam das mit deinem Lebenshof eigentlich?
Ich bin 2007 auf´s Land gezogen und habe die Schafe sozusagen holterdiepolter von den Nachbarn geerbt. Ganz am Anfang waren es 13 Schafe, aber ich durfte die erstmal nicht kastrieren lassen, deswegen musste ich zusehen, wie sie sich erstmal auf 45 Schafe vermehrt hatten – und dann stellte mir noch jemand drei Ziegen dazu…

Ihr müsst wissen, ich war eine Städterin, ich hatte noch nie ein Schaf auch nur angefasst. Die waren auch noch krank und der Tierarzt meinte, dass die schwersten Fälle alle zwei Tage eine Spritze benötigten. Ich dachte wirklich, dass es eine Gemeindekrankenschwester gibt auf dem Land, die dann vorbeikommt, und bin fast in Ohnmacht gefallen, weil ich dachte, ich könnte doch keine Spritzen geben… Das hat mich schon ziemlich überfallen. Aber dadurch, dass sie sich so langsam vermehrt haben, konnte ich dann auch reinwachsen. Ich kenne die meisten von denen auch noch, als sie noch Babys waren und habe auch einige mit der Flasche aufgezogen.

Jetzt werden die Tiere natürlich weniger, weil viele sterben. Aber niemand kann jemanden anderes vor dem Tod retten. Man kann nur versuchen, dafür zu sorgen, dass sie ein möglichst schönes und selbstbestimmtes Leben haben, so lange sie leben. Und das versuche ich schon.

Andere Lebenshöfe haben sicherlich vergleichbare Herausforderungen – stehst du in Kontakt mit anderen Höfen, kannst du dir Rat oder sogar Unterstützung holen?
Ich bin mit einigen Leuten, die Lebenshöfe haben, gut befreundet und wir reden natürlich ganz viel. Aber irgendwie sind die Herausforderungen ja doch immer ein bisschen anders beziehungsweise die Spezies sind andere. Zumindest als meine Schafe älter wurden, kannte ich nicht so viele andere Leute, die alte Schafe hatten. Das musste ich dann schon alleine probieren. Es gab jedoch Überschneidungen zum Beispiel mit den Kühen vom Hof Butenland, dass Krankheiten ähnlich sind, aber vieles ist auch dann sehr unterschiedlich.

Dann hast du dir im Grunde fast alles Schritt für Schritt selber beigebracht? Den richtigen Umgang mit den Schafen und ihren Erkrankungen?
Ja genau. Ich habe den Tierärzten Löcher in den Bauch gefragt, wann ich nur konnte. Vieles muss von anderen Tierarten transferiert werden, zum Beispiel frage ich einen Kleintier-Tierarzt: „Was würdest du machen, wenn es dein Hund wäre?“ Mit der Antwort gehe ich dann zum Schaf-Tierarzt und frage, ob er das auch machen kann. Ich glaube, vielen Tierärzt_innen macht es durchaus Freude, ihr Können mal bei – in ihren Augen – „uralten“ Schafen zur Anwendung zu bringen. Zum Beispiel gab es keine Übersicht über die Zähne von Schafen und mein Tierarzt hat sich dann selber eine erstellt. Denn ein fauler Zahn tut Schafen ja auch weh, aber sie sagen nichts und man merkt es ihnen nicht an, sie überspielen ziemlich viel. Ich wiege meine Schafe auch ziemlich oft, damit ich Veränderungen schneller mitbekomme, wie zum Beispiel einen Gewichtsverlust durch Zahnprobleme.

Ein Schaf hatte einen Tumor auf der Brust und da hat eine Frau, die ich über Facebook kenne, ein Jäckchen genäht als Verbandsmaterial. Und ich habe mir Infos aus der menschlichen Palliativpflege geholt, um die Tumorwunde richtig versorgen zu können.

Mit wem lebst du aktuell zusammen und wie lange schon?
Gerade leben hier 30 Schafe, 3 Katzen, 2 Gänse, 1 Ziege. Ich lebe seit 13 Jahren schon hier, 2007 bin ich aus Frankfurt auf das Land gezogen. Das älteste Schaf ist jetzt 19 Jahre alt!

Bekannter bist du vermutlich für deine philosophischen und politischen Bücher und Kolumnen. Wieso jetzt dieser Roman?
Mein erstes Buch war ein historischer Krimi, ich schreibe also auch Romane. Die Idee zu dem Crowdfunding kam mir, weil ich gemerkt habe, dass ich jetzt mal finanzielle Unterstützung von anderen brauche, aber es war mir unangenehm, einfach zu sagen: „Bitte gebt mir Geld.“ Ich wollte da gerne etwas zurückgeben und dachte mir, dass ich ja schreiben kann. Und das fand ich dann ganz passend, dass Leute mir etwas geben und ich gebe ihnen etwas zurück.

Ich wollte gerne etwas für „uns“ schreiben. Wo es eben nicht selbstverständlich ist, dass man Tiere isst. Und wo ich nicht alles erklären muss, nicht überlegen, wem was passen könnte, nicht versuchen muss nicht zu dogmatisch zu erscheinen, nicht verrückt und doch plausibel und so weiter. Ich wollte gerne mal etwas schreiben, wo es normal ist so zu denken, wie wir denken.



Weisse Schnuten

Der Link zum Crowdfunding: www.startnext.com/weisse-schnuten

> **Ich wollte gerne mal etwas schreiben, wo es normal ist so zu denken, wie wir denken.**

Du hast schon einige Bücher mit Verlagen veröffentlicht, Feuerfieber produzierst du nun mithilfe von Freund_innen selbst – war das für dich auch eine politische Entscheidung?
Nein, es war keine politische, sondern eine Fun-Entscheidung. Ich freue mich schon die ganze Zeit darauf, wenn dann hoffentlich Bestellungen eingehen, die Bücher zusammen mit Freunden einzupacken, zu verschicken und daraus ein soziales Event zu machen.

Eine politische Entscheidung wäre es, im Mainstream zu schreiben, weil ich ja anderen die Tierrechtsidee nahebringen will. Das ist eigentlich meine politische Überzeugung. Aber da muss man ja auch immer mit Leuten sprechen, die das mit dem Veganismus gar nicht verstehen.

Normalerweise hat auch die Marketingabteilung ein Wörtchen mitzureden, nicht beim Inhalt, aber bei der Veröffentlichung. Es jetzt nur mit Freund_innen zu machen ist eher ein Luxus. Zum Beispiel beim Cover: Das konnte ich direkt mit dem Künstler Hartmut Kiewert mit Freude gestalten, ohne dass uns wer reinquatschte.

Aus aktuellem (Anm. d. Redaktion: Stand 30.03.2020) Anlass: Was bedeuten die Ausbreitung von Corona und die staatlichen Maßnahmen für den Betrieb bei dir auf dem Hof?
Ich habe bereits Heuvorräte für ein halbes Jahr angeschafft und versuche immer genug davon zu haben. Aktuell kommen keine Freund_innen mehr aus den Städten, die öfter helfen kommen an den Wochenenden, diese Unterstützung fehlt natürlich.

Weil jetzt nicht alle zusammen arbeiten dürfen, muss ich Aufgaben aufteilen. Bei der Versorgung der Tiere zum Beispiel, wenn Tierärzt_innen kommen, ist man sich dann aber doch so nah wie immer.

Zum Abschluss vielleicht noch eine Frage zur allgemeinen politischen Situation: Die Tierhaltung und der Wildtierhandel stehen in Zusammenhang mit der Entstehung und Ausbreitung vieler neuartiger Krankheitserreger. Glaubst du, dass das angesichts Corona auch eine Chance für einen verstärkten Diskurs um die Legitimität von Tierausbeutung generell darstellen könnte?
Tja, es sollte ja auch so Millionen Anlässe geben für Diskurse bezüglich Legitimität. Es werden ja jetzt zum Beispiel viele Tierversuche gemacht, es wird unter anderem erforscht, wie verhindert werden kann, dass sich der Virus mit der Nutztierhaltung weiterverbreitet wird. Also zuerst verschleppt man wilde Tiere, dann quält man Tiere im Labor, damit man weiterhin domestizierte Tiere einsperren, ausbeuten und töten darf. Das ist eine Kette von Brutalität. Dabei wäre die naheliegendste Lösung, das alles einfach zu lassen. Aber Nein, da macht man lieber noch mehr Tierversuche… und das lässt mich dann schon zweifeln. Es kann natürlich sein, aber eher nicht.

Man hofft natürlich. Es ist so wie das klassische Bild einer Waage. Auf der einen Seite ist die Tradition und alles und auf der anderen Seite sind unsere Argumente. Und Corona ist wie ein weiterer Stein, der hineingelegt wird. Die Waagschale wird schwerer, aber, ob es dadurch kippt oder erst später, keine Ahnung.

Vielen Dank für das Interview und deine Zeit! Und viel Erfolg mit der Crowdfundingkampagne!



Adopt don‘t shop

Adoption mit Happy End

» von Nandi (Lysann)

Im Jahr 2016 adoptierte meine Schwester eine Hündin. Ich kannte diese kaum, da der Kontakt zu meiner Schwester zu der Zeit bedauerlicherweise eher lose war und sie auch weiter weg wohnte. Sie erzählte nur mal, fast beiläufig, dass sie eine Hündin habe, die ursprünglich aus Italien stammte und dort einige Jahre als Straßenhündin lebte. Seit 2016 wohnte ich mit zwei Katzen zusammen. Hunde hatte ich zwar im Freund*innenkreis, allerdings dachte ich immer, dass ich leider nicht genug Zeit für einen Hund habe und zudem verlief mein Leben alles andere als wirklich strukturiert. Das waren, meiner Meinung nach, keine guten Bedingungen für einen Hund. Also blieb es erst einmal dabei, dass ich Hunde bei anderen sah, ab und an auf sie aufpasste oder auch mal mit ihnen spazieren ging, was mich teilweise sogar etwas wehmütig stimmte.

Im Sommer 2017 teilte meine Schwester mir beziehungsweise der Familie aufgelöst mit, dass sie die Hündin aus beruflichen Gründen nicht behalten könne. Sie arbeitete im Schichtdienst und es gab eine Änderung dahingehend, dass Hunde nicht mehr mitgenommen werden konnten. Mir tat Emma, wie ich sie später nannte, so leid, obwohl ich sie bis zu diesem Zeitpunkt erst maximal dreimal gesehen hatte. Sie lebte mehrere Jahre auf der Straße von Lecce und wurde wohl einige Zeit in einem Restaurant mit Pizzaresten gefüttert. Doch dann wurde sie von einer Frau in ein italienisches Tierheim (Shelter) gebracht. Von dort aus kam sie nach München zu einer ganz lieben, besonderen Frau, welche selbst aus Italien stammt und immer wieder Straßenhunde rettet und sie dann hier vermittelt. Von ihr kam auch mal der Satz: „Die italienischen Tierheime sind der Horror.“ Über diese liebenswerte Frau hatte meine Schwester Emma adoptiert. Und nun sollte sie nach einem Jahr wieder weg? Eventuell ins Tierheim? Ich hatte mich ganz schnell entschlossen, Emma ein Zuhause geben zu wollen: Ihr Für-immer-zu-Hause. Eigentlich sagt man ja, so eine Entscheidung muss wohl überlegt sein. Man muss sich Zeit lassen, Pro- und Kontralisten schreiben und so weiter. Dazu hatte ich keine Zeit, die Arbeitgeberin meiner Schwester drängte. Ich hoffte also nur, dass sie den Büro- sowie den Katzentest bestehen würde. Das waren die einzigen Hürden. Am selben Abend traf ich zufällig eine Bekannte wieder, der ich von meinen neuen Plänen erzählte und dass ich dann auch eine Hundeschule brauchen würde, da Emma diese nie besucht hatte und bis zu dem Zeitpunkt sehr, sehr wenig gelernt hatte, was für einen Hund, der mit Menschen hier bei uns zusammenlebt, wichtig ist.

Meine Bekannte nannte mir eine Hundeschule in Reutlingen, deren Homepage mir gleich sehr positiv aufgefallen ist. Nachdem sowohl der Katzentest (meine Katze und Emma waren bald unzertrennlich) als auch der Bürotest mit Bravour bestanden waren, rief ich dort an und vereinbarte einen Termin zum Kennenlernen. Emma war anfangs sehr schüchtern, unsicher und ängstlich. Allerdings lernte sie sehr rasch und auch ich musste die Sprache der Hunde noch etwas besser erfassen. Dass wir damals, eher durch Zufall, auf diese Hundeschule kamen, war ein wirklicher Glücksgriff, insbesondere für Emma. Heute sind wir ein Team und, obwohl Emma schon älter ist, ist sie mittlerweile eine lebhafte selbstbewusste Hündin, die sich bei fremden Menschen zwar immer noch sehr zurückhaltend zeigt, jedoch Freude am Lernen und anderen Hundebegegnungen hat. Erst in den letzten Wochen haben wir neue Geschicklichkeitsspiele ausprobiert und gelöst, bei denen sie vor zwei Jahren nach einer Minute aufgegeben hatte, weil sie nichts damit anzufangen wusste. Fremde Männer findet sie aufgrund schlimmer Erfahrungen wohl heute noch manchmal richtig unheimlich. Natürlich sind nicht alle Hunde so „unkompliziert“ wie „meine“ Emma und können ab dem zweiten Tag mit ins Büro zur Arbeit genommen werden oder legen sich wie selbstverständlich zu der schnurrenden Katze aufs Sofa. Drei Wochen nach ihrem Einzug bei mir, fuhr ich sogar mit ihr in einen bereits gebuchten Urlaub an die Nordsee auf Hof Butenland.



Emma lebte als Straßenhündin in Italien.

Aber unsere Geschichte zeigt, dass es eben nicht stimmt, dass alle – vor allem ältere – Hunde aus dem Auslandstierschutz unlösbare Probleme mitbringen und nicht mehr zu vermitteln sind. Auch wenn sich die meisten Menschen natürlich bei der endgültigen Entscheidung etwas mehr Zeit lassen sollten als ich es getan habe, wollte ich mit der Geschichte in erster Linie Mut machen.

Was man bei der Adoption älterer Tiere aus dem Ausland bedenken muss, ist, dass sie schon von Anfang an Alterserkrankungen oder auf der Straße erworbene Krankheiten mitbringen können. In dem Fall lohnt es sich gegebenenfalls frühzeitig passende Versicherungen abzuschließen und einen gründlichen Gesundheitscheck gleich zu Anfang durchzuführen. Emma hat aufgrund einer früheren Infektion mit Toxoplasmose Epilepsie entwickelt, weshalb sie wahrscheinliche lebenslang auf Medikamente angewiesen ist. Ich kenne allerdings auch viele andere Menschen, die mit Hunden in Emmas Alter öfter in der Tierklinik sind als wir. Epilepsie ist zudem die häufigste neurologische Erkrankung bei Hunden. Krankheiten und Unfälle können auch junge Hunde von Züchter*innen betreffen. Das sollte auch kein Argument für ein Tier aus einer Zucht sein. Besonders wichtig war mir ein gutes Training, woran sie Freude hat. Auch heute gehen wir einmal in der Woche zum Fährtentraining, wo sie ihre Supernase unter Beweis stellen kann und wir gemeinsam etwas erleben können, das uns beiden Spaß bereitet.

Ich habe eine Bitte an alle Tierfreund*innen, die einem anderen Tier ein Zuhause schenken wollen, adoptiert und kauft nicht! Schaut Euch im Tierheim um und lasst Euch von dortigen Mitarbeiter*innen oder einer guten, modernen Hundeschule vor Ort beraten. Nehmt Euch mehr Zeit als ich. Ich hatte mit Emma einfach verdammt viel Glück und sie zu dem Zeitpunkt nichts zu verlieren! Circa 300.000 Tiere landen jährlich in deutschen Tierheimen und trotzdem „produzieren“ Züchter*innen weiteren Nachwuchs. Aus Tierrechts- und Tierschutzgründen kann es keine sogenannte „verantwortungsvolle“ Zucht geben, da jedes Zuchttier einem Tier im Tierheim die Chance auf ein Zuhause nimmt und vordergründig die Geldbeutel und das Hobby der Züchter*innen befriedigt. Und mal so am Rande, Welpen machen auch verdammt viel Arbeit und sind für Hundeanfänger*innen nicht unbedingt geeignet. Viele davon landen während oder nach ihrer Pubertät im Tierheim. Wer unbedingt einen Welpen aufziehen will, wird aber auch mit etwas Geduld im Tierheim erfolgreich sein. Tierrechtsorganisationen wie PETA fordern Städte sowie Gemeinden auf, die Vermittlung von Tierheimhunden durch eine Senkung oder gar die Erlassung der Hundesteuer zu unterstützen. In Berlin und Aachen gibt es schon Gemeinden, die dieses Modell in ähnlicher Weise umsetzen. Ich habe es keinen Tag bereut, Emma adoptiert zu haben. Ihre Erkrankung hat uns noch näher zusammengebracht und davon lassen wir uns nicht unterkriegen. Emma hat Spaß an Spaziergängen mit Freilauf, kleineren sportlichen Aktivitäten, Beschäftigung und Denksport in der Wohnung und ganz besonders liebt sie Kuscheln, sehr gerne in „Frauchens“ Bett. Sie ist das Wundervollste, was mir passieren konnte.
Emma, ich liebe Dich!



Neue Webpräsenz für „das tierbefreiungsarchiv“

Passend zum 143. Geburtstag des Pazifisten und Tierrechtsaktivisten Magnus Schwantje ist die neue Webseite des *tierbefreiungsarchivs* online gegangen.

Unter **www.tierbefreiungsarchiv.de** findet ihr ab sofort drei Arbeitsbereiche: Archiv, Labor und Fachbibliothek.

Im **Archivbereich** werden verschiedenste Archivstücke gesammelt. Dazu gehören Magazine/Zeitschriften, Broschüren, Flyer, Akten, Nachlässe und Museumsstücke. Für die bereits verzeichneten Archivbestände findet ihr jeweils eine Datenbank, mit deren Hilfe ihr in den Beständen recherchieren könnt.

Der Bereich der **Fachbibliothek** versammelt mittlerweile über 500 Bücher in verschiedenen Themenbereichen. Auf der Seite der Fachbibliothek findet ihr ebenfalls eine Datenbank zur ersten Recherche in unseren Buchbeständen. Weiterhin findet ihr Unterseiten, die nach den Themengebieten der Bücher sortiert sind: Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung, Tier“produkte“/Tiere als Ware, Human-Animal Studies/ Tierforschung, Landwirtschaft/Ökologie/Umwelt sowie weitere Bücher. Ergänzt wird der Fachbibliotheksbereich durch eine Sammlung von Rezensionen zu einzelnen Werken innerhalb der Fachbibliothek.

Der dritte Bereich ist unser **Laborbereich**. Hier findet ihr ab jetzt unser Selbstverständnis sowie einen Einblick in unsere eigene Projektgeschichte. Außerdem findet ihr Hinweise zu unseren Veranstaltungen, Veröffentlichungen, Angeboten an die Tierbewegungen sowie unseren Projekten. Weiterhin könnt ihr auch schauen, wo wir welche Unterstützung gebrauchen können und wer uns in den letzten Jahren bereits unterstützt hat.

SCHWEINEHUND

Es ist ein in jeder Hinsicht schier unauflösbarer Zwiespalt

Zwischen Katzenliebe, Vogelschutz und veganer Ernährung

» von Sarah, Verein SchweineHund



Ich sitze im Wartezimmer einer Arztpraxis. An den Wänden überall: Plakate eines örtlichen Katzenschutzvereins. Text: „Wir haben Hunger. Unser Futter wird knapp." und Ähnliches. Ein Spendenaufruf des Vereins für Katzenfutter, nicht näher spezifiziert.

Unser Verein betreut auch Katzen. Nicht so viele wie ein Katzenschutzverein. Aber einige, und sicher werden es jedes Jahr noch mehr. Denn gerade auf den Dörfern ist die „Kätzchenschwemme" ein bekanntes Phänomen. Die von uns eingefangenen Katzen wurden nach Programm des *Deutschen Tierschutzbunds e.V.* kastriert. Zurzeit sind einige noch ausschließlich in Innenhaltung. Ich gebe gerne zu, dass ich selbst mit vielen Katzen aufgewachsen bin und sie, natürlich, liebgewonnen habe. Es wäre ein schwerer Gang für mich, die mehr oder weniger definierbaren Reste von Theo, Baghira und Sissi von der Straße abzukratzen. Sissi habe ich bereits mit einem Schädel-Hirn-Trauma nach einem Autozusammenprall aufgesammelt, ihre Schwester war schon tot. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie daraus gelernt hat, ist schwer abzuschätzen, die Wahrscheinlichkeit, dass von zehn Freigänger-Katzen nach einem Jahr noch zehn leben, ist in der Gegend hier schätzungsweise gering. Es ist meiner Meinung nach dennoch keine Rechtfertigung dafür, eine kastrierte Katze/einen kastrierten Kater länger als einige Monate in einem Haus einzusperren.

Jetzt kommen die „Naturschützer_innen" um die Ecke, wie auch unlängst in den Medien als „Vorschlag niederländischer Forscher" verbreitet wurde. Der Vogelschwund durch Katzen sei unterschätzt, in Wahrheit aber enorm. Gerade bedrohte bodenbrütende Arten seien betroffen.

Wie der Nachweis darüber zu führen ist, bleibt mir bis heute fraglich. Wie wäre es mit GPS-Sendern, die anhand von integrierten Wärmebildkameras die Interaktionen der betreffenden Katze mit zur Beute gewordenen Opfern erkennen und zählen?

Viel leichter zu zählen sind übrigens die Vögel, die Opfer der verschiedenen menschlichen Verkehrsmittel wurden, unter ihnen bedrohte und weniger bedrohte Arten, kleine und große Vögel, vor allem aber auch Greifvögel. Mindestens genauso zahlreich, wenn auch schwieriger zu beziffern, sind die Schlagopfer an Glasfronten, aber auch an jedem herkömmlichen Fenster. Ach, und dann auch noch die Windräder!

Und der Verlust von Lebensräumen? Baumaßnahmen in Vogelschutzgebieten, allen Ausgleichsmaßnahmen zum Trotz. Trockenlegung von Feuchtgebieten, als „gute fachliche Praxis" in der Landwirtschaft großteils noch nicht einmal ausgleichspflichtig. Versiegelung von Flächen, Abholzung von alten Baumbeständen aus wirtschaftlichem Interesse oder mit vorgeschobenen Gründen wie die gute alte „Verkehrssicherungspflicht" oder mit zunehmen Dürreperioden immer häufiger „der Borkenkäfer", „Schutz vor Wertverfall des Baumbestandes".

Betrachten wir es unter ökologischen Gesichtspunkten, sind Katzen aber eben vor allem eins: Prädatoren – wenn auch kulturfolgende, und als domestizierte auch mit denkbar großer menschlicher Lobby gesegnet.

Zahlreiche Vogelarten sind auf hunderte Jahre alte Bäume in spezifischen Biotoptypen angewiesen und es ist nichts anderes als logisch, dass mit einer Flächenversiegelung von rechnerisch durchschnittlich 80 Hektar pro Tag in Deutschland (mehr als 100 Fußballfelder) die Lebensräume in rasender Geschwindigkeit knapper werden. Und wir haben uns damit noch nicht einmal ansatzweise der intensiven Landwirtschaft zugewandt, auf deren Flächen die Biodiversität wohl annähernd so hoch ist wie auf einer Mondlandschaft! 50 Prozent der Fläche Deutschlands sind aber landwirtschaftliche Flächen, und nur cirka 10 Prozent davon werden ökologisch bewirtschaftet. Man muss nun wahrlich kein/e Landschaftsökologe/-ökologin sein, um den Zusammenhang zwischen der Art der Landnutzung und dem Schwund an Biodiversität zu erkennen. Und dann aber die Katzen.

Ich lasse die Frage hier gerne offen im Raum stehen, an welcher Schraube denn wohl zuerst gedreht werden müsste, wollte man das Vogel- und Artensterben tatsächlich ernsthaft in den Griff bekommen.

Zurück zu meinem alltäglichen Kampf zwischen den Fronten. Die Ärztin kommt, tatsächlich ziemlich penetrant, mit der Spendenbüchse in der Hand ins Behandlungszimmer. „Einen Taler für die Kätzchen?" „Ich habe leider kein Geld dabei." Nichts gegen das Engagement der guten Frau! An dieser Stelle muss ich auch sagen, dass ich hier die Frage nicht beantworten will und kann, ob eine fleischlose Ernährung der Katze problemlos möglich sei, das heißt ohne, dass die Katze/der Kater über kurz oder lang mit schweren gesundheitlichen Beeinträchtigungen konfrontiert wird. Mein Kenntnisstand reicht zu einer seriösen Beantwortung der Frage einfach nicht aus. Was ich aber sicher sagen kann, ist, dass nach meinem Kenntnisstand eine fleischlose Ernährung einer größeren Anzahl von Katzen rein finanziell für einen kleinen gemeinnützigen Verein nicht möglich ist. Und schon sind wir mittendrin im Zwiespalt zwischen Individuenschutz einerseits und konsumökologischer Katastrophe andererseits. Wir sind mittendrin im Zielkreuz der Vermarktungsmaschinerie von Katzenliebe einerseits und Lebensverachtung sogenannter Nutztiere andererseits. Mal abgesehen davon, produzieren wir Tag für Tag eine Menge (und ich meine wirklich eine Menge!) völlig unzersetzlichen – und wahrscheinlich auch völlig unrecyclebaren – Plastikmülls. Hochgerechnet auf die Anzahl von Katzen, die weltweit gehalten und mit Fertigfutter gefüttert werden, müssen die Tonnen von Plastik- und Aluminiumverpackungen enorm sein. Ein rentables Geschäftsmodell übrigens für die Unternehmen in der „Goldgrube Heimtiermarkt", den Müll der Fleisch-

SchweineHund e. V.

Seit Januar 2020 unterstützten *die tierbefreier e. V.* den Verein *SchweineHund.* Die Initiative aus dem Altenburger Land in Thüringen setzt sich ein für die Rettung von zur Schlachtung vorgesehenen Schweinen, Kaninchen, Schafen und Ziegen. Weiterer Schwerpunkt der Arbeit sind schwer sozialisierbare Hunde.



SchweineHund e.V. fungiert als Träger für Lebenshöfe. Neben der Unterstützung ausgewählter Lebenshöfe liegt die Bildungsarbeit im Fokus des Vereins.

Unterstützung von Lebenshöfen

Der Verein *die tierbefreier e.V.* unterstützt Tierrechtslebenshöfe mit veganer Fütterung. Wir versuchen durch Öffentlichkeitsarbeit das Thema ins Bewusstsein zu tragen, geben finanzielle Hilfestellung und sammeln Spenden.

Derzeit unterstützen d*ie tierbefreier e.V.* folgende Lebenshöfe bzw. Initiativen:

- Endstation Hoffnung
- Erdlingshof
- Happy Kuh e. V.
- SchweineHund e. V.



Der Flyer „Lebenhöfe“ mit ausführlichen Informationen ist im tierbefreier-Shop erhältlich: www.tierbefreiershop.de

industrie, Schlachtabfälle und sonstige Kadaverreste zusammen zu mixen, dann bunt zu verpacken und mit dämlichen, inhaltsleeren und vor allem dreist dahergelogenen Slogans zu bedrucken, wie beispielsweise „Tierärztlich entwickelt und geprüft“, „Nur das Beste für Ihre Katze“, „mit viel frischem Geflügel“ – mir wird schlecht. Aber zuhause mauen die Samtpfoten um die Wette, und – das haben sie mit tausenden Jahren Erfahrung wirklich hervorragend drauf – wickeln so manches „Herrchen“ und wahrscheinlich noch mehr „Frauchen“ mit ihrem Gepurre und Geschnurre um die Katzenkralle, sodass wir notgedrungen den in Dosen konservierten Müll aus totem und nie lebendig Gewesenem kaufen, woraufhin sich gelber Sack um gelber Sack im Keller türmen. Betrachten wir es nüchtern unter ökologischen Gesichtspunkten, sind Katzen aber eben vor allem eins – Prädatoren, wenn auch kulturfolgende, und als domestizierte auch mit denkbar großer menschlicher Lobby gesegnet (siehe oben). Prädation wird aber niemals, nie und nimmer, never ever, einen derartig großen Einfluss auf den Verlust von Individuen, und meiner Meinung nach auch nicht auf den Verlust von Arten haben, wie der anthropogene Einfluss mit Verkehr, Flächenversiegelung, intensiver Landwirtschaft und industriellen Produktionsanlagen zusammen (auch wenn das von Seiten einiger „Naturschützer_innen“ und vor allem der verehrten Jägerschaft gerne behauptet wird). Das soll mir bitte mal eine_r mit Zahlen beweisen. Aber dann nicht nur die eine Seite belegen.

Fakt ist: Wir als *SchweineHund e.V.* werden weiterhin Katzen helfen, wie wir übrigens auch Waschbären, Marderhunden, Mardern, Füchsen und sonstigen Wildtieren helfen werden, wenn dies notwendig ist. Wir werden weiterhin Katzen kastrieren und weiterhin mit gespaltenem Gewissen Fertigfutter füttern, das wir eigentlich nicht verantworten können, und zwar solange, bis wir eine andere praktikable Möglichkeit gefunden haben. Wir werden die Katzen in unserer Obhut wieder an Freigang gewöhnen, auch wenn das mit individuellen Gefahren verbunden ist, und gleichermaßen für sie und für die Vögel da draußen Stoßgebete zum Himmel schicken, der sie und die Vögel vor Autos, LKWs, Zügen – und die Vögel vor den Katzen schützen möge. Vielleicht bringt es ja etwas. Angesichts der ambivalenten ethischen Lage fällt mir ehrlich gesagt auch nichts Besseres mehr dazu ein.

Was wir aber nicht tun werden, ist, zu pauschalen Katzenfutterspenden aufzurufen, auch wenn es finanziell gesehen dazu durchaus Anlass gäbe. Denn der Konsum von ethisch derartig fragwürdigen Produkten ist das eine, wenn man sie selbst konsumiert und die Verantwortung auf sein eigenes Gewissen nimmt, aber etwas anderes, wenn man Andere noch dazu aufruft, diese Produkte zu konsumieren, um vermeintlich „Gutes“ zu tun. Nichts für ungut, Katzenschutzvereine, ihr habt einen anderen Ansatz.

Hoffnung habe ich ja dennoch, dass sich irgendwann nochmal eine bessere Variante für alle Beteiligten finden lässt. In-vitro-Fleisch?! Oder vielleicht lässt sich der Katzenbestand durch die Einführung von Kastrationspflichten in einigen Jahrzehnten doch noch etwas senken?!

Bevor die Katzenverrückten unter uns aber gleich panisch werden – ganz bestimmt werden sich auch in Jahrzehnten noch genug Katzen in unserem Umfeld finden lassen – bei uns und überall auf der Welt.

Und falls ihr wider Erwarten doch nicht fündig werden solltet, meldet euch gerne bei uns.



Kontakt:
SchweineHund e.V.
facebook.com/SchweineHundeV
schweinehund@posteo.de

KUHLEBENSHOF HAPPY KUH

Ein lebenslanges Heim für Kühe



Virya und Bhumi



Siri

(mr) Seit Oktober 2018 unterstützt der *die tierbefreier e. V.* den Kuhlebenshof *Happy Kuh e. V.* in Thüringen finanziell mit einer Kuhpatenschaft. Der Patenochse heißt Sri Heinz Horst und lebt seit 2009 zufrieden mit den anderen Ochsen zusammen und wechselt mit ihnen regelmäßig die Weiden. Es leben 24 Rinder in zwei Herden auf drei Weiden. Sie sind immer draußen und haben die Chance, sich in Unterstände zurückzuziehen, verbringen aber die meiste Zeit auf der Weide. Es „werden die Tiere ihren Bedürfnissen gemäß und vor allem mit Würde und Respekt behandelt. Die Tiere leben als freilaufende Herde zusammen, so dass sie im natürlichen Austausch miteinander leben und ihre Bedürfnisse ausleben können.“ Im Winter haben sie kuscheliges Winterfell, werden täglich versorgt und umsorgt von der Betreiberin Mariela (Sita). Unterstützt wird sie von mehreren ehrenamtlichen Helfer_innen aus der Umgebung und von weiter weg, die auch bei den Ständen auf veganen Festen mithelfen, um Geld für die Kuhversorgung reinzukriegen.

Es besteht die Möglichkeit vor Ort direkt zu helfen und es werden Sach- und Geldspenden benötigt.



Mehr Infos: www.happykuh.de



FALLS IHR SPENDEN WOLLT:

HAPPY KUH e.V.
IBAN: DE58 7016 3370 0000 5062 49
BIC: GENODEF1FFB


Ferdinand flüchtete aus dem Schalchthof in den Wald.

ERDLINGSHOF

Ferdinand – aus der Tötungsbox geflohen

Wir freuen uns sehr, dass wir euch die Geschichte von Ferdinand erzählen können, der im April auf dem Erdlingshof eingezogen ist und uns sofort verzaubert hat.

Ferdinand war noch nicht einmal ein Jahr alt, als er zum Schlachthof gebracht wurde und getötet werden sollte. Doch Ferdinand wollte nicht sterben und er kämpfte um sein Leben. Er war bereits in der Tötungsbox, die eigentlich kein Tier lebend verlässt, und hat es geschafft, sich in Todesangst zu befreien und zu flüchten. Ferdinand schaffte es bis in den Wald und konnte sich vor seinen Verfolgern verstecken. Einen Tag später erfuhren wir davon und wir entschlossen uns sofort, Ferdinand zu helfen. Als wir den Landwirt ausfindig gemacht hatten, wo Ferdinand herkam, konnten wir ihn überzeugen, Ferdinand frei zu geben und so wurde er ein Mitglied der Erdlingshof-Familie.

Zu dem Zeitpunkt wusste niemand, wo Ferdinand war. Erst zwei Tage später wurde er im Wald gesehen. Da wir nun einen Anhaltspunkt hatten, begaben wir uns auf Spurensuche. Nach ungefähr einer Woche wussten wir in etwa, wo Ferdinands Revier war, hatten ihn selbst aber kein einziges Mal gesehen. Mit im Wald war unser Rind Michel, der eine ganz besonders enge Bindung zu uns Menschen pflegt, da er von uns mit der Flasche großgezogen wurde und es liebt, mit uns spazieren zu gehen. Wir hatten die Hoffnung, dass Michel Ferdinands Vertrauen gewinnen würde, sobald sie sich im Wald begegneten. In der zweiten Woche ent-

deckten wir Ferdinand fast täglich und Michel durfte ihn auch phasenweise besuchen, wir Menschen blieben in sicherem Anstand, um ihn nicht zu verschrecken. Wir hatten zwei Pläne, der erste Plan war, Ferdinand anzufüttern und den Futterplatz immer näher zu einer großen Gatterfanganlage zu verschieben, wo Michel ihn anlocken sollte. Dieser Plan hätte einige Wochen gedauert. Doch so viel Zeit sollten wir nicht bekommen, denn die Gemeinde, wo Ferdinand geflüchtet war, setzte uns ein Ultimatum. Wenn wir Ferdinand nicht innerhalb der nächsten fünf Tage finden würden, dann würde die Gemeinde jemanden beauftragen, Ferdinand zu suchen, der im schlimmsten Fall mit scharfer Munition auf Ferdinand schießen würde. Daher mussten wir unseren zweiten Plan verfolgen, der vorsah, Ferdinand mit einem Narkosegewehr zu betäuben. Dafür mussten wir nahe genug an ihn ran und ihn auf einer lichten Stelle im Wald antreffen, damit keine Äste oder Bäume im Weg standen. Wir hatten anfangs unsere Tierärztin Birgit Becker mit einem Narkosegewehr dabei und dann noch Verstärkung einer zweiten Person dazu geholt, da der Zeitdruck immer stärker wurde.

Wir waren zuletzt mit vier Menschen, zwei Narkosegewehren und Michel im Wald unterwegs, um Ferdinand zu finden. Nach einigen gescheiterten Annäherungsversuchen, hatten wir am Abend endlich eine Gelegenheit zum Schießen. Der Pfeil saß und Ferdinand rannte los. Jetzt hieß es schnell zu sein, denn erst nach vielen Minuten würde die Betäubung wirken und in dieser Zeit konnte Ferdinand noch weit laufen. Es war eine sehr anstrengende Verfolgung, doch wir fanden ihn! Und wir konnten ihn sichern! Als Ferdinand wieder wach wurde, gelang es uns, ihn mit viel Mühe und Körpereinsatz zum Transporter zu führen, denn an die Stelle im Wald konnten wir mit unserem Anhänger nicht fahren. Erst spät in der Nacht kamen wir auf dem Erdlingshof an und konnten glücklich und erschöpft Ferdinand in seine Box bringen. All die unglaublichen körperlichen und psychischen Strapazen, die an uns gezehrt hatten, waren vergessen.



Ankunft nachts auf dem Erdlingshof



Ferdinand und Ben

Ferdinand hat sich unglaublich schnell eingelebt und Vertrauen zu uns Menschen gefasst. Nie hätten wir das nach Ferdinands schlimmen Erlebnissen für möglich gehalten. Ferdinand schien direkt zu spüren, dass ihm jetzt nichts Böses mehr geschieht. In Ben hat er einen Beschützer gefunden, was ihm sehr guttut.

Ferdinand ist gerettet – dank vieler lieber Menschen, die mitgeholfen haben. Aus der Ferne, auf dem Hof bei der Tierversorgung und natürlich vor Ort im Wald bei der Suche und beim Sichern unseres kleinen weißen Stiers Ferdinand.

Wir wünschen uns sehr, dass durch Ferdinand und seine berührende Geschichte vielen Menschen bewusstwird, dass kein Tier freiwillig stirbt, sondern mit Gewalt getötet wird. Ferdinand hat für seine Freiheit gekämpft und sein Mut hat ihm sein Leben gerettet. Jetzt darf er für immer auf dem Erdlingshof leben.

Herzliche Grüße
euer Erdlingshof-Team

ENDSTATION HOFFNUNG

Santos

An einem Sonntag im März war es soweit. Mein blind-tauber Dogo Argentino-Rüde Santos wurde am 15. März, wenige Tage vor seinem (angeblich) 16. Geburtstag, von meinem Tierarzt in der Praxis eingeschläfert. Ich hatte bereits seit Wochen für den 26. März einen Euthanasietermin mit Hausbesuch vereinbart. Santos` Seele hatte es auf einmal eilig. Es war mein großer Wunsch, dass ich ihn in seiner letzten Stunde nicht durch die Gegend fahren muss, aber das Leben ist kein Wunschkonzert und wie ich schließlich von meinem Tierarzt erfahren habe, wäre der Hausbesuch sowieso nicht erfolgt, weil er aufgrund von Corona keine Hausbesuche mehr machen darf. Santos wäre also so und anders in Zeiten von Corona nicht in seiner vertrauten Umgebung eingeschläfert worden. Wenige Tage vor seinem Tod hat er sich erbrochen, gelbe Flüssigkeit, wobei ich mir jedoch nichts gedacht habe. Wenn ich bei jedem Erbrechen zum Tierarzt gehen wollte, könnte ich regelmäßig aufschlagen. Einmaliges Erbrechen ist für mich also erstmal kein Alarmsignal und an sich auch kein Weltuntergang. Da es Santos die Tage darauf jedoch schlechter ging, er nichts essen wollte und vor allem noch verwirrter und orientierungsloser war als sonst, habe ich am Sonntag intuitiv seine Mundschleimhaut angeschaut – sie war gelb. Ich wusste sofort, was Sache war: Gelbsucht, wodurch auch immer. Ich habe meinen Tierarzt auf dem Handy angerufen und wir konnten augenblicklich kommen. 25 Minuten später war Santos bereits für immer eingeschlafen. Ich habe ihn beerdigt, was bei fast 30 Kilogramm Hund nicht so einfach war, aber das Einäschern kostet ja nicht gerade wenig. So sehr ich mir seinen Tod anders gewünscht hätte, entspannter, weniger stressig, ich sehe die Gelbsucht als „Segen“ – weil sie mich zum sofortigen Handeln gezwungen hat. Santos war über 11 Jahre bei mir, so lang wie kein anderer Hund je zuvor. Mein Erinnerungsschatz ist reich, kein Hund hatte je so weiches Fell wie er. Ich habe seit Jahren bis zu drei Mal täglich hinter ihm hergeputzt, weil er krankheitsbedingt Unmengen getrunken und gepinkelt hat und ständig ins Wohnzimmer auf die Fliesen uriniert hat. Er wollte selbst bei gutem Wetter lieber rein, er hat sich schon letztes Jahr kaum noch auf die Terrasse gelegt und sich gesonnt. Ich habe ihn trotz dieser Plagerei und dem Gestank abgöttisch geliebt, für den Hund, der er einst war. Es klingt lieblos, aber in dieser einen Hinsicht ist sein Tod eine unheimliche Erleichterung für mich. Ich hätte auch noch Monate hinter ihm hergeputzt, aber, dass er nicht mehr ist, bedeutet für meinen Energiehaushalt viel – ich fühle mich um Tonnen leichter.

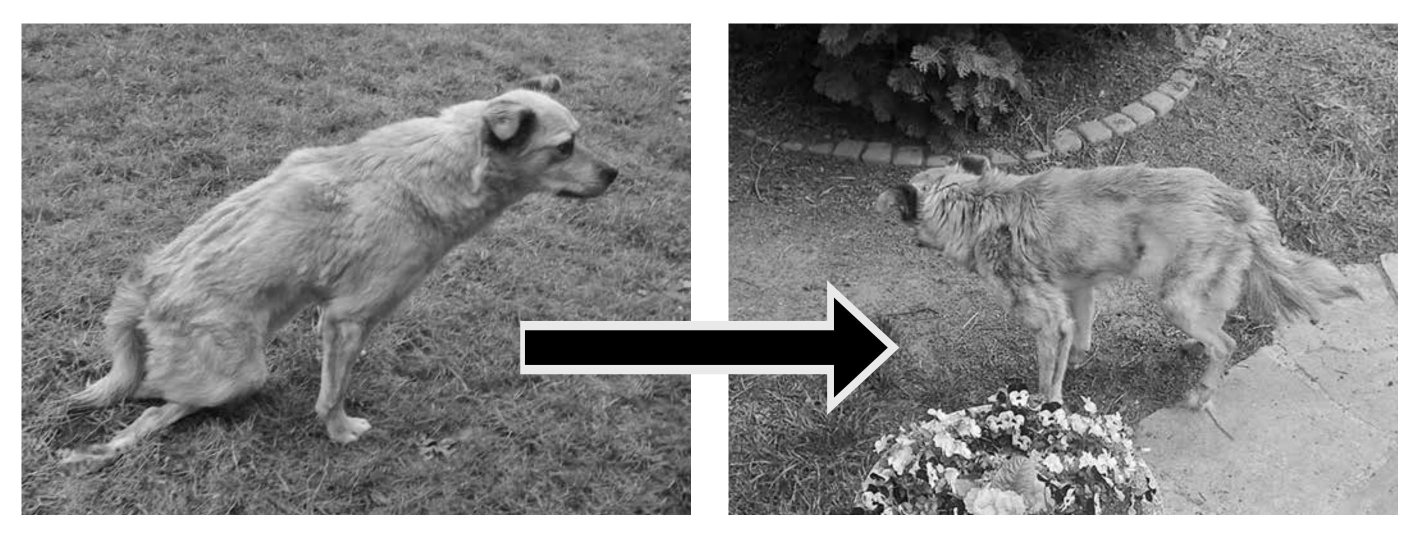


Santos wenige Wochen vor seinem Tod

Elliot

Eine wirklich unglaubliche und sicherlich einmalige Geschichte möchte ich euch zu dem kleinen Mischlingsrüden Eliot erzählen. Er kam am 16. Januar aus der Smeura in Rumänien zu mir – das ist ein Tierheim mit über 5.000 Hunden. Bei seiner Ankunft war Eliot gelähmt. In der ersten Zeit hat mir sein Zustand unheimlich Kopfzerbrechen bereitet, ich war sehr verzweifelt und ratlos. Da saß der Kerl, gelähmt, hat sich tagelang keinen Millimeter bewegt, er saß im wahrsten Sinne des Wortes tagelang, er konnte sich nicht entspannen und hinlegen, essen wollte er auch nichts. Er hat oft lange Zeit nichts gegessen und erst als er wohl kurz vor dem Verhungern war, dann doch etwas zu sich genommen. Was mich so Nerven gekostet hat, war die Tatsache, dass er keine Lebensqualität hatte – er hatte nichts, er bewegte sich nicht, er aß fast nichts, es war zum Verzweifeln. Mitte Februar hatte ich einen Termin bei einem Tierneurologen, eine Koryphäe auf seinem Gebiet. Ich wollte nichts unversucht lassen, Eliot zu helfen oder mir über seinen Zustand Klarheit zu verschaffen. Auch, weil die Frage, ob er eingeschläfert werden sollte, schwer in mir arbeitete – oder ob er durch einen Rolli entsprechend Lebensqualität gewinnen könnte. Ich habe in diesen Fachtierarzt also große Hoffnung gelegt. Er hat Eliot untersucht und mir dann lapidar mitgeteilt, dass er querschnittsgelähmt ist und man da nichts machen kann. Mit dieser Diagnose wurden meine Befürchtungen an sich nur bestätigt, es war kein Schock.

Am Ostersamstag wurde Eliots Geschichte, dessen Zustand sich mit der Zeit langsam besserte, neu geschrieben – der Tag hat alles verändert. Eliot hat sich vor Ostern mehrfach erbrochen und im Gegensatz zu dem einmaligen Erbrechen von



Eliot im Januar 2020 mit gelähmten Beinen… …und im April diesen Jahres.

Santos, wusste ich, dass etwas nicht stimmt. Da ich aber nicht ausgerechnet am Karfreitag zum Notdienst wollte, weil das unvorstellbare Kosten bedeutet hätte, bin ich am Ostersamstag mit Eliot in die Tierklinik nach Bad Kissingen gefahren, in die reguläre Sprechstunde. Dort wurde er symptomatisch gegen Erbrechen behandelt und, weil er schon völlig ausgetrocknet war, an den Tropf gehängt. Diverse Blutuntersuchungen wurden gemacht, er bekam oral ein Kontrastmittel, um zu sehen, ob der Verdauungstrakt intakt ist – dazu wurden mehrere Röntgenaufnahmen gemacht. Auf diesen kam ans Licht, dass er eine Zubildung (sprich: wohl einen Tumor) an der Wirbelsäule hat, ziemlich genau in der Mitte vom Rücken. Eliot musste über Nacht dort bleiben, seine Blutwerte waren nicht gut und er brauchte dringend die Infusion. Er bekam MCP-Tropfen, ein Antibiotikum, ein Schmerzmittel, etwas gegen den Brechreiz sowie Vitamin B (regt unter anderem den Appetit an). Am Ostersonntag habe ich Eliot wieder abgeholt und mit heimgenommen, seine Blutwerte hatten sich wieder normalisiert. Als ich abends auf der Couch sitze, läuft plötzlich der querschnittsgelähmte Eliot an mir vorbei – wie ein normaler Hund, eine ganze Runde durchs Wohnzimmer. Ich muss ziemlich ungläubig geguckt haben, aber es stimmt: Eliot lief, noch etwas wackelig, aber ansonsten völlig gekonnt und tadellos. Die nächsten Tage lief er weiterhin, irgendwann sogar Treppen und kurz darauf saß er abends sogar auf einmal auf der Couch. Dieser Hund ist nicht querschnittsgelähmt! Mittlerweile habe ich die Röntgenbilder aus der Klinik vorliegen und möchte zeitnah mit meinem Tierarzt besprechen, wie man Eliot künftig helfen kann und welches der in der Klinik verabreichten Mittel er erhalten sollte, um weiter laufen zu können. Diese Wunderheilung ließ nämlich auf den Tag genau nach einer Woche nach – am Samstag nach Ostern war sein Zustand fast wieder wie zuvor, er konnte sich mit Not noch aufstellen, aber laufen ging nicht mehr. Am Schmerzmittel kann es nicht gelegen haben, das habe ich ihm verabreicht, er konnte aber auch am Sonntag nicht besser laufen. Die Besserung seines Zustandes kann also nur von dem Antibiotikum kommen (eventuell ist das Ding an seiner Wirbelsäule entzündlich, dann würde es auf Antibiotikum reagieren) oder vom Vitamin B (dann wäre es eine Angelegenheit seiner Nerven, welche durch das Vitamin gestärkt werden).

Zusammenfassend kann ich sagen:

- Besuch beim Tierneurologen: enttäuschend, da vermeintliche Fehldiagnose
- Kosten für den Aufenthalt in der Tierklinik: 670 Euro
- Erkenntnis, dass Eliot laufen kann: unbezahlbar
- Erkenntnis, dass man auf das Urteil eines Fachmannes niemals blind vertrauen sollte: Gold wert

Worte können nicht ausdrücken, wie sehr es mich bewegt, Eliot laufen zu sehen. Er läuft völlig normal, sein Appetit ist seit dem Klinikaufenthalt richtig gut, er bekommt zwei bis drei Mahlzeiten am Tag und hat auch schon zugenommen. Ich werde seinen Beschwerden auf den Grund gehen und bin zuversichtlich, dafür sorgen zu können, dass er mit den richtigen Medikamenten dauerhaft laufen kann. Was für ein Happy End! Wer weiß, wann oder ob ich ohne diesen Vorfall mit dem Erbrechen je rausgefunden hätte, dass er nicht gelähmt ist. Wegoperieren kann man den Tumor sehr wahrscheinlich nicht, aber das ist mit etwas Glück auch nicht nötig.

Raffaela
Endstation Hoffnung



Rüde Gonzo und Kater Nepo

Impressum

28. Jahrgang
Heft 107, Juni 2020
ISSN 1438-0676

Herausgeber:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN:
DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Alex Anderson, Anna Huber, Mirjam Rebhan, Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner, Tom Zimmermann, Alan Schwarz, Sebastian Schubert
Gastautor_innen:
Colin Goldner

Layout: die tierbefreier
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv,Titel: dates249 ilham/ shutterstock.com

Druck:
www.dieumweltdruckerei.de

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von September 2013.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Leser*innenbrief

Liebe Leute,

eben habe ich die aktuelle Ausgabe #106 der TIERBEFREIUNG in die Hände bekommen und möchte Euch, ohne auf die Inhalte einzugehen, die ich noch nicht gelesen habe, Rückmeldung geben zur Covergestaltung.

Ich finde das Cover von Heft #106 derart abstoßend häßlich, dass ich mir Sorgen mache, dass das Heft allein deswegen schon weniger zur Hand genommen und gelesen wird, weil es auf den ersten Blick jede Motivation dazu unterläuft. Das Cover ist bei Magazinen (wie auch bei Büchern) ganz wesentlich für das Wecken von Leseinteresse. Stößt es ab, verringert sich das Interesse, sich näher mit dem jeweiligen Inhalt zu befassen.

Schon Heft #105 war so deprimierend grau-in-grau, das aktuelle Heft #106 (das auch noch eine Art Jubiläum feiern will) ist noch düsterer. Weshalb das denn? Da das Heft im Innenteil ohnehin keine farbige Gestaltung (Fotos o.ä.) zulässt, sollte doch wenigstens das Cover etwas lebendiger gestaltet werden. Tierbefreiungsarbeit ist doch keine Totengräberei.

Es gab in der Vergangenheit eine Vielzahl ansprechend gestalteter Cover (z.B. 53, 55, 65, 78, 86, 93, 98, 99), die auch für Außenstehende Lust darauf machten, das Heft in die Hand zu nehmen. Das aktuelle Heft und auch das vorhergehende machten allein vom Cover her darauf keine Lust (zumindest mir nicht).

Bitte lasst diese düstere Covergestaltung künftig sein. Oder befragt zumindest mal die Leser*innen, was sie davon halten (mag ja sein, dass nur ich diese grau-in-grau-Cover abstoßend finde, und sie anderen gefallen).

Vegane Grüße,
Math

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum



4. Februar, Deutschland
Huhn befreit
Im Februar 2020 wurde ein einzeln gehaltenes Huhn aus einem dunklen Schuppen ohne Artgenoss*innen befreit. Sie sollte bald geschlachtet und gegessen werden, nun lebt sie in Sicherheit mit einer Gruppe anderer Hühner zusammen.
(Rückübersetzt von unoffensiveanimal.com)



8. Februar, Brandenburg an der Havel
McDonald´s-Reklametafeln mit „Mc Mord“ übermalt



24. Februar, Bochum
Farbanschlag auf Metzgerei
Heute statteten wir einer Bochumer Metzgerei einen Besuch ab. Wir dekorierten die Schaufenster mit Kunstblut, um die Kundschaft und alle Fußgänger*innen an den Mord zu erinnern, der für sie normal ist.
(Rückübersetzt von unoffensiveanimal.com)

Februar, Neukirch (Hessen)
15 Hochsitze zerstört
„Ich dachte, mich tritt ein Pferd“ berichtete der betroffene Jagdpächter lokalo24.de. 15 seiner 23 Hochsitze wurden komplett zerstört. Der Schaden wird mit 8.000€ bis 10.000€ angegeben.
(https://www.lokalo24.de/lokales/schwalm-eder-kreis/schwaelmer-bote/hochsitze-neukirchen-mutwillig-zerstoert-rund-10000-euro-schaden-13558911.html)

Februar/März Frankfurt a.M. (Hessen)
42 Jagdkanzeln innerhalb kürzester Zeit zerstört
Einige Kanzeln wurden in Brand gesteckt, andere umgeworfen. Der Schaden wird auf 20.000€ geschätzt.
(jagderleben.de/news/42-hochsitze-innerhalb-kuerzester-zeit-frankfurt-zerstoert-711686)

März, Mittelbuchen (Hessen)
Hochsitz angezündet
Nach Berichten von jagderleben.de entdeckte eine Zeugin am frühen Morgen einen brennenden Hochsitz. Die Polizei nahm eine verdächtige Person fest und ermittelt wegen des „Verdachts auf Sachbeschädigung durch Feuer“ und geht von einer möglicherweise politisch motivierten Tat aus.
(jagderleben.de/news/kanzel-abgefackelt-staatsschutz-ermittelt-711629)



01. April, Bochum
Farbanschlag auf ein Imbiss-Restaurant
„Um der Öffentlickeit zu zeigen, dass Leute, die Grausamkeiten Unterstützen, mit Konsequenzen rechnen müssen.“ (Rückübersetzt von unoffensiveanimal.com)

05. April, Nähe Hambacher Forst
Drei Hochsitze zerstört
Laut Aachener Zeitung wurden in der Nähe des Hambacher Forsts drei Hochsitze zerstört. “Eine Fahndung mittels Polizeihubschrauber verlief ohne Erfolg.“
(aachener-zeitung.de/nrw-region/unbekannte-zerstoeren-drei-hochsitze_aid-49936551)

April, Emsland (Niedersachsen)
Erneut Hochsitze zerstört
Zwischen Dörpen und Kluse wurden ein Hochsitz komplett zerstört, ein zweiter beschädigt. Der Schaden beläuft sich auf circa 1.000€
(jagderleben.de/news/hochsitze-emsland-zerstoert-711752)

April, Schleswig-Holstein
Zahlreiche Jagdkanzeln und Rohrfallen zerstört
Laut jagderleben.de haben „Anhänger einer Tierrechtsorganisation“ auch in Schleswig-Holstein mehrere Jagdkanzeln und eine Betonrohrfalle zerstört. Der Schaden wird auf 1.300€ geschätzt. Auch in anderen Gebieten seien nach jagderleben.de in derselben Nacht „Vandalen“ unterwegs gewesen. Demnach wurden weitere Kanzeln zerstört und Wildkameras geklaut. Der Schaden beläuft sich angeblich auf 15.000€. Um welches Gebiet es sich handelt wird nicht berichtet.
(jagderleben.de/news/alf-tierrechtler-randalieren-schleswig-holstein-711743)

April, Osterburg (Sachsen-Anhalt)
Hochsitze durch Feuer zerstört
So titelte az-online.de am 16. April 2020. Kurz vor Ostern seien in der Umgebung von Osterburg zahlreiche Hochsitze zerstört worden. Der zuständige Jagdpächter berichtet von „Brandsätzen, die gegen die Kanzeln eingesetzt worden seien und von bloßem Kaputthauen“.
(az-online.de/altmark/osterburg/osterburg-hochsitze-durch-feuer-zerstoert-13653495.html)

24. April, Köln
Farbanschlag auf Metzgerei
„Um den Leuten die normalisierte Gewalt nahezubringen und um zu zeigen, dass wir diese grausame Industrie nicht tolerieren.“
(Rückübersetzt von unoffesiveanimal.com)

Außerdem:
Nach Lokalpresse-Angaben wurden im Quartal teilweise mehrere Hochsitze in Celle, Grävenrath, Solingen und Straubing zerstört.

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

06. Februar, Vereinigtes Königreich:
„Wir haben von den horrormäßigen Verhältnissen auf der von Tracy Middleton betriebenen Farm in der Grafschaft Kent gehört und dass Tierrechtler_innen aktiv geworden sind. Wir haben die von ihnen gemachten Fotos von toten Tieren gesehen, wie sie auf Haufen lagen, daneben junge Lämmer und andere Schafe, die ums Überleben kämpfen.
Als wir in der Gegend waren, haben wir der Little Oakhurst Brissenden Farm selbst einen Besuch abgestattet, um uns ein Bild zu machen. Wir haben Schafe gesehen, die am Verhungern waren, man sah ihre Knochen selbst durch die Wollschicht herausstehen. Wir haben die schrecklichen Be-

dingungen gesehen, die dort herrschen und das viele Elend der kranken Tiere. Wir verachten Landwirtschaft mit Tierhaltung und es gibt keine humane Art der Ausbeutung, aber das hier war anders. Es ist das, was passiert, wenn eine faule Psychopathin Tiere hält. Wir haben die, die wir fangen konnten, geschnappt und sie aus dieser Hölle weggeholt, an einen sicheren Ort, wo sie weder vernachlässigt noch geschlachtet werden. Obwohl mehrere Polizeifahrzeuge aufgetaucht sind, haben wir es geschafft, mit den Tieren gemeinsam zu flüchten. Es hat uns fertig gemacht, dass wir so viele von ihnen zurücklassen mussten, wissen wir doch, dass sie nichts als Schmerz und Elend vor sich haben.
Wir haben von dem Protest gegen die Farm am 9. April erfahren. Wir können nicht teilnehmen, aber wir hoffen, ihr macht mit. Seid laut und wütend!
In Gedenken widmen wir diese Tat Jill Phipps, die für Tierrechte gelebt hat und sogar dafür gestorben ist.
Der Kampf geht weiter.“

11. Februar, Vereinigtes Königreich:
„Zum Teufel mit Little Oakhurst!
Nachdem ich von diesem Dreckloch erfahren habe und dass 177 Kühe brutal erschossen wurden, weil die Betreiberin Tracy Middleton ein faules Miststück ist, hielt ich einen Ausflug nach Kent für angebracht. Ich kam über das angrenzende Feld, dort habe ich zwei Lämmer gesehen, die sich im Zaun und Gestrüpp verfangen hatten, was mich nicht wunderte, da ich die bisherige Berichterstattung über die Zustände kannte. Ich wusste also, wie ekelerregend es dort zugeht, aber ich war dennoch bewegt, als ich meine Hände durch das Gestrüpp steckte, um sie beide rauszuziehen. Ich hielt sie fest und brachte sie zurück zum Auto. Als ich in der Nähe ihres Hauses war, war ich außer mir vor Wut angesichts dessen, dass nicht einmal eine grundlegende Versorgung gegeben war. Wer zum Teufel macht sowas? Das ist meine Art, Tracy Middleton den Mittelfinger zu zeigen – zwei Leben mehr, die nicht unter deiner Verantwortung verkommen werden.
Das Urteil in ihrem Fall wird diesen Donnerstag in Margate Magistrates gefällt, seid vor Ort, wenn ihr in der Nähe wohnt.
Liebe und Wut“

13. Februar, Kent, Südostengland
„Little Oakhurst in Kent wurde erneut aufgesucht. Wir haben seit längerem einen Blick auf das Wohlbefinden des Hundes geworfen, der als Hütehund für die Schafe ausgebeutet wird. Nachdem wir gehört haben, wie das Urteil zu Tracy ausgefallen ist und wir nicht damit zufrieden sind, dass sie zwei Hunde und eine Katze behalten darf, dachten wir, wir schauen mal besser vorbei. Wir wunderten uns nicht, dass wir den Collie im Schlamm vorfanden, eingesperrt in einem Käfig, ohne Schutz vor der Witterung, ohne Futter oder Wasser. Er wurde als ein weiteres Opfer von Tracy in den Schuppen gesperrt, wohl in der Annahme, dass sie dachte, dort merkt niemand, wie die Misshandlung an ihm weitergeht. Nun Tracy, wir sehen alles. Selbst jetzt wo du im Gefängnis sitzt oder wenn du wieder zu Hause bist, wir werden noch lange nach dem Rechten sehen und dich genau beobachten.
Wir wollen, dass kein einziges Tier an diesem Ort zurückbleibt, sondern dass sie erfahren dürfen, wie es ist, respektiert zu werden, anstatt vernachlässigt. Sie verdienen Freiheit, ohne jegliches Risiko, geschlachtet zu werden oder in kalten, schlammigen Verschlägen zu sitzen.
Nachdem die Justiz es versäumt hat, diesem Hund zu helfen, wie auch vielen anderen, entschlossen wir uns, den Hund mitzunehmen, damit er für den Rest seines Lebens sicher und gut versorgt verbringen kann. Obwohl uns das völlig klar war, scheint es dennoch für Erstaunen zu sorgen, dass die Tiere, selbst jetzt wo Tracy im Gefängnis ist, immer noch leiden. Dieser Hund hatte Glück, er wird nie wieder als Werkzeug zur Ausbeutung anderer herhalten müssen. Er wird nie wieder in einem Verschlag sitzen, mit Schlamm bis zu den Knien und ohne jegliche Gesellschaft. Er wird die Liebe, die er seltsamerweise immer noch bereit ist den Menschen zu geben, zeigen können und sie vor allem auch zurückbekommen.
Leider konnten wir den zweiten Hund und die Katze, die aufgrund des Urteils des Richters bei Tracy bleiben durften, nicht finden. Kein weiteres Wesen sollte durch das schreckliche Verhalten dieser Frau mehr leiden müssen.
Es gibt keine Gerechtigkeit, nur direkte Aktion.“

28. Januar 2020, irgendwo in Frankreich
Wir wissen von den Käfigen, dem fürchterlichen Gestank, den Leichen, dem mechanischen Geräusch, das die Industrialisierung des Todes macht. Und dennoch ist es ein einziger Horror eine der absolut schlimmsten menschlichen Erfindungen, die so weit es nur irgendwie geht vor dem menschlichen Auge versteckt werden, zu sehen – die industrielle Legehennenhaltung. Es lähmt einen, vor tausenden dieser eingesperrten Wesen zu stehen, ausgebeutet und umgebracht, wie sie einen durch die Gitter anschauen. Es ist furchtbar, auswählen zu müssen, welche man mitnimmt und welche man zurücklässt. Heute Nacht werden zehn dieser Hennen, die für ihre Eier ausgebeutet wurden, nie wieder einen Käfig sehen. Zehn Leben, inmitten von Tausenden, die sich für immer verändern. Zehn Wesen, die zu menschlichen Zwecken eingesperrt wurden, um ihre Ausscheidungen essen zu können. Sie sind jeden Tag so tapfer und zeigen uns, wie stark sie sind, wie autonom und wie dringend wir sie aus dieser Hölle herausholen müssen. Es ist unsere Verpflichtung, von dem passiven, in der Küche ausgelebten Veganismus wegzukommen. Wir sollten nicht mittels Geld dafür kämpfen, einen veganen Kapitalismus zu unterstützen, sondern den Mut haben, aufzustehen für diejenigen, die hinter Gittern einschlafen müssen. Kein sozialer Fortschritt wurde je ohne das Einbeziehen der Unterdrückten in den Kampf erreicht. Diese Realität passiert in Tierhaltungen, dem ins Auge zu sehen und es anzugehen, ist für die Opfer eine Frage von Leben und Tod.
Heute Nacht wurde für zehn Individuen das Versprechen wahr, jenseits dieser Hölle zu leben. Aber all die anderen

Gesichter, die Blicke, die wir einfingen von denen, denen wir nicht helfen konnten, das brennt sich in unser Gedächtnis ein und lässt uns zu Mitschuldigen werden.
Dies ist für unsere Freunde, die nicht mehr bei uns sind und für diejenigen, die uns jeden Tag immer wieder motivieren und inspirieren.
Die anderen Tiere sind mächtig.
Die anderen Tiere sind nicht sprachlos.
Bis jeder gezwungen ist, ihre Schreie zu hören, bis jeder Käfig zerstört ist.
ALF"

17. Februar, Schweden
„Zwei Hochsitze wurden in Schweden von der DRM (der schwedischen Tierrechtsmiliz) zerstört. Auf den einen haben wir die Botschaft gesprüht ‚DRM' und ‚Abschaum'."

21. Februar, Belgien
Laut einem Bericht auf frentedeliberacionanimal.net wurde ein Kalb in Belgien von der Tierbefreiungsfront aus einem Schlachthof befreit. Die Tat fand in Gedenken an Karel van Noppen statt, der von der Fleischmafia am 20. Februar 1995 getötet wurde.

22. Februar, Vereinigtes Königreich
„Am Samstag, 22. Februar, fanden Aktivist_innen ein Kaninchen im Restmüll, als sie gerade dabei waren, die schlimmen Verhältnisse zu untersuchen, in denen Kälber und Rinder auf einem landwirtschaftlichen Betrieb vegetieren. Das Kaninchen wurde befreit und jetzt geht es für die Betreiber_innen erst so richtig los."

5. März, Italien
Laut einem Bericht auf frentedeliberacionanimal.net wurde ein Hund aus fürchterlichen Verhältnissen auf einem Grundstück bei Padua befreit. Er ist jetzt hunderte von Kilometern weit weg und wird für den Rest seines Lebens ein liebevolles und fürsorgliches Zuhause haben, teilten die Aktivist_innen mit.

9. März, Kanada
„Bericht aus Strathmore, Alberta, Canada:
Tierrechtsaktivist_innen haben die Außenfassade einer Hühnermastanlage verschönert. Wir handelten aus Solidarität mit den Tieren und anderen Tierrechtsgruppen und wollen dadurch der signifikanten Repression, die Aktivist_innen derzeit unter der Herrschaft von Jason Kenney (Premierminister von Alberta) erfahren, Widerstand leisten.
Das kürzlich eingebrachte Gesetz „Critical infrastructure defence act" (Gesetz zum Schutz der kritischen Infrastruktur) kriminalisiert beinahe jede Art des friedlichen Protests und widerspricht damit direkt der kanadischen Gründungsurkunde, die ein Recht auf Freiheit nennt. Falls dieses Gesetz in Kraft tritt, können Aktivist_innen, die an friedlichem, unerlaubtem Betreten teilnehmen, an Blockaden oder welche die „kritische wirtschaftliche Infrastruktur" auf eine andere Art gefährden oder lediglich jemandem helfen, dies zu tun, mit einer Geldstrafe von bis zu 10.000 kanadischen Dollar oder sechs Monaten Haft bestraft werden, selbst wenn sie das erste Mal auffällig werden.
Dieses Gesetz erlaubt es Polizeibeamt_innen zudem, Protestierende ohne Haftbefehl zu verhaften. Das Gesetz war eine direkte Reaktion auf die Wet'suwet'en Solidaritätsblockaden, aber es betrifft uns alle.
Wenige Monate vor dem Gesetzesantrag hat Jason Kenney ein ähnliches Gesetz erlassen, welches auf Tierrechtsaktivist_innen abzielt, die abgelegene Höfe aufsuchen und sich dort unerlaubt Zutritt verschaffen, um Speziesismus zu dokumentieren oder Tiere zu befreien. Dieses Gesetz trat bereits nach zehn Tagen in Kraft.
Wir haben diesen Ort extremer Gewalt mit Botschaften versehen, weil Jason Kenney uns genau davon abhalten will und weil niemand frei ist, bis alle frei sind.
Zum Teufel mit diesen Gesetzen, zum Teufel mit Faschismus."

16. März, Italien
„Während der Jagdsaison 2019 zerstörten wir acht Hochsitze und beschädigten die Fahrzeuge von 15 Jäger_innen an der toskanischen Westküste aus Solidarität mit Matthias in der Schweiz und allen Revolutions-Gefangenen.
ALF"

März, Belgien
„Anfang März 2020 haben Aktivist_innen in der Nähe von Pontaury 21 Hochsitze, davon ein paar ganz neue, zerstört. Wir geben bewusst kein genaues Datum an, um es den Ermittler_innen des speziesistischen Staatsapperates nicht noch leichter zu machen, Repression auszuüben.
Dieses Jagdgebiet wurde bereits im Oktober 2019 aufgesucht, damals wurden 32 Hochsitze zerstört und eine Jagdkabine geplündert.
Mit dieser wiederholten Tat in der gleichen Gegend, wollen die Aktivist_innen ihre Entschlossenheit, mit der sie gegen dieses Hobby vorgehen, deutlich machen. Jagd hat in einer fortschrittlichen, gerechten Gesellschaft keinen Platz und widerspricht wissenschaftlichen und ethischen Grundsätzen.
Wir rufen alle Jagdgegner_innen dazu auf, ökonomischen Schaden im Jagdbereich zu verursachen, überall, jederzeit.
Aus Solidarität mit den von Jäger_innen verfolgten Tierarten und Menschen.
Bürgerwehr gegen Speziesismus."

27. März, Frankreich
Laut Medienberichten wurde eine Jagdhütte in Lapugnoy in der Nacht des 27. März vollständig von den Flamen zerstört. Es ist bereits die dritte Jagdhütte, die innerhalb einer Woche im Norden Frankreichs angezündet wurde und niederbrannte.

31. März, Schweden
„Wir haben vier Kaninchen vor Misshandlungen durch den Psychopaten Malin Sundmark in
Lisasgården (Rotfallet 24) gerettet. Die Tiere hätten bald

wegen ihres Fells und ihres Fleisches getötet werden sollen.
Bis alle frei sind, ALF“

01. April, Schweden
„In Lund, Schweden, wurde die Wohnung eines Tierversuchlers mit Botschaften besprüht.
Tierbefreiungsfront“

05. April, Vereinigtes Königreich
„Heute Nacht waren wir zum zweiten Mal in dieser Anlage in Lincoln. Da wir nur zu zweit waren, haben wir im Voraus genau kalkuliert, wie viele Leben wir maximal retten können beziehungsweise tragen.
Beim Betreten gab es kaum Hindernisse und wir konnten 29 Leben retten.
Als wir zur Rückkehr aufbrachen, bemerkten wir jemanden, der mit dem Handy telefonierte. Das war zu dieser Uhrzeit ein merkwürdiger Anblick. Hat die Person die Polizei gerufen? Wir blieben nicht, um es herauszufinden.
Alle 29 Hühner leben nun so, wie es ihrer Art entspricht.
Sie leben jetzt tatsächlich im Freiland (im Gegensatz zu der vermeintlichen Bodenhaltung, die sie zuvor erfahren haben, ihre Eier essen sie höchstens selbst und ihre nackte Haut wird verheilen und Federn werden nachwachsen. Und sie werden vor allem nicht ausgebeutet oder geschlachtet.“

09. April, Italien
„Ein Lamm wurde aus einem Schlachthof in Veneto, Italien, befreit. Es lebt jetzt in Freiheit und ohne jegliche Ausbeutung.“



Zur Erinnerung:

Aktive können Bekenner_innenschreiben an *die tierbefreier e.V.* schicken. Wir machen über unsere Internet- und Facebook-Seite auf die Aktion aufmerksam und listen sie auf der ALF-Sonderseite www.animalliberationfront.de. Bei größeren Aktionen und auf ausdrücklichen Wunsch auch bei kleineren Aktionen geben wir eine Pressemitteilung an die lokale bis bundesweite Presse heraus und stehen für Nachfragen und Interviews zu den Hintergründen von Direkten Tierrechts-/Tierbefreiungsaktionen zur Verfügung.

kontakt@
animalliberationfront.de
(PGP-Key online)
presse@die-tierbefreier.de

oder:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf

Rechtshilfe:
Von Repression und Strafverfolgung betroffene Aktive, egal ob durch legale Tierrechts-/Tierbefreiungsarbeit, Zivilen Ungehorsam oder Direkte Aktionen, können sich an unsere Rechtshilfe wenden. Wir vermitteln kostenfreie juristische Beratung sowie im Idealfall, vergünstigte Verteidigung, unterstützen die Betroffenen finanziell bei der Begleichung von Prozess-, Verteidigungs- und Strafkosten und können, auf Wunsch, Öffentlichkeit für den Fall schaffen. Wir empfehlen in allen Repressionsfällen im Kontext von Direkten Aktionen, die Rechtshilfe möglichst früh zu informieren. Die Rechtshilfe ist ein Angebot für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und nicht von einer Mitgliedschaft bei *die tierbefreier e.V.* abhängig.
• **rechtshilfe@die-tierbefreier.de**

Spenden:
Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet und ist von der Vereinskasse getrennt. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Rechtshilfe-Konto:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC : GENODEM1GLS



Termine online: www.tierbefreier.de/kalender